universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Analyse der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Region Krems an der Donau und Mautern an der Donau im Früh- und Hochmittelalter bis zum Aufstieg Wiens“

verfasst von / submitted by

Michael Hackl

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 190 313 333
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Lehramtsstudium UF Geschichte und Politische Bildung und UF Deutsch UniStG
Betreut von / Supervisor:	Ao. Univ. Prof. Univ.Doz. Dr. Andreas Schwarcz

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Warum diese Region? 5

1. Der geografische Aspekt..... 7

1.1. Donau:..... 9

1.2. Wachau:..... 9

1.3. Granit- und Gneishochland: 10

1.4. Höhenzug Wagram: 11

2. Überblick zur historischen Entwicklung der Ortschaften in der Region: 13

2.1. Erste längerfristige Niederlassung in der römische Kaiserzeit:..... 14

2.2. Neubesiedelung im frühen Mittelalter: 15

3. Vorfahren der Niederlassungen: 16

3.1. Grenzaußenposten in der Römischen Kaiserzeit: 17

3.2. Versuche der Neubesiedlung unter den Karolingern und der Ungarnsturm: 24

4. Neubesiedelung und Ursprünge der heutigen Städte: 28

4.1. Rolle Pilgrims und des Bistums Passau: 31

4.2. Rolle der Interessenskonflikte in der Entwicklung der „selbstständigen“ Grenzmark:..... 34

4.3. Rolle der zunehmenden Macht der Babenberger: 37

4.4. Rolle der österreichischen Donausiedlungen im Mittelalter: 39

5. Aufschlüsselung der regionalen Entwicklung in Faktoren: 42

5.1. Das Wesen einer mittelalterlichen Donaustadt:..... 43

5.2. Bruchlinien zwischen kirchlichen und weltlichen Fürsten: 46

5.2.1. Sonderstellung kirchlicher Oberhäupter in Österreich:..... 47

5.2.2. Einflussnahme durch die Babenberger: 49

5.3. Beziehung zwischen Herrscher und einzelnen Siedlungen: 50
5.3.1. Kirchliches Mautern: 51
5.3.2. Städtisches Krems: 54
5.3.3. Fürstliches Stein: 58
5.4. Die Rolle von Rechten und Privilegien: 59
5.4.1. Stadtrecht: 60
5.4.2. Stapelrecht: 60
5.4.3. Münzrecht: 61
5.4.4. Zollrechte/Mautrechte: 63
5.4.5. Geteilte steuerliche Zuständigkeiten (Kirchensteuern/weltliche Steuern): 65
5.4.6. Befreiungen (Steuern, Zoll, Maut. etc.): 66
5.4.7. Rechtliche Zuordnung (Lehen eines Fürsten/Stifts, „selbstständig“…): 67
5.4.8. Zuständigkeit der Gerichtsbarkeit: 68
5.4.9. Monopole oder Vorrechte auf den Handel mit bestimmten Produkten: . 69
5.4.10. Zehnter und andere Abflusssteuern: 70
5.4.11. Immunitätsrechte: 72
5.5. Das wirtschaftliche Potential der Region im Frühmittelalter und Hochmittelalter 73
5.5.1. Handel: 73
5.5.2. Landwirtschaft: 76
5.5.3. Durchzugsland: 78
5.5.4. Gegensatz zu „deutschen“ Städten: 80
6. Zusammenwirken der Faktoren: 82
Anhang: 91

Einleitung: Warum diese Region?

Am Beginn dieser Arbeit soll kurz erläutert werden, warum gerade die Region um Krems und Stein an der Donau sowie Mautern ausgewählt wurde. Zusätzlich soll geklärt werden, warum gerade der Zeitraum in der früheren Hälfte des Mittelalters als betrachtenswert angesehen werden kann. Das Grundinteresse an der Region war für mich schon immer vorhanden, weil sowohl größere Teile meiner Familie als auch ich selbst in der Umgebung von Krems aufgewachsen sind und Regionalgeschichte oft faszinierende Fußnoten für größere geschichtliche Zusammenhänge bereithält, wenn man nur ein wenig danach sucht.

Abb. 1: Ausgrabungsarbeiten in Stein 2017

Die Idee für diese Arbeit habe ich einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 2017 zu verdanken. Der Artikel beschrieb, dass im Rahmen von Grabungsarbeiten eines größeren Bauprojekts für die Kunstmeile Krems entlang des nördlichen Donauufers viele Fundstücke entdeckt wurden, welche neue Erkenntnisse über den mittelalterlichen Binnenhandel entlang der Donau gebracht haben. Eine wichtige Entdeckung waren die gefundenen archäologischen Hinweise auf die Existenz einer kommerziell genutzten Hafenanlage in Stein, als die Siedlung damals noch nicht zu Krems gehört hatte.[1]

Diese Entdeckung faszinierte mich, denn die Existenz dieser kleinen Hafenanlage ließ darauf schließen, dass es im Mittelalter für eine gewisse Zeit in einem Radius

[1] https://noe.orf.at/news/stories/2821139/
https://www.landesgalerie-noe.at/de/news/mittelalterliche-uferbefestigung-in-krems-stein-rettung-in-letzter-minute

von nur wenigen Kilometern drei Hafenanlagen zu beiden Seiten der Donau gegeben hatte. Die beiden Städte, zu denen die anderen Anlegestellen gehört haben und welche ebenfalls in unmittelbarer Nähe zu Stein an der Donau liegen, sind Krems und Mautern. Dies bedeutet, dass für eine gewisse Zeit drei Ortschaften auf engstem Raum miteinander um wirtschaftlichen Einfluss konkurriert haben müssen. Aus dieser Erkenntnis ergaben sich für mich einige neue Fragen, welche mich letztendlich zu der hier vorliegenden Diplomarbeit für das Fach Geschichte und Politische Bildung inspiriert haben:

1) Wie konnten sich aus dem vormaligen kleineren Außenposten (Mautern) am Rande des Römischen Reiches, am südlichen Ufer der Donau innerhalb relativ kurzer Zeit drei Ansiedlungen entwickeln, von denen eine zu einer wichtigen Donaustadt in der Region wurde, während die anderen zwar bestehen blieben, aber nicht denselben wirtschaftlichen Aufschwung wie Krems erfuhren?

2) Welche Rolle spielten diese drei Ansiedlungen in der frühen Geschichte der Grenzmark beziehungsweise dem jungen Herzogtum Österreichs?

3) Welche Faktoren haben die Entwicklung dieser drei Ansiedlungen im Früh- und Hochmittelalter begünstigt und wann, beziehungsweise warum endete diese Erste Blütephase?

In dieser Arbeit möchte ich daher einen Blick auf die Region vom Frühmittelalter bis zur späteren Phase der Herrschaft der Babenberger werfen und plausible Erklärungen dafür finden, warum sich diese drei Siedlungen so entwickelt haben, wie man sie heute kennt. Aspekte, für die es eine valide Erklärung zu untersuchen gilt, sind geographische Besonderheiten der Region, regionalpolitische Gegebenheiten, wirtschaftliches Potential der Region und die regionale Bevölkerungsentwicklung.

1. Der geografische Aspekt

Ein wichtiger Faktor für diese Arbeit war ein genauer Blick auf die geographischen Besonderheiten der Region, in welcher sich die Siedlungen und später Städte entwickelt haben. Die Region, in der die Städte Krems an der Donau und Mautern an der Donau im Mittelalter entstanden und gewachsen sind, umfasst eine Fläche von weniger als 14 Quadratkilometern und liegt im heutigen Niederösterreich. Diesem relativ kleinen Gebiet kam im Laufe der österreichischen Geschichte immer wieder eine bedeutende Rolle zu.

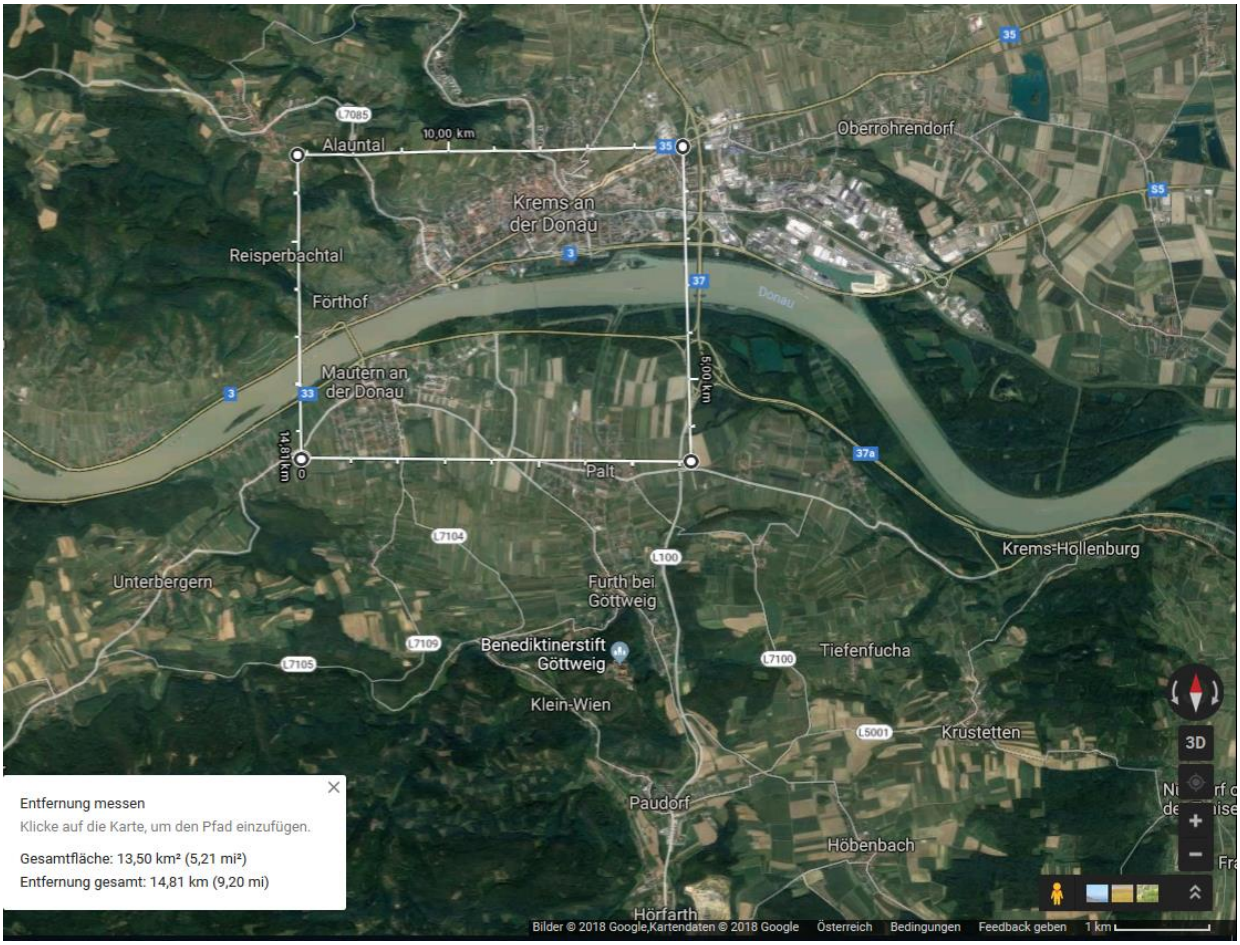

Abb.2: Sattelitenbild der Region

Wenn man den archäologischen Funden und den überlieferten schriftlichen Quellen folgt so kann man erkennen, dass diese Region immer wieder für die regionale Geschichte des heutigen Niederösterreichs bedeutend war, aber auch eine Rolle in historischen Ereignissen gespielt hat deren Auswirkung weit über die österreichischen Grenzen hinaus zu spüren gewesen sind.

Ein wichtiger Aspekt, welcher die Region im Laufe der Jahrhunderte geprägt hat waren die Charakteristika mehrerer geografischen Besonderheiten, die in diesem nicht sehr großen Gebiet aufeinandertrafen. Natürliche Hindernisse und Grenzen wie sich verengende Täler, dichte Waldgebiete und einer der größten Ströme Europas lassen sich hier finden und bilden in diesem Gebiet einen Schnittpunkt von mehreren geografisch besonderen Landschaften. Diese lassen sich wie folgt unterteilen:

- das Durchbruchtal der Wachau im Westen
- der Höhenzug Wagram im Osten
- der Südabbruch des Granit- und Gneishochlands im Norden
- die Donau mit ihren Zuflüssen, welche das Gebiet durchschneiden

Diese Elemente bringen geologische und geografische Faktoren mit sich, welche den Raum Krems an der Donau und Mautern seit der Besiedelung durch das römische Imperium zu einem Ort von strategischem Interesse gemacht haben. Aber auch andere Herrscher erkannten in den Jahrhunderten nach dem Rückzug des Weströmischen Reiches dieses strategische Potential und die Vorzüge dieser Region. Daher versuchten in den folgenden Jahrhunderten auch andere kleinere und größere Reiche immer wieder in dieser Region Fuß zu fassen. Mit der Stabilisierung der Region ab dem Ende des 10. Jahrhunderts und der neuerlichen intensiveren Kolonisation wurde die Region um Krems und Mautern im Mittelalter erneut zu einem Grenzgebiet mit steigender wirtschaftlicher und lokalpolitischer Bedeutung.

Hier ein kurzer Überblick, welche geologischen und geografischen Faktoren in diesem Raum aufeinandertreffen und ihn mit besonderen Eigenheiten ausgestattet haben, welche zur Entwicklung der Region beigetragen haben:

1.1. Donau:

Die Donau ist der zweitlängste Strom in Europa, welcher auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands entspringt, durch Mitteleuropa sowie den Balkan verläuft und in das Schwarze Meer mündet. Die Donau stellte im Laufe der europäischen Geschichte eine natürliche Grenze dar und viele Herrscher machten sich diesen Aspekt zunutze. Weiters war die Donau auch hervorragend für die Binnenschifffahrt geeignet, welche für lange Zeit die Reisezeiten verkürzen konnte und den Transport größerer Mengen von Gütern ermöglichte. Diese Umstände machte die Donau für die intensivere kommerzielle Nutzung attraktiv und es entstanden entlang beider Uferseiten schon sehr früh die hierzu erforderlichen Handelsposten. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Faktor war das regelmäßige Auftreten von Überschwemmungen, welche gewisse Regionen entlang der Donau zu Risikogebieten machten. Es kam immer wieder zu stärkeren oder schwächeren Überschwemmungen, die Ufersiedlungen und Städte gefährdeten. Diese Überschwemmungen waren aber auch für die Bildung der Donauauen verantwortlich, die einen eigenen Streifen eines Ökosystems bildeten, welche für das Umland solch großer Ströme charakteristisch ist.

Dass am östlichen Zugang der Wachau zu beiden Seiten der Donau Siedlungen entstanden sind, liegt nicht nur an der Verengung durch Steilhänge zu beiden Seiten der Donau, sondern auch daran, dass es an diesem Abschnitt einen natürlichen Übergang über den Strom gab.[2]

1.2. Wachau:

Der Begriff „Wachau“ ist recht alt. Er wurde bereits in einer Urkunde aus dem Jahr 972 n. Chr. erwähnt und bezeichnet einen etwa 40 Kilometer langen Abschnitt, der entlang eines Durchbruchstals an der Donau verläuft und an dessen beiden Zugängen die heutigen Städten Melk und Krems liegen. Mit seinem starken Gefälle auf beiden Seiten der Donau verstärkt die Wachau auf der einen Seite die Barriere-Funktion der Donau zwischen dem Norden und dem Süden und bildet auf der

[2] Mitterauer Michael: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Band 78, Heft JG, Böhlau Verlag GmbH & Co.KG, 1970, 112.

anderen Seite einen Flaschenhals entlang der West-Ost Achse. Diese Verengung begünstigte die Siedlungen an den beiden Enden der Wachau, da sie von dem natürlich konzentrierten Verkehr und Handel besser profitieren konnten. Aufgrund der Beschaffenheit der Wachau bietet sich diese Region für gewisse Aspekte der landwirtschaftlichen Nutzung an. Die Kultivierung von Weinstöcken begann in diesem Gebiet bereits in der Römerzeit und hat seither fast durchgehend kontinuierlichen Bestand.[3]

1.3. Granit- und Gneishochland:

Das Granit- und Gneishochland ist ein stark bewaldetes Gebiet mit schluchtartigen Einschnitten und war somit bis in das Hochmittelalter hinein für größer angelegte Besiedelungen für lange Zeit eher unattraktiv. Wenn auch nicht so unüberwindlich wie die Alpen, so war das Granit- und Gneishochland ein natürliches Hindernis für größere Handelskarawanen oder Heereszüge. Dieses Gebiet nördlich der Donau war aufgrund seiner dichten Wälder und schwer zu überwindenden Durchbruchtälern sehr lange von größerem menschlichem Einfluss unberührt und wurde erst relativ spät in organisierter Form kolonialisiert. Während der in dieser Arbeit betrachteten Zeitperiode wurden die angrenzenden Gebiete des Granit- und Gneishochlandes primär zur Beschaffung von Bauholz genutzt. Erst nach erfolgreicher Rodung wurden im Zuge der deutschen Kolonisationsbemühungen nach und nach auf gewisse Formen der Landwirtschaft spezialisierte Ortschaften gegründet.

Das Granit- und Gneishochland war somit ein natürliches Hindernis zwischen den besser zugänglichen Gebieten entlang der Donau und den wieder stärker besiedelten böhmischen Gebieten im Norden. Diese dichten Wälder zwischen den Tälern der Moldau und der Donau waren nur sehr eingeschränkt passierbar und während es zwar vereinzelte Handelsrouten entlang einer Nord-Süd-Achse gab so waren größere Bewegungen entlang einer West-Ost-Achse logistisch nahezu unmöglich. Dieses natürliche Hindernis sorgte dafür, dass größere und organisierte

[3] Urkunde Nr. 423 In: Theodor Sickel (Hrsg.): Diplomata 12: Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. (Conradi I., Heinrici I. et Ottonis I. Diplomata). Hannover 1879, 577–578.

Wanderströmungen, durch das Gebiet des heutigen Weinviertels und Waldviertels, zur Donau hin umgeleitet wurden.[4]

1.4. Höhenzug Wagram:

Der Höhenzug Wagram erstreckt sich zu beiden Seiten der Donau und beginnt östlich der Wachau. Er reicht bis zum Tullnerfeld und bildete einen vergleichsweise ertragreichen Streifen Land zwischen der Donau und den für lange Zeit dicht bewaldeten Gebieten weiter im Norden. Vor allem die reichhaltigen Lössablagerungen entlang der natürlichen Hanglagen, die sich in diesem Gebiet nördlich der Donau befinden, sorgen für einen äußerst fruchtbaren Boden und werden von den überwiegend freundlichen klimatischen Verhältnissen noch weiter begünstigt. Diese günstigen Voraussetzungen der zur Donau hinabfallenden Ländereinen, wurden vor allem ab dem 10. Jahrhundert landwirtschaftlich intensiver genutzt. Die natürlichen Hanglagen und der durchschnittlich längere Einfall von Sonnenlicht begünstigten die Kultivierung von Weintrauben.

Der Höhenzug bildet auch eine großräumige Öffnung nach Osten hin, welcher im Zuge der Ostkolonisation, die von unterschiedlichen Herrschern innerhalb des Heiligen Römischen Reiches immer wieder angestrebt wurde, als attraktives Ziel galt. Der Wagram bildete außerdem einen natürlichen geografischen Trichter durch welchen einerseits die ersten Wellen der deutsche Ostkolonisation des nördlichen Niederösterreichs verliefen und andererseits sorgte dieser natürliche Trichter, im Verbund mit den dichten und nur schwer zu passierenden Waldgebieten zwischen der Donau und der Moldau dafür, dass die Hauptverkehrswege entlang der Donau und durch jene Engstelle verliefen, an der sich die Donaustädte Krems und Stein und Mautern entwickelten.[5]

[4] Wolfram Herwig: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. In: Österreichische Geschichte: 378 - 907, Wien: Ueberreuter, 2007, 360-361.
[5] Kerschbaumer Anton: Geschichte der Stadt Krems. Verlag Krems Österreicher in Komm., 1885, 387.

Das Zusammentreffen dieser geografischen Besonderheiten hat das relativ kleine Gebiet, in dem die heutigen Donaustädte Krems und Mautern entstanden sind, mit Eigenheiten ausgestattet, welche sich die Bewohner und Herrscher seit der Spätantike zunutze gemacht haben. Das Gebiet welches sich unmittelbar zu beiden Seiten der Donau befindet und die geografischen und geologischen Besonderheiten der umliegenden Gebiete wurden nicht nur wegen ihres landwirtschaftlichen Potentials geschätzt, sondern sie formten auch für lange Zeit einen wichtigen Knotenpunkt für den Waren- und Personenverkehr.

Das Territorium am östlichen Ausgang der Wachau bot einen strategischen Grenzpunkt, welcher sowohl von den Römern im Zuge des von ihnen errichteten Donaulimes genutzt wurde, aber auch zu einer Grenzregion zwischen dem Ostfränkischen Reich beziehungsweise den späteren deutschen Gebieten im Westen und den ungarischen Einflussgebieten im Osten wurde. Außerdem sorgte die Trennungsfunktion der Donau dafür, dass auch ein potentieller Nord-Süd Gegensatz zwischen den Siedlungen, die sich auf den gegenüberliegenden Donauufern befanden möglich war. Das Eintreten eines solchen Gegensatzes war sehr wahrscheinlich, da ein solches natürliches Hindernis oft dafür sorgte, dass die Gebiete auf den unterschiedlichen Ufern sich im Besitz unterschiedlicher und gelegentlich auch rivalisierender Herrscher befanden. Beispiele von solchen, durch die lokale Geographie beeinflusste territorialen Rivalitäten waren nicht selten und lassen sich im Laufe der Geschichte auch immer wieder beobachten.

2. Überblick zur historischen Entwicklung der Ortschaften in der Region:

Neben dem kurzen Blick auf die Bedeutung der räumlichen Dimension ist es auch wichtig die historische Besiedlungsgeschichte der Region zu berücksichtigen. Das Gebiet, welches in dieser Arbeit betrachtet wird und in welchem sich im Mittelalter die Ortschaften Krems an der Donau, Stein und Mautern an der Donau entwickelt haben, war schon früher besiedelt. Dies mag daran liegen, dass die Donauregion entlang der Wachau und dem Höhenzug Wagram sich für eine agrarische Besiedlung gut geeignet hat, weswegen in dieser Uferregion im Laufe der Geschichte immer wieder Menschen gesiedelt haben.

Auch wenn bereits vor der Expansion des römischen Kaiserreichs in den Raum zwischen dem Alpengebirge und der Donau Menschen in dieser Gegend gelebt haben, so lässt sich, an den Donauufern am östlichen Zugang zur Wachau, eine erste echte Siedlungskontinuität, welche eine gut nachweisbarer Infrastruktur aufweist, erst mit der Etablierung der ersten römischen Grenzbefestigung nachweisen. Aus diesem, zunächst kleinen und primär militärischen genutzten Stützpunkt wurde in den nachfolgenden Jahrhunderten nicht nur ein größeres Lager, mit einer angrenzenden zivilen Ansiedlung und deren engen Einbindung in das weitläufige Wirtschaftssystem des Römischen Reiches unter den Flavier-Kaisern ab dem 1. Jahrhundert nach Christus, sondern die Etablierung dieser römischen Niederlassung markiert den Beginn einer durchgehenden Siedlungsgeschichte für diese Region, welche sich grob in zwei historische Abschnitte einteilen lässt.[6]

[6] Krawarik Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, Wien [u.a]: Lit.-Verl., 2006, 34.

2.1. Erste längerfristige Niederlassung in der römische Kaiserzeit:

Die früheste dokumentierte permanente Ansiedlung in der Region war das Kastell Favianis-Mautern am südlichen Ufer der Donau. Dieses war ein Bestandteil der römischen Grenzsicherungsanlagen entlang der Donau. Das Kastell war von der frühen Kaiserzeit bis in das 5. Jahrhundert nach Christus durchgehend mit römischen Einheiten bemannt und diente nicht nur als Operationsstützpunkt für römische Aktivitäten in der Region, sondern war auch eine Durchgangsstation für den Handel mit den Völkern, welche nördlich der Donau lebten.

Im 5. Jahrhundert wirkte in dieser Region Severin von Noricum, welcher für Historiker eine wichtige schriftliche Quelle dieser Zeit darstellt und ein Kloster in der Nähe des Kastells Favianis-Mautern gründete. Neben der sich Aufgrund der schwindenden Macht des Weströmischen Reiches stetig wandelnden Siedlungen mit ihrer überwiegend romanischen Bevölkerung zwischen dem südlichen Donauufer und den Alpen, etablierten sich die Rugier für mehrere Jahrzehnte auf dem Gebiet in dem später die Siedlungen Krems und Stein entstehen sollten. Mit dem Rückzug der Römer von der Donau in die Gebiete südlich der Alpen wurde auch Favianis-Mautern aufgegeben und andere Volksgruppen drängten in die Region. Die folgenden Jahrhunderte zeichneten sich durch wechselnde Herrscher und viele Konflikte aus. Dies hatte zur Folge, dass die unter dem Einfluss der römischen Kultur errichtete Infrastruktur nicht mehr weiter ausgebaut wurde und nur noch eingeschränkt instandgehalten, beziehungsweise genutzt wurde. Ehemalige lokale Zentren verloren an machtpolitischer Bedeutung, da sie nicht mehr in übergeordnete Herrschaftsgebiete eingebunden waren.

In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts rangen die Awaren und Franken um die Donaugebiete östlich der Enns und die Region geriet später unter die Herrschaft des Frankenkaisers Karl dem Großen. Ab dieser Zeit gab es wieder organisierte Bemühungen diese Landstriche permanent zu besiedeln. Die Region war ab dem Beginn des 9. Jahrhundert sowohl im Einflussgebiet der Ostfranken als auch der Magyaren. Archäologische Funde belegen, dass es in der Region seither eine gewisse Siedlungskontinuität gegeben hat.

2.2. Neubesiedelung im frühen Mittelalter:

Ab dem Beginn des 9. Jahrhunderts gab es durch bayrische Fürsten und kirchliche Würdenträger erneut Bemühungen, das Gebiet am östlichen Ausgang der Wachau wieder permanent zu besiedeln, wobei die noch vorhandene Infrastruktur des alten Römerkastells wegen seiner günstigen Lage zu einem der Anziehungspunkte für neue Siedler wurde. Seit dieser Zeit wird dieser Ort als Mautern bezeichnet.

Nach einem entscheidenden militärischen Sieg der Franken über die Magyaren wurden ab der Mitte des 10. Jahrhunderts die in den vergangenen Jahrzehnten vernachlässigten Siedlungsbemühungen wieder intensiviert. Diese wurden vor allem von Bayrischen und Salzburger Bistümern vorangetrieben. Den wachsenden Siedlungen in diesem Gebiet kam ab dieser Zeit wieder eine größere Bedeutung zu. Spätestens gegen Ende des 10. Jahrhunderts kann am nördlichen Donauufer auch ein urkundlich erwähnter fester Handels- und Verwaltungsstützpunkt, mit dem Namen „Cremisa“ (Krems) nachgewiesen werden. Ab dieser Zeit gibt es zwei permanente Niederlassungen, welche bis heute eine direkte Kontinuität haben und unter den Namen Krems (nördliches Donauufer) und Mautern (südliches Donauufer) bekannt sind.

Als dritte wichtige Besiedelung, welche bis heute Bestand hat, tat sich im Laufe des 11. Jahrhundert unterhalb des Frauenberges Stein hervor. Diese Ufersiedlung wurde zu einer landesfürstlichen Zollstätte. Das mittelalterliche Stein befindet sich an derselben Stelle, welche Jahrhunderte zuvor Zentrum des Einflussbereichs der Rugier in der Region war. Diese drei Siedlungen, welche unter unterschiedlichen und teilweise gemischten herrschaftlichen Einflüssen standen und unterschiedliche rechtliche Stellungen hatten, spielten eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Entwicklung der Grenzmark. Spätestens mit der Aufwertung der Grenzmark zum Herzogtum Österreich unter den Babenbergern war die ehemalige Grenzregion zu einem Motor eines wirtschaftlich selbstständigen Teils des Kaiserreiches aufgestiegen. Die Städte Krems, Stein und Mautern waren ein fester Bestandteil des österreichischen Territoriums.

3. Vorfahren der Niederlassungen:

Auch wenn die Siedlungen, welche der Ursprung für die heute noch bestehende Städte Krems, Stein und Mautern waren, erst ab dem Ende des 10. Jahrhunderts entstanden sind, so scheinen die früheren Niederlassungen der Römer, Rugier, Awaren und Baiern sowie die von ihnen errichtete Infrastruktur, eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Diese besser oder schlechter erhaltenen Überreste von Infrastruktur der Vorgänger, der bis zum heutigen Tag bestehenden Siedlungen, dürften ein merklicher Anreiz für spätere Siedler und Kolonialisten gewesen sein. Dieser Schluss lässt sich daraus ziehen, dass sich die unterschiedlichen Siedlungskerne teilweise oder in manchen Fällen sogar komplett überlappen.

Besonders römische Bauten und vor allem deren alte Befestigungen, die Teil des norischen Limes waren, wurden zu beliebten Siedlungsgebieten, in denen die Ortskerne heutiger Städte entstanden sind. Ein für diese Arbeit relevantes Beispiel lässt sich in der Stadt Mautern erkennen. Das dort errichtete und mehrmals ausgebaute Kastell liegt ebenso wie andere Überreste der römischen zivilen Siedlung (Vicus) im Zentrum des seit dem Mittelalter kontinuierlich gewachsenem Mautern.[7]

Abb. 3: Archäologische Überreste von Kastell, Vicus und Gräberfeldern in Mautern

[7] Ployer René: Der norische Limes in Österreich, Horn: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 2018, 11.
Ployer: Der norische Limes in Österreich, 87-90.

3.1. Grenzaußenposten in der Römischen Kaiserzeit:

Die Expansion des Römischen Reichs in das Gebiet zwischen den Alpen und der Donau begann unter Kaiser Augustus und Noricum wurde unter Claudius zu einer römischen Provinz. Mit der der Verschiebung der Reichsgrenze an das Ufer der Donau wurde der Teil des heutigen Niederösterreichs, der südlich der Donau liegt nach und nach in das römische Wirtschaftssystem miteinbezogen. Während die größten Zentren entlang der Donau die Legionslager Vindobona und Carnuntum waren, so sorgte vor allem das von den flavianischen Kaisern verfolgte Grenzkonzept in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts dafür, dass entlang des Donaulimes eine größere Anzahl von Kastellen errichtet wurde. Zu diesen Kastellen gehörte unter anderem auch das am östlichen Ende der Wachau liegende Favianis-Mautern. Die Kastelle wurden zunehmend über ein Netz von Sekundärstraßen in das überregionale römische Straßennetz eingebunden, wodurch die Region auch für die zivile Besiedelung und den Handel attraktiver wurde.[8]

Die unmittelbare Nähe zu einer wachsenden römischen Siedlung bot große wirtschaftliche Vorteile, welche von jenen Nachbarn des Reiches, die sich nicht mit Rom im Krieg befanden, gerne genutzt wurden. Auch wenn entlang des österreichischen Donauraumes schon früher unterschiedlichste Stämme gesiedelt hatten, so bot sich für jene keltischen Stämme, die ab dem 2. Jahrhundert am gegenüberliegenden Donauufer von Favianis-Mautern siedelten neue wirtschaftliche Möglichkeiten. Mit diesen unterhielten die Römer, wie auch mit anderen Klientel-Staaten entlang der Donau, diplomatische Beziehungen und trieben Handel. Die Rolle von Favianis-Mautern wurde im Laufe der Zeit immer bedeutender da das ehemalige militärische Nebenlager immer wieder ausgebaut wurde. Zu den größeren Veränderungen gehörten unter anderem der Einbezug von Favianis-Mautern in das Operationsgebiet der römischen Donauflotte. Sowohl die Sicherung des Grenzstromes durch römische Schiffe, als auch der Ausbau und die Überwachung der Limesstraßen für Verkehr und Handel erlaubten die gute Versorgung der norischen Grenzbefestigungen. Dadurch waren diese in der Lage die strategisch wichtigen Straßenverbindungen zu kontrollieren, die sowohl von Westen nach Osten

[8] Ployer: Der norische Limes in Österreich, 13.
Wolfram Herwig, Gassner Verena, Jilek Sonja, Ladstätter Sabine: Am Rande des Reiches: Die Römer in Österreich. In: Österreichische Geschichte: 15v. Chr. – 378n. Chr., Wien: Ueberreuter, 2002, 119-121.

entlang der Donau verliefen, als auch jene die von Norden nach Süden verliefen und den nördlichen voralpinen Raum mit den weiter südlich liegenden Provinzen verbanden. Die stetig wachsende militärische Präsenz im 1. und 2. Jahrhundert war nicht unbegründet und wurde durch die immer wieder aufflammenden Grenzkonflikte mit den unterschiedlichen wandernden Stämmen und Völkern aus dem Norden auf die Probe gestellt. So sorgten nicht zuletzt auch die Markomannenkriege dafür, dass auch Favianis-Mautern weiter ausgebaut wurde.[9]

Wie auch im Fall vieler anderer permanenter Legionslager oder befestigter Kastelle bildeten sich auch um Favianis-Mautern zunächst nur kleine Lagerdörfer und später entstanden ganze Vici, welche sich an der westlichen, südlichen und östlichen Seite des Militärlagers befanden. Diese wachsende zivile Ansiedlung profitierte nicht nur von der Sicherheit und dem wirtschaftlichen Potential eines Militärlagers, sondern auch von der Anbindung an die Limesstraße durch Sekundärstraßen. Noch heute zeugen archäologische Überreste von Wohnhäusern, Werkstätten, Heiligtümern und Wirtschaftsgebäuden davon, dass es in der unmittelbaren Nähe des Lagers für längere Zeit eine florierende zivile Siedlung gegeben haben muss.[10]

Während des 2. Jahrhunderts waren in Favianis-Mautern, wie auch in anderen Siedlungen entlang des Donaulimes in Noricum, einige große Veränderungen innerhalb des römischen Reiches spürbar und lassen sich durch archäologische Funde nachvollziehen. Überreste von Transportamphoren deuten auf einen großen Import von mediterranen Lebensmitteln in das norische Grenzgebiet ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts hin. Ab dem 2. Jahrhundert nahm die wirtschaftliche Bedeutung von Italien zugunsten von den gallischen Provinzen und anderen westlichen Regionen zunehmend ab. Dieser Handel bot das Potential eines vereinfachten Transportes, wenn er flussabwärts der Donau verlief. Der größte Teil des überregionalen Handels, in den auch Favianis-Mautern einbezogen war, schien mit Regionen innerhalb des römischen Reiches stattzufinden, da der Handel mit Stämmen aus dem Barbaricum zu dieser Zeit in der Gegend östlich der Wachau kaum erwähnt wird und es auch keine größeren Funde gibt. Größere

[9] Wolfram, Gassner, Jilek, Ladstätter: Am Rande des Reiches: Die Römer in Österreich, 131-132.
Ployer: Der norische Limes in Österreich, 13-14.
Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 48.
[10] Ployer: Der norische Limes in Österreich, 87-90.
Wolfram, Gassner, Jilek, Ladstätter: Am Rande des Reiches: Die Römer in Österreich, 131-132.

Handelsaktivitäten mit den nördlich der Donau Völkern und Stämmen scheinen in der Region eher bei Carnuntum stattgefunden zu haben.[11]

Die nächste Phase der Veränderung, welche sich in Grenzsiedelungen wie Favianis-Mautern vollzog, war jene der zunehmenden Landflucht im Zuge der zunehmenden Unsicherheiten ab dem 3. Jahrhundert. Ab dieser Zeit, in der das römische Reich als Ganzes und nach der Reichsteilung das Weströmische Reich im Speziellen immer mehr an Macht und Territorien einbüßte, kam den früher rein militärisch genutzten Kastellen im Donauraum eine neue Bedeutung zu. Diese ehemaligen reinen Garnisonslager wurden von der lokalen zum größeren Teil romanischen Bevölkerung zu Fluchtburgen umgebaut. Diese umgebauten Kastelle wurden zu einem Rückzugsort für die außerhalb der Befestigungen lebenden Menschen, welchen diese gemeinsam mit der in einer solchen Befestigung lebenden Bevölkerung verteidigten. So vermischten sich auch zunehmend die ehemals eher getrenntlebende städtische und ländliche Bevölkerung, da sie alle die Nähe und den Schutz einer Befestigung suchten, um potentiellen Übergriffen besser gewachsen zu sein. Eine dieser Vorformen einer mittelalterlichen Burgstadt war auch das ehemalige Lager der römischen Legionen Favianis-Mautern.[12]

Mit dem Beginn der Völkerwanderung stieg der Druck auf die römischen Grenzbefestigungen, welchem diese immer schwerer standhalten konnten. Spätestens mit dem Einfall der Hunnen in Mitteleuropa nahm der römische Einfluss in der Region entlang der Donau deutlich ab. Die römische Verwaltung konnte in den Grenzregionen immer schwerer effektiv aufrechterhalten werden und so übernahmen viele christliche Bischöfe die Rolle der obersten Autoritäten und wurden „Erben“ der römischen Zentralgewalt. Auch in den Donauprovinzen wie Noricum wurden Bischöfe oder Tribune zu den Hauptvertretern der lokalen Bevölkerung und repräsentierten diese gegenüber anderen Stämmen und Reichen aus dem Barbaricum. Obwohl durch diese Entwicklung die römische Verwaltung nicht vollständig zusammenbrach, so schrumpften die Territorien, welche für die einfache Bevölkerung als sicher angesehen werden konnten stark zusammen. Nach der Vita Severini, welche ein wichtiges schriftliches Zeugnis für das Leben der romanischen Bevölkerung im norischen Donauraum darstellt, lebte die römische Bevölkerung im 5. Jahrhundert

[11] Wolfram, Gassner, Jilek, Ladstätter: Am Rande des Reiches: Die Römer in Österreich, 211-214.
[12] Wolfram, Gassner, Jilek, Ladstätter: Am Rande des Reiches: Die Römer in Österreich, 312.
Ployer: Der norische Limes in Österreich, 14-15.
Wolfram: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 49.

weitgehend zurückgezogen in Kastellen wie Favianis-Mautern und landwirtschaftliche Unternehmungen fanden überwiegend in der unmittelbaren Umgebung dieser Zentren statt. Hauptquellen für diese Versorgung im Nahbereich der Stadtmauern waren Getreidefelder, Obstgärten, Viehweiden und Weingärten, wobei letztere die Produktion eines regionalen und begehrten Luxusgutes ermöglichten. Aufgrund der sich verändernden Machtverhältnisse in der Region mussten diese Stadtfestungen ständig bewacht werden, da durchziehende Barbaren es vor allem auf Lebensmittelvorräte der provinzialrömischen Bevölkerung abgesehen hatte. Gerade während der Erntezeit wurde die Bevölkerung der befestigten Städte auf eine harte Probe gestellt, da die Einbringung der überlebensnotwendigen Ernte viele Hände erforderte und somit die Wehrfähigkeit der lokalen Garnisonen geschwächt wurde. Waren solche Überfälle erfolgreich konnte dies zu Hungersnöten in den römischen Grenzsiedlungen führen.[13]

Trotz der sich verschlechternden Gesamtsituation für die romanische Bevölkerung fand in Favianis-Mautern in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts immer noch ein wöchentlicher Markt statt, welcher sowohl von Romanen als auch von Angehörigen der anderen lokalen Völkern besucht wurde. Dies kann als ein starkes Indiz dafür gesehen werden, dass es trotz der zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen nahezu durchgehend lokale Handelsbeziehungen gegeben hat, die in dieser Region auch über die Donau hinweg stattgefunden haben. Das Aufrechterhalten dieser Handelsbeziehungen mit Nachbarn wie den Rugiern bot nicht nur diplomatische Vorteile, sondern es half auch den in früheren Jahrhunderten teilweise überlebensnotwendigen Fernhandel, der für die Versorgung der Bevölkerung mit wichtigen Gütern notwendig war, zum großen Teil durch lokale Handelsbeziehungen zu ersetzen. Dies war wichtig, da das Risiko des Ferntransportes von Waren nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches stark zugenommen hatte. Lediglich wichtige Güter wie Olivenöl, die nicht lokal produziert werden konnten wurden unter großem persönlichen Risiko für die Händler aus dem Süden importiert.[14]

[13] Wolfram, Gassner, Jilek, Ladstätter: Am Rande des Reiches: Die Römer in Österreich, 340.
Wolfram: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 40-41.
Wolfram: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 49.
[14] Wolfram, Gassner, Jilek, Ladstätter: Am Rande des Reiches: Die Römer in Österreich, 340-341.

Nördlich der Donau, auf dem Gebiet des östlichen Teils des heutigen Waldviertels und des Weinviertes, befand sich das Kerngebiet der Rugier. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurde der Raum Stein bei Krems zu einem wichtigen Siedlungsplatz für die Rugier und dieses kurzlebige lokale Reich wurde später als „Kremser“ Rugierreich bezeichnet. Funde belegen, dass sich die Rugier zu dieser Zeit als eine Art Mischkultur zwischen der römischen Kultur und der germanischen Kultur beschreiben lassen.

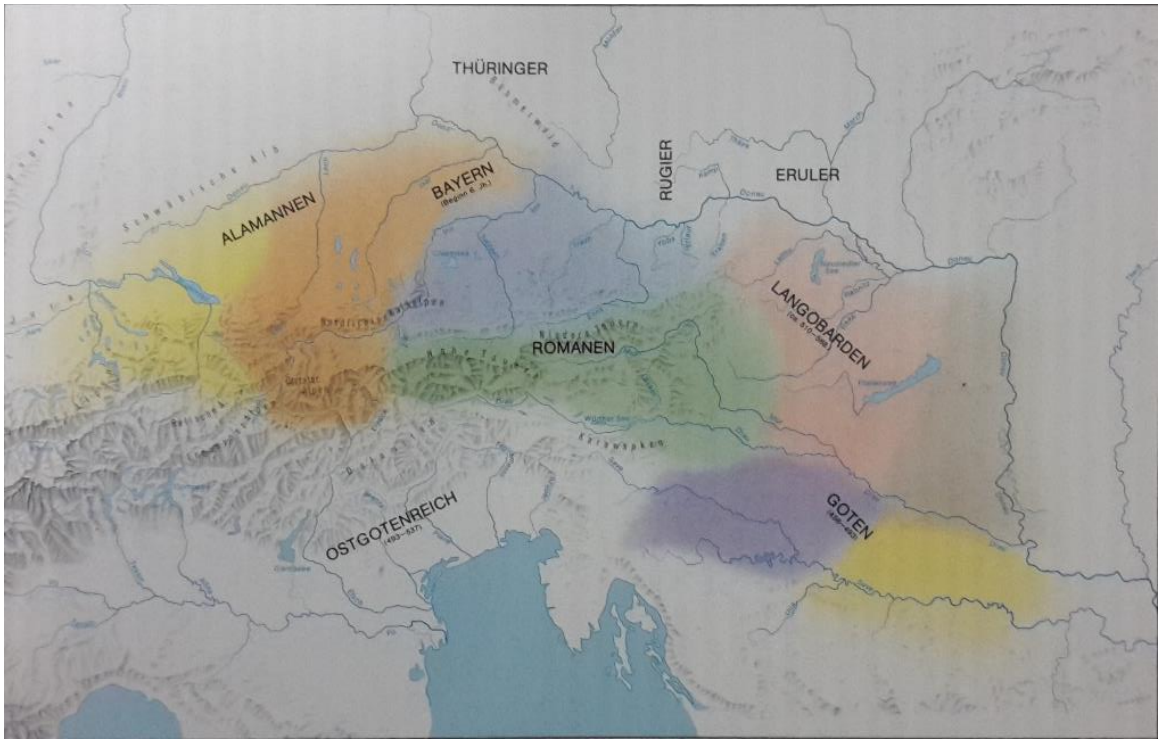

Abb. 4: Völker in Raetia, Noricum und Pannonia Superior im 5. und 6. Jahrhundert

Diese Entwicklung lässt sich dadurch erklären, dass die Völker in den Regionen die knapp außerhalb des Imperium Romanum über die Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg lebten, in unterschiedlichem Ausmaß, von der römischen Kultur beeinflusst wurden. Dies galt auch für das Gebiet, welches sich mit dem Teil des heutigen Niederösterreichs deckt, der nördlich der Donau lag. Auch die Rugier dürften sich gewisse Elemente der spätrömischen Kultur angeeignet haben. Das für einige Jahrzehnte bestehende Zentrum des „Kremser“ Rugierreiches im Bereich der heutigen Ortschaften Krems und Stein war ein bedeutender ökonomischer und politischer Faktor in der Region, dessen Existenz das Leben der romanischen Bevölkerung südlich der Donau stark beeinflusste. [15]

[15] Wolfram: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 53-54.

Rund um das befestigte Favianis-Mautern gab es immer noch romanische Niederlassungen und es gibt Hinweise, dass die Rugier bei Stein mit den Romanen aus Favianis-Mautern regelmäßig Handel trieben. Die Wochenmärkte der Kremser Rugier wurden von den aus Favianis-Mautern stammenden Römern gerne besucht, wodurch ein temporäres enges regionales Handelsnetzwerk entstand. Dieser Handelsplatz dürfte sich am nördlichen Ufer der Donau zwischen dem heutigen Krems und der Kampmündung, die etwas weiter östlich liegt, befunden haben. Gehandelt wurden Lebensmittel, Sklaven und im geringeren ausmaß auch Luxusartikel, wobei es zwischen den Kremser Rugiern und den bei Favianis-Mautern lebenden Römern eine engere Verbindung zu geben schien als beispielsweise mit den Römern, die im Gebiet des heutigen Passaus lebten. Diese benötigten eine besondere Handelserlaubnis um mit den lokalen Rugiern handeln zu dürfen, da der Handelsplatz unter dem Schutz des Rugierkönigs stand. Von besonderer Bedeutung für die romanische Bevölkerung dieser Gegend war in dieser Zeit Severin von Favianis. Dieser führte zwischen 467 und 482 n. Chr. die ständig bedrohten Siedler um Favianis-Mautern an. Er reorganisierte die lokale Verwaltung und war für die einigermaßen stabilen diplomatischen Verhältnisse in der Region verantwortlich. Weiters gilt er aufgrund der von ihm verfassten Vita Severini als wichtiger Chronist für die Lokalgeschichte dieser Zeit und ist auch für heutige Historiker eine wichtige Quelle.[16]

Das Machtverhältnis zwischen den Rugiern und der romanischen Bevölkerung bei Favianis-Mautern war eher einseitig. Favianis-Mautern war den Rugiern am nördlichen Donauufer während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts tributpflichtig und musste für die Aufrechterhaltung dieses brüchigen Friedens mit dieser lokalen Macht Naturallieferungen an das Reich der Rugier abliefern. Die lokale römische Bevölkerung war der Willkür der Rugierkönige weitgehend ausgeliefert und es dürfte vor allem Severin zu verdanken sein, dass unter seiner Führung ein eher geringerer Raubbau an der römischen Substanz südlich der Donau von den Rugiern praktiziert wurde.[17]

---

[16] Wolfram: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 49-50.
Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 35.
[17] Friesinger Herwig, Vacha Brigitte: Die vielen Väter Österreichs: Römer, Germanen, Slawen; eine Spurensuche, Wien: Compress-Verlag, 2. Auflage, 1988, 73.
Wolfram: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 46.
Wolfram: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 56.

Diese wirtschaftlichen und diplomatischen Bande über die Donau hinweg hielten jedoch nicht lange, da mit dem zusehenden Zerfall des Weströmischen Reiches und der dadurch wachsenden Instabilität, immer mehr Romanen in den Südalpinen Raum emigrierten oder zum Verlassen ihrer Besitzungen in Noricum gezwungen wurden. Auch das regionale Reich der Rugier im Raum Stein konnte nicht auf längere Sicht zu einem stabilisierenden Faktor werden, da es um 488 n. Chr. noch kurz vor dem organisierten Abzug der Mehrheit der Römer vernichtet wurde. Mit dem Scheitern ihres Donaureiches mit dem Zentrum bei Stein und Krems zog auch der überwiegende Teil der „Kremser“ Rugier in Richtung Italien ab und schlossen sich den dort operierenden Rugiern an. Dies beendete die erste Phase der permanenten Besiedlung in der Region und viele Teile der etablierten Infrastruktur wie das Kastell Favianis-Mautern begann zu verfallen. Auch wenn in den folgenden Jahrhunderten immer wieder unterschiedliche Bevölkerungsgruppen in der Nähe der ehemaligen römischen Infrastruktur siedelten, so lassen sich bis ca. 800 n. Chr. keine konzentrierten und längerfristig erfolgreichen Siedlungsbemühungen in der Region nachweisen.[18]

[18]Wolfram: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 54-55.
Wolfram: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 57.
Gutkas Karl: Geschichte Niederösterreichs, Verlag: St. Pölten, NÖ Pressehaus, 1.Aufl., 1959, 23.
Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 71.

3.2. Versuche der Neubesiedlung unter den Karolingern und der Ungarnsturm:

Mit dem Abzug des Großteils der romanischen Bevölkerung und der Zerschlagung des Reiches der Rugier geriet das in dieser Arbeit betrachtete Gebiet immer wieder unter den Einfluss unterschiedlicher Reiche und Völker. Dieses Ringen um Kontrolle dürfte dazu geführt haben, dass es für mehrere hundert Jahre keine nachhaltig erfolgreichen Versuche gegeben hat, in der Region neue permanente größere Siedlungen zu errichten. Dennoch existieren auch aus dieser Zeitperiode archäologische Funde welche belegen, dass es immer wieder vereinzelte Siedlungsaktivitäten gegeben haben muss. Wie auch in anderen Teilen Europas zogen auch entlang der Donau immer noch Angehörige unterschiedlicher Stämme und Völker umher. Manche ließen sich auch temporär im Donauraum östlich der Wachau nieder und vermischten sich teilweise mit den Überresten der dort ansässigen rugischen und romanischen Bevölkerung. In dieser Zeit kamen auch erste slawische Gruppen von Osten her in diesen Bereich Mitteleuropas, doch die dominierende Kraft entlang des Donautals waren für längere Zeit die Awaren. Diese schienen jedoch nicht an einer ernsthaften Wiederbelebung oder dem Ausbau von Siedlungen in der österreichischen Donauregion interessiert gewesen zu sein. Die überregionale Herrschaft der Awaren wurde erst durch Karl den Großen gebrochen, welcher um 791 n. Chr. damit begann sein Reich, welches große Teile Westeuropas umfasste weiter nach Mitteleuropa auszudehnen. Die Franken drangen von Westen her in die niederösterreichische Donauregion ein und unterwarfen das Awarenreich um 800 n. Chr..[19]

Durch die karolingischen Franken kam es erstmals wieder zu einer gezielten Neubesiedelung der Gebiete entlang der Donau. Nach dem entscheidenden Sieg über die Awaren 803 n. Chr. wurden ehemalige bedeutende römische Orte, unter anderem auch Mautern, entlang der Donau wieder neu besiedelt. Mit der Ausdehnung des Frankenreiches in die Bereiche des heutigen Oberösterreichs und Niederösterreichs kam auch der Wunsch diese Territorien zu sicheren und zu wirtschaftlich rentablen Gebieten zu machen. Aufgrund der fränkischen Herrschaftsstruktur boten Gebiete entlang der Peripherie des Reiches eine

[19] Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 24-25.
Zöllner Erich: Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien: Verlag für Geschichte und Politik österreichischer Bundesverlag, 1961, 44.

potentielle Quelle zur Machtmehrung ambitionierter Adeliger, weil sie in solchen Grenzräumen wesentlich unabhängiger agieren konnten als dies in den Kernterritorien des Reiches der Fall war, da diese fest in der Hand des Königs oder der etablierten Reichsaristokratie waren. Für diese Freiheit in den Grenzgebieten mussten die Herrscher dieser Gebiete jedoch sowohl für die Verteidigung aufkommen, als auch vorhandene Infrastruktur wie Straßen, Brücken und Pfalzen erhalten, beziehungsweise diese im Namen des Königs weiter ausbauen. Diese Verantwortungen in Kombination mit der ständigen Bedrohung durch potentielle Invasoren aus dem Osten machten Grenzräume, wie die in dieser Arbeit betrachtete Region, nicht nur zu einer potentiellen machtpolitischen Chance, sondern auch zu einem nicht zu unterschätzenden Risiko wie spätere Konflikte zwischen dem Reich und den Magyaren zeigten. Neben den fränkischen Königen war auch das Herzogtum Bayern von großer Bedeutung für die Neuformung der Gebiete entlang der Donau östlich der Enns und auch unterschiedliche Bistümer konnten großen Einfluss auf potentielle Siedler ausüben. Die treibenden Kräfte dieser Neubesiedelung waren vor allem kirchliche Würdenträger wie die Herrscher der Bistümer von Passau und Salzburg, sowie fränkische und bairische Siedler aus den karolingischen Gebieten, die eine neue Heimat suchten. In Fragen der Verwaltung gingen Mautern und andere Gebiete entlang der Donau zwischen der Wachau und dem Wiener Becken überwiegend an das Bistums Passau.[20]

Im Zuge der Neubesiedlung des Donauraumes durch fränkisch-bairische Siedler war auffällig, dass diese nicht gleichmäßig in den neuen Reichsgebieten erfolgte, sondern sich zum großen Teil auf den Gebieten ehemaliger römischer Niederlassungen konzentrierte. Diese teilweise noch erhaltenen Befestigungen wurden teilweise zu Fundamenten oder Ausgangspunkten für neuere befestigte Klöster, Burgen oder Pfalzen. Auch Mautern wurde im Laufe des 9. Jahrhunderts zu einem wichtigen befestigten Ort der unmittelbar am Rand des Fränkischen Reiches und später des Ostfrankenreiches lag und nicht nur für die Sicherung des Raumes zuständig war, sondern dem auch ein wichtiger wirtschaftlicher Aspekt zukam. Aufgrund der slawischen und ungarischen Nachbarreiche entstanden zahlreiche Zoll- und Handelsvorschriften, welche den Warenaustausch zwischen den Völkern regeln

[20]Brunner Karl: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. In: Österreichische Geschichte: 907-1156, Wien: Ueberreuter, 1994, 48-49.
Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 127-128.

sollten, die Zugang zum Donauraum hatten. Somit war Mautern die östlichste befestigte Niederlassung, von der aus Händler und Kaufleute aus den fränkischen Reichen mit den Territorien die östlich des Reiches lagen Handel treiben konnten. Neben der, durch noch erhaltene Dokumente wie der Zollordnung von Raffelstetten, gut nachweisbaren Rolle als Zollstation und als Warenumschlagplatz, war Mautern auch für die Entwicklung der machtpolitischen Regionalpolitik von Interesse. Aufgrund ihrer Stellung als Pfalz war Mautern auch einer der Aufenthaltsorte des ostfänkischen Königs und späteren römisch-deutschen Kaisers Arnulf in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, wodurch der Siedlung eine größere verwaltungstechnische Bedeutung zukam als anderen Siedlungen in der Region.[21]

Die Wehrhaftigkeit der Grenzregion wurde um die Jahrhundertwende vermehrt auf die Probe gestellt. Die Anzahl der militärischen Auseinandersetzungen des Ostfrankenreiches auf dem Gebiet des heutigen Niederösterreichs nahmen merklich zu und auch die häufiger werdenden großangelegten Raubzüge der Ungarn am Beginn des 10. Jahrhunderts belasteten die Region zunehmend. Diese Entwicklungen sollten die Gebiete, in denen das heutige Krems und Mautern liegen, in den kommenden Jahrzehnten erneut in umkämpfte Territorien verwandeln. Eine zunehmende Gefahr für die Bevölkerung der ostfränkischen Donaugebiete und des Herzogtums Bayerns wurden die Überfälle durch die größeren ungarischen Heereszüge. Die Konfrontationen zwischen den Ungarn und fränkischen Heeren waren bis 906 n. Chr. von wechselnden Erfolgen geprägt. Gerade für den niederösterreichischen Donauraum gibt es durch Indizien wie das Raffelstettener Zollweistum und diverse Schenkungsurkunden zwischen 904 n. Chr. und 906 n. Chr. aber keinen Hinweis darauf, dass man plante Grenzgebiete aufzugeben. Nachdem 906 n. Chr. das Reich der Mährer militärisch entscheidend geschlagen wurde erlitt im Jahr 907 n. Chr. ein großer Heeresverband aus den bayrischen Gebieten eine vernichtende Niederlage. Dadurch wurde die lokale Siedlungsentwicklung stark zurückgeworfen. Die ungarischen Feldzüge, welche immer wieder größere Heerscharen durch das heutige Niederösterreich führten, schienen in erster Linie

[21]Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 30-31.
Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 30.
Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 148.
Zehetmayer Roman: Schicksalsjahr 907: die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich; Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs; 3. Juli bis 28. Oktober 2007 in der Kulturfabrik Hainburg, St. Pölten: NÖ Inst. für Landeskunde, 2007, 132-134.
Wolfram: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 270-271.

darauf ausgerichtet zu sein, so weit wie möglich nach Westen vorzudringen und reiche Beute zu machen. Obwohl zumindest die militärische Kontrolle des niederösterreichischen Donauraumes an die Ungarn fiel, so zeigten die ungarischen Herrscher nur geringes Interesse daran, das Gebiet nachhaltig zu erobern und eine eigene Bevölkerung anzusiedeln. Dennoch mussten sich die Überreste der Bevölkerung der lokalen Siedlungen mit den Ungarn arrangieren. Eine direkte Fortsetzung der organisierten lokalen Verwaltung, wie sie zur Zeit der Herrschaft der Karolinger existierte, schien es in den folgenden Jahrzehnten zwischen 907 n. Chr. und 955 n. Chr. nicht zu geben.[22]

Diese Entwicklung wirkte sich auf den großräumigen Handel entlang der Donau im heutigen Niederösterreich äußerst negativ aus. Befestigte Siedlungen an der Donau wie Mautern hielten sich etwas besser als andere Ansiedlungen, da sie über eine beständigere Infrastruktur verfügten, die nicht so leicht verfiel wie andere kleinere Ortschaften. Trotzdem verlor die Region am östlichen Zugang zur Wachau sehr stark an wirtschaftlicher Bedeutung während des „Ungarnsturms“, da sich die Grenze des Heiligen Römischen Reiches (Ostfrankenreiches) wieder zurück an die Enns verschob. Die ungarischen Herrscher unternahmen keine ernsthaften Versuche, die Gebiete in Niederösterreich zu kolonialisieren und bestehende Siedlungen zu ersetzen, oder in dem Gebiet eine eigene Verwaltung mit einem neuen ungarischen Adel zu etablieren. Dieses Ausbleiben eines Transformationsversuches führte dazu, dass befestigte Siedlungen wie Mautern diese Zeit überstehen konnten und auch alte Besitzansprüche theoretisch unangetastet blieben, da es zu keiner großangelegten Neuverteilung kam. Erst nach der Schlacht auf dem Lerchenfeld im Jahr 955 n Chr. brachten die ostfränkischen (später deutschen) Könige und ihre bayrischen Vasallen die umkämpften Gebiete wieder unter ihre Kontrolle. Durch diese erneute Eingliederung des niederösterreichischen Donauraumes in das Reich, konnten sehr bald Bemühungen unterschiedlichster Mächte innerhalb des Reiches beobachtet werden die versuchten ihre vermeintlichen, oder realen Ansprüche auf die rückeroberten Gebiete geltend zu machen. [23]

---

[22] Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 79-80.
Friesinger, Vacha: Die vielen Väter Österreichs: Römer, Germanen, Slawen; eine Spurensuche, 145-146.

[23] Zöllner: Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 59-60.
Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 149.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 81-82.

4. Neubesiedelung und Ursprünge der heutigen Städte:

Mit dem Zurückdrängen der Ungarn durch das noch junge Heilige Römische Reich in der Mitte des 10. Jahrhunderts stieg das Interesse daran, das Gebiet östlich der Wachau neu zu besiedeln. Diese neue Grenzregion war für das Heilige Römische Reich von besonderem Interesse. Aufgrund der damaligen gesellschaftlichen Strukturen benötigten aufstrebende feudale Herrscher Land für ihre wachsende Anzahl von Untertanen. Diese setzte sich hauptsächlich aus Bauern, welche Abgaben leisteten und Kriegern, denen eine Schutzfunktion zukam, zusammen. Die für eine solche Expansion feudaler Herrschergeschlechter notwendigen Ländereien gab es in den frisch eroberten österreichischen Grenzgebieten ausreichend. Um diese Grenze einerseits nachhaltig abzusichern und andererseits einen Ausgangspunkt für weitere Expansionen nach Osten zu schaffen, gab es Bemühungen in dem Gebieten östlich der Enns, eine wehrhafte Bevölkerung anzusiedeln. Weiters war die Donau ein überaus wichtiger überregionaler Verkehrsweg, welcher als eine potentielle Verbindung zwischen alten Gebieten im Westen und neuen Besitzungen im Osten angesehen werden konnte. Aus diesem Grund gab es sehr unterschiedliche Ansichten darüber wer Besitzungen in diesem neuen Territorium erhalten sollte, beziehungsweise wer zur neuen primären Kraft in diesen Gebieten werden würde und die Verteidigung der Ostgrenze des Reiches organisieren sollte.[24]

Einige ältere Bistümer aus den bayrischen Territorien bemühten sich, ihre alten Ansprüche auf Territorien und Befestigungen aus der Karolingerzeit wieder geltend zu machen. Ein Großteil der von den Ungarn zurückeroberten Gebieten waren, während der ersten ostfränkischen Kolonisationswelle in diesem Teil des Donauraumes, von den Bistümern verwaltet worden. Die um 955 n. Chr. amtierenden Bischöfe hofften, mithilfe der alten Besitzansprüche ihrer Vorgänger, ihren eigenen weltlichen Herrschaftsbereich nun wieder weiter nach Osten erweitern zu können. Die Klöster und Stifte, welche diese Bistümer gegründet hatten, waren ein wichtiges Element in der Neubesiedlung der Region. Sie bildeten gemeinsam mit älteren Befestigungen wie Motten oder befestigten Pfarrkirchen, die den Ungarnsturm

[24] Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 35-36.

überstanden hatten, wichtige Anziehungspunkte für deutsche Siedler aus dem Westen. Die Bistümer Salzburg und Passau hatten die meisten und von einem rechtlichen Standpunkt aus gesehen besten Ansprüche auf viele der noch vorhandenen Siedlungen und Befestigungen in den ehemalig umkämpften Gebieten und wollten ihre ehemaligen Besitzungen wieder unter ihre Kontrolle bringen, beziehungsweise versuchten diese mit ihren weiter westlich liegenden Territorien zu verbinden.[25]

Als erster Markgraf in den rückeroberten Donaugebieten dürfte ein naher Verwandter und Vertrauter des Herzogs von Bayern mit dem Namen Burchard eingesetzt worden sein. Doch Aufgrund einer Konfrontation zwischen dem bayrischen Herzog und Kaiser Otto II. wurde Burchard die Donaumark entzogen und stattdessen an den Babenberger Leopold I. gegeben. Trotz all dieser Wirren und der miteinander konkurrierenden Interessen wurde das Schicksal vieler Siedlungen in den zurückeroberten Gebieten in den Jahrzehnten nach der erfolgreichen Rückeroberung, durch das Heilige Römische Reich, entschieden. Viele Orte, die damals gegründet wurden, haben bis heute Bestand. Für die Ortschaften Krems, Stein und Mautern waren in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhundert vor allem die Ambitionen des Bistums Passau und dessen amtierender Bischof Pilgrim, sowie die ab 976 n. Chr. neu eingesetzten Markgrafen aus der Familie der Babenberger, deren Herrschaft in der Region mit Leopold I. als erstem babenbergischen Markgrafen der Ostmark beginnt, von großer Bedeutung.[26]

Wie schon vor dem Ungarnsturm bot das wiederbesiedelte Gebiet am östlichen Zugang zur Wachau, welches Teil des Territoriums war, dass zu einer wehrhaften Grenzmark ausgebauten werden sollte, nun wieder ein großes wirtschaftliches und machtpolitisches Potential. Die beiden Parteien, welche vom Kaiser die Kontrolle über die meisten Besitzungen in dieser Region erhalten hatten, versuchten dieses Potential bestmöglich zu nutzen. Sowohl die Babenberger als auch die Bischöfe von Passau versuchten den Zuzug der deutschen Siedler zu lenken und die ihnen

[25] Vancsa Max: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Wien: Haase, 1966, 203.
[26] Lechner Karl: Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 71.JG, Böhlau Verlag GmbH & Co.KG, 1963, 247-249.
Zöllner Erich, Fichtenau Heinrich: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich: Band 4/1. Halbband, Ergänzende Quellen 976–1194, Köln/Wien: Böhlau Verlag, 1997, 1.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 82-84.

verliehenen Besitzungen mit Rechten auszustatten, welche deren Entwicklung fördern würden.

Dabei konkurrierten die Babenberger und das Bistum Passau nicht nur miteinander immer wieder um den größtmöglichen Einfluss in der Region. Sie mussten sich außerdem auch gegen die Bemühungen der anderen ambitionierten regionalen Herrschern wehren, wie den Bischöfen von Freising, Regensburg und Salzburg, sowie den bayrischen Herzögen, die ebenfalls versuchten ihren Einfluss auf das Land entlang der Donau zwischen der Enns und dem Wiener Becken zu erweitern.

Diese Rivalitäten waren oftmals höchstkomplex und wurden mittels unterschiedlichster machtpolitischer Hilfsmittel geführt. Neben Heirats- und Familienpolitik, sowie offenen militärischen Konflikten, wurde sehr oft auf Urkunden zurückgegriffen. Dem Urkundenwesen kam im Mittelalter eine wichtige Rolle zu. Solche Urkunden waren in Europa ein Mittel um Ansprüche zu festigen, oder im Bedarfsfall auch neue Ansprüche zu fabrizieren. Gerade in einem nach Jahrzehnten zurückeroberten Raum, wie dem des niederösterreichischen Donauraumes, wurde von einigen Parteien gerne auf ältere karolingische Urkunden zurückgegriffen. Diese sollten Legitimationsansprüche verstärken oder Besitzübertragungen bekräftigen, welche zu einer Konsolidierung von beieinanderliegenden Gebieten führen konnten.[27]

Dieses Ringen um Kontrolle, welches mehrere Jahrhunderte dauern sollte, führte letztendlich zu einem langsamen zusammenwachsen der Region. Aus der ehemaligen Grenzmark, die unter einer Vielzahl von Einflüssen stand, sollte Mitte des 12. Jahrhunderts ein neues und zusammenhängendes Herzogtum unter der Herrschaft der Babenberger werden. Da dieser Kampf um Einfluss sich auch durch den Ausbau und der Förderung von aufstrebenden Städten zeigte, profitierten vor allem Krems und Mautern in der Zeit vom Ende des 10. Jahrhunderts bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts stark von der adeligen Aufmerksamkeit.

[27] Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 18-20.

4.1. Rolle Pilgrims und des Bistums Passau:

Während der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts bemühte sich vor allem Pilgrim von Passau darum, den Einfluss seines Bistums im südöstlichen Teil des Heiligen Römischen Reiches zwischen den Alpen und Böhmen zu erweitern. Wie auch andere Passauer Bischöfe vor und nach Pilgrim versuchte dieser das wirtschaftliche Potential des Donauraumes zu nutzen und es für das Bistum Passau bestmöglich zugänglich zu machen. Dies erfolgte einerseits durch die geschickte Politik der Passauer Bischöfe und andererseits durch die gezielte Schwächung des Einflusses der bayrischen Herzöge, da diese das rückeroberte Land zwischen der Enns und dem Wiener Becken ebenfalls als vielversprechendes Expansionsgebiet für ihr Herzogtum ansahen. Dieses besondere Interesse der Bischöfe und der bayrischen Herzöge lässt sich durch die unmittelbare Nähe der zurückeroberten Territorien zu den bayrischen Kerngebieten erklären. Während der Zeit der bayrischen Wirren, welche die bayrischen Gebiete und den Einflussbereich der dortigen Herrscher destabilisierten und auch eine Herausforderung für die deutschen Könige darstellten, übernahmen die Herrscher des Reiches jedoch wieder direkte Kontrolle über die bayrischen Gebiete die südlich der Donau und östlich der Enns lagen. Sehr oft gaben sie diese Ländereien und Besitzungen an kirchliche Stiftungen weiter, was dem Bistum von Passau sehr gelegen kam.[28]

Dieser Prozess der teilweisen Neuverteilung betraf neben den noch vorhandenen wehrfähigen Befestigungen, welche die Zeit der Ungarninvasion mehr oder weniger überstanden hatten, auch jene Gebiete und Ansiedlungen, die in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts verwüstet und zerstört worden waren. Wie auch andere Bistümer bemühte sich Passau seine Ansprüche auf Gebiete entweder mit alten Urkunden aus der Herrschaftszeit der Karolinger zu belegen, oder wenn dies nicht möglich war, so wurden oftmals gefälschte Urkunden fabriziert, die man sich von Königen bestätigen ließ. Der Einsatz von gefälschten Urkunden dürfte zu jener Zeit nicht ungewöhnlich gewesen sein und ein wichtiger Bestandteil der damaligen Diplomatie zur Sicherung von Besitzungen und Privilegien gewesen sein. Auch wenn die Pläne Pilgrims für die Umgestaltung der Besitzverhältnisse im Donauraum zugunsten des Bistums Passaus nicht von überragendem Erfolg gekennzeichnet

[28] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 210.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 87.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 99-100.

waren, so sicherte sich Passau dennoch unter anderem die Region um Mautern mit einer Mischung aus echten und gefälschten Urkunden.[29]

Da Mautern, als eine der östlichsten deutschen Siedlungen an der Donau die in unmittelbarer Nähe der damaligen Grenze des Reiches lag, von großem potentiellen Wert war, bemühte sich das Bistum Passau besonders die Gebiete in und um Mautern erneut als profitable Einnahmequelle an der Donau in seinen Besitz zu bringen. Außerdem versuchten die Bischöfe von Passau auch, sich die kirchliche Oberhoheit über die Siedlungen am nördlichen Donauufer zu sichern. Zu diesen gehörte auch das zu dieser Zeit noch junge aber aufstrebende Krems.[30]

Die Anerkennung solcher Besitzansprüche war nicht immer leicht. Um erfolgreich zu sein benötigten die Bischöfe eine Versicherung von größeren Herrschern wie dem König oder Kaiser, welcher diese Ansprüche anerkennen musste, damit es sich andere Parteien gut überlegten ob sie diesen Anspruch herausfordern wollten. Eine andere Option war das Diskreditieren von Konkurrenten wie den bayrischen Herzögen, wodurch diesen dann möglicherweise Gebiete oder Rechte entzogen wurden.

Viele dieser bedeutungsschweren Entscheidungen, welche die Zugehörigkeit und den rechtlichen Status von Siedlungen und Ländereien betrafen, wurden auf Gerichtstagen oder Synoden getroffen. Um die beabsichtigten Zusicherungen von höheren Instanzen zu erlangen versuchte man in der Regel den Charakter der eigenen und vermeintlich größeren Rechtsverbindlichkeit hervorzuheben und gleichzeitig die Ansprüche von etwaigen Rivalen herunterzuspielen, oder sogar direkt anzuzweifeln. Weiters wurden nicht nur ältere Urkunden, oder Dokumente wie beispielsweise die Raffelstettner Zollordnung zur Beweisführung herangezogen, sondern Pilgrim versuchte nicht selten uneindeutige Inhalte in vorhandene Quellen sehr zu seinen eigenen Gunsten auszulegen. Um den Status von Passau als einflussreichstes Bistum in dieser Region zu sichern, bemühte sich Bischof Pilgrim in drei Synoden, die zu Lorch und zu Mautern abgehalten wurden, darum, dass viele Kirchen, diverse andere Besitzungen und die Rechte für die Abgabe des Zehnten im Gebiet zwischen der Enns und dem Wiener Wald an Passau gehen sollten. Es gilt

[29] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 213-214.
Zöllner, Fichtenau: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, 3-4.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 93-95.
[30] Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 99-100.

jedoch zu bedenken, dass eine objektive Rekonstruktion vieler Gerichtstage und Synoden aus den letzten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts, welche Besitzungen in der österreichischen Mark betrafen, aus heutiger Sicht nur mehr schwer möglich ist. Dies liegt daran, dass fast alle erhaltenen schriftlichen Quellen, die diese Ereignisse und deren Bewertung behandeln, von Gelehrten im Auftrag des Bistums von Passau verfasst worden sind. [31]

Dass die Bischöfe mit ihrer Politik im Raum östlich der Wachau durchaus erfolgreich waren, lässt sich auch an diversen verliehenen Rechten und Privilegien erkennen. So profitierte beispielsweise Passau und damit auch die Besitzungen des Bistums, zu denen unter anderem auch Mautern gehörte, ab 985 n. Chr. von den Befreiungen von diversen Diensten für die Herzöge und den Kaiser. Zusätzlich bekam Bischof Christian von Passau im Jahr 999 n. Chr. auch das Recht verliehen, Münz-, Gewichts-, Zoll-, und Marktrechte an seine Gebiete zu verleihen. Außerdem erhielt Passau 1014 n. Chr. in Krems und einigen anderen Orten nördlich der Donau die Erlaubnis Kirchen zu errichten und durfte den Zehnten in diesen Gebieten einheben. Passau war somit um die Jahrhundertwende im Raum Krems und Mautern zum unumstrittenen Hauptakteur in kirchlichen Belangen geworden und hatte ein großes Interesse daran, den weiteren Aufstieg dieser beiden Städte zu fördern.[32]

[31] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 1966, 203.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 102-105.
[32] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 204.
Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 214-215.

4.2. Rolle der Interessenskonflikte in der Entwicklung der „selbstständigen“ Grenzmark:

Neben der großräumigen kirchlichen Vormachtstellung hatte Passau auch teilweise die weltliche Kontrolle über Gebiete in der Ostmark und strebte einen weiteren Ausbau dieses weltlichen Einflusses an. Diese Absichten überschnitten sich jedoch teilweise mit den Plänen die der ostfränkisch-deutschen König Otto der Große verfolgte. Dieser wollte im Osten des Reiches mehrere Grenzmarken etablieren, welche als wehrfähige Puffer gegen potentielle Feinde aus dem Osten dienen sollten, damit sich ein Ereignis wie die regelmäßigen Überfälle der Ungarn in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts nicht mehr wiederholen würden.

So kamen nach einem kurzen Intermezzo durch Markgraf Burkhard die Babenberger unter Leopold I. in den Besitz der jungen Donaumark und diese Familie wurde rasch zu einem der wichtigsten Akteure für diese Region. Die neue Grenzmark verlief im Jahr 976 n. Chr. entlang der Donau östlich der Enns bis zur Traisen und umfasste auch die Gebiete auf denen heute Krems und Mautern liegen. Die nördliche und östliche Grenze der neuen Mark war über weite Teile keine harte Grenze, sondern war, wie viele mittelalterlichen Grenzen, eher ein Grenzraum. Die östliche Grenze der Donaumark, welche auch die Grenze des Reiches war, dürfte sich kurz vor der Jahrtausendwende zwischen der Leitha und dem Wienerwald eingependelt haben. Gleichzeitig reichte die Mark, welche im Jahr 996 n. Chr. erstmals in einer Urkunde „Ostarrichi“ genannt wurde, nicht weit über das nördlich Ufer der Donau hinaus, da die sich dort befindenden dichten Wälder einen natürlichen Grenzraum zwischen der Mark und dem nördlich liegenden Böhmen bilden.[33]

Die Kaiser/Könige wollten mit dieser nördlich der Alpen liegenden Grenzmark eine regionale Macht etablieren, die sich gegen die angrenzenden Machtfaktoren wie Böhmen und Ungarn behaupten konnte. Aufgrund der immer komplexer werdenden Machtverhältnisse innerhalb des Heiligen Römischen Reiches war es für die Herrscher des Reiches nicht unerheblich wer die Kontrolle über dieses neue Gebiet bekommen würde. Diese neue und sich im 10. Jahrhundert noch im Aufbau befindende Grenzmark sollte jedoch nicht unter der Herrschaft der mächtigen Bayernherzöge oder einer der anderen mächtigeren und bereits etablierten

[33] Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 35.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 105-106.

Fraktionen innerhalb des Reiches kommen. Um ein Kräfteungleichgewicht zwischen den einzelnen Fraktionen innerhalb des Reiches und dem Kaiser zu verhindern, wäre es für die Kaiser von Vorteil, wenn die neuen Markgrafen keine zu starken Verbindungen zu anderen Herzögen oder Bischöfen hätten und das ganze Land der Donaumark einfach neu vergeben hätte werden können.

Doch der Kaiser konnte die Territorien nicht ohne Weiteres neu vergeben, denn ein wichtiger Faktor, den der Herrscher beachten musste, war die Rolle und die besonderen Privilegien von kirchlichen Territorien, welche oft unter der direkten Kontrolle eines Bischofs standen. Eine offene Konfrontation mit der Kirche konnte in der damaligen Zeit äußerst problematisch werden, da diese einen großen Einfluss auf die mittelalterliche Bevölkerung ausüben konnte. Diese Bistümer waren auf der einen Seite ein wichtiger Faktor für eine erfolgreiche Kolonisation dieser neuen Gebiete, aber auf der anderen Seite schwächte ein zu großer direkter und weltlicher Einfluss der Bistümer eine potentielle neue und selbstständige Grenzmark. Wie auch in anderen Gebieten im Zuge der „Ostbesiedlung“ übernahmen die von Bistümern finanzierten Pfarrkirchen oft eine wichtige Pioniertätigkeit in der zu dieser Zeit nur spärlich besiedelten Gegend. Befestigte Pfarrkirchen konnten als Ankerpunkt für die angestrebte dichtere Besiedlung der östlichen Gebiete dienen, da sie nicht nur den von der Bevölkerung gewünschten religiösen Beistand boten, sondern in ihrer Nähe wurden auch oft die für die lokale Wirtschaft wichtigen Märkte abgehalten. Die gezielte Förderung der Neubesiedlung der Donaumark war gerade in ihrer Anfangszeit von großer Wichtigkeit, da es nach dem militärischen Sieg über die Ungarn 955 n. Chr. viel zu wenig Menschen gab, welche die notwendigen Tätigkeiten und Berufe ausüben konnten, um der Mark zu dem benötigten wirtschaftlichen Aufschwung zu verhelfen.[34]

Besonders deutlich sah man die Veränderung an den Siedlungen entlang der Donau, da diesen aufgrund ihrer strategischen Lage eine größere militärische und ökonomische Bedeutung zukam, als den kleinen Siedlungen in den frisch gerodeten Gebieten des Waldviertels. Aufgrund alter Ansprüche sowie diversen Schenkungen an die Kirche, war das Gebiet, in welchem die Grenzmark „Ostarrichi“ entstand, durchsetzt mit kirchlichen Besitzungen, welche überwiegend dem Bistum Passau

[34]Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 102-105.

zugeordnet werden konnten und über welche die neuen Markgrafen nur bedingt Kontrolle hatten.

Zu dieser Zeit waren die Passauer Bischöfe, im Vergleich zu anderen Bistümern, aufgrund ihrer intensiven Bemühungen sich im Donauraum östlich der Enns zu etablieren am erfolgreichsten und können gemeinsam mit den Babenbergern als die wichtigsten Akteure in Ostarrichi, neben den Kaisern angesehen werden. Durch ihre enge Verknüpfung mit der jungen Mark und der machtpolitischen Investitionen der Bischöfe und Markgrafen in deren lokale Besitzungen können sie auch als die maßgeblichen Gestalter der aufstrebenden mittelalterlichen Siedlungen Krems und Mautern zu Städten angesehen werden. Doch diese, sich langsam vollziehende Konsolidierung geschah nicht ohne Widerstand. Denn sie waren nicht die Einzigen, die ihre Herrschaft in diesem Gebiet festigen wollten und gerade mit dem Ende des Ungarnkrieges im Jahr 991 n. Chr. versuchte sich beispielsweise der Bischof von Freising in Krems festzusetzen, was ihm jedoch nur kurzfristig gelang.[35]

Trotz der zielgerichteten und durchaus auch erfolgreichen Bemühungen der Passauer Bischöfe ein wichtiger Gestalter in Ostarrichi zu werden, gelang es den Babenbergern durch ihr politisches Handeln die Grenzmark über Jahrzehnte hinweg zu einem immer selbstständigeren Territorium innerhalb des Heiligen Römischen Reiches zu machen. Dieser Prozess ging jedoch nur langsam vonstatten, da gerade in den ersten Jahrzehnten der Donaumark das größte Hindernis zur wirtschaftlichen Autonomie die äußerst niedrige Bevölkerungsdichte und somit ein Mangel an Arbeitskräften, war. Als eine Ausnahme des allgemein eher langsamen Aufstiegs der Mark kann Krems mit der nahen Zollstätte in Stein angesehen werden, welche gemeinsam mit dem auf dem anderen Donauufer liegenden Mautern bereits sehr früh das wirtschaftliche Zentrum des jungen Ostarrichis bildeten.[36]

[35] Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 167.
[36] Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 168-170.

4.3. Rolle der zunehmenden Macht der Babenberger:

Der wichtigste herrschende Einfluss, welcher die Ortschaften am östlichen Ausgang der Wachau im Besonderen, aber auch die Donaumark als Ganzes nachhaltig prägte, waren ab dem 11. Jahrhundert und vor allem während des 12. Jahrhundert das Geschlecht der Babenberger. Ihre Hauptaufgabe als Markgrafen war der Schutz des Reiches vor Einfällen fremder Mächte über die Gebiete Böhmen, Mähren und Ungarn entlang der Donau. Die Babenberger übernahmen zunächst im Auftrag der Könige/Kaiser die einfache Verwaltung der Grenzmark Ostarrichi gegen Ende des 10. Jahrhunderts und sahen in den östlichen Donausiedlungen wie Krems und später Wien eine potentiell wichtige Einnahmequelle, um ihre Herrschaft zu sichern und die dafür notwendigen finanziellen Aufwendungen zu decken. Die Sicherung und der Ausbau der Kontrolle über diverse Besitzungen entlang der Donau war jedoch gerade in der Anfangszeit, nachdem ihnen die Mark übergeben worden war, nicht einfach. Gerade die ersten Babenberger Herrscher in Ostarrichi hatten nur zwei erfolgversprechende Möglichkeiten das Einkommen in ihrer Mark zu steigern, um die ihnen vom Herrscher des Heiligen Römischen Reiches übertragene Hauptaufgabe zu erfüllen.

Eine sehr wichtige Unternehmung für die Entwicklung war das Vorantreiben der Rodungsarbeiten und die Gründung von neuen Siedlungen in den dicht bewaldeten Gebieten nördlich der Donau. Während in den Kerngebieten des Reiches eine Neuansiedelung von Bauern und Kriegern aufgrund der Besitz- und Bevölkerungsdichte immer schwieriger wurde, boten Grenzräume wie die Donaumark genug freies Land, in welches siedlungswillige Gruppen expandieren konnten. Gelang dieses Erschließen und Ansiedeln so steigerte dies die damals noch zu einem Großteil aus Naturalien bestehenden Abgaben. Die andere wichtige Einnahmequelle war die Stärkung, Förderung und der Ausbau von bereits vorhandenen Siedlungen wie Krems, welche bereits Profite abwarfen. Eine solche Investition war jedoch nicht ohne Risiko für die Babenberger, da sich viele der größeren, schon länger bestehenden Altsiedlungen, in der Mark, wie St. Pölten, Herzogenburg und Mautern, teilweise oder komplett in kirchlicher Hand befanden und mit Immunitätsrechten ausgestattet waren, welche sie vor der alleinigen Besteuerung durch die Babenberger schützten. Auch wenn solche größeren Siedlungen sich selten unter der alleinigen Herrschaft einer Fraktion befanden, so

profitierte nicht nur die Siedlung oder Stadt von der finanziellen Zuwendung der einzelnen Parteien, sondern letztendlich profitierten alle Beteiligten vom wachsenden Wohlstand.[37]

Gerade an einer aufstrebenden Siedlung und späteren „civitas“ wie Krems lässt sich erkennen wie die Babenberger zunächst lediglich von einer geteilten Kontrolle profitierten und es schaffen diese im Lauf der Zeit immer weiter auszubauen. So waren Teile der Besitzungen in der Hand von bayrischen Adeligen und andere Teile von Krems befanden sich in geistlicher Hand und wurde von diversen adeligen Vögten verwaltet. Dennoch hatten die Babenberger durch die ihnen anvertrauten Besitzungen in der Donausiedlung einen direkten Zugang zum Donauhandel und hatten somit die Möglichkeit, einen der Hauptverkehrswege zwischen dem Westen und dem Osten zu kontrollieren. Zusätzlich lag Krems, im Gegensatz zu den meisten anderen bestehenden Siedlungen, auf dem nördlichen Donauufer, wodurch ihr neben den Charakteristiken einer Donausiedlung im heutigen Niederösterreich auch noch die Rolle als wichtiger Knotenpunkt für den Handel und Warenverkehr mit den neu gegründeten Siedlungen im Waldviertel zukam. Krems war somit auch zu einem wichtigen Anlaufpunkt für Händler aus Böhmen geworden, die in Krems mit dem Warenverkehr entlang der Donau interagierten wollten. Aufgrund dieses ökonomischen Potentials rückte die Donaustadt Krems immer mehr in den Fokus der Aufmerksamkeit der Babenberger und wurde bis zum wirtschaftlichen Aufstieg Wiens, der etwa 100 Jahre später erfolgte, als eine ihrer wichtigsten Besitzungen angesehen.[38]

[37] Zöllner: Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 65-66.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 35-36.
[38] Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 170-171.

4.4. Rolle der österreichischen Donausiedlungen im Mittelalter:

Mit dem Aufstieg der Ostmark kam ab dieser Zeit den größeren österreichischen Donausiedlungen und vor allem Krems eine besondere Bedeutung zu, welche ihre vergleichsweise rasche Entwicklung begünstigten. Die Donausiedlungen in der Mark gehörten zu den größten befestigten östlichsten Bevölkerungszentren in den deutschsprachigen Gebieten, wodurch sie aufgrund ihrer Lage unter anderem mehrere Funktionen erfüllten:

- **Sicherung:**
  Aufgrund der geographischen Begebenheiten, wie der Bodenformationen und den dichten Wäldern im heutigen Niederösterreich, sowie den südlich liegenden Alpen, waren die befestigten Siedlungen entlang der Donaustraßen die ersten Hindernisse für auswärtige Aggressoren aus dem Norden und Osten. Für größere Heeresverbände gab es kaum eine andere Möglichkeit, wenn sie tiefer in das Reich vordringen wollten ohne großräumige Umwege zu nehmen. Daher kam diesen oft gut befestigten Siedlungen eine Schutzfunktion für die anderen deutschsprachigen Gebiete im Westen zu.
- **Schnelle Reiseroute:**
  Die Donau als großer Strom und die teilweise immer noch erhaltenen Überreste des römischen Straßennetzes gehörten zu den wichtigsten und schnellsten Handelsrouten in den Orient. Aus diesem Grund konnten Märkte und Siedlungen, die sich entlang dieses Stroms befanden von dem vergleichsweise hohen und für europäische Verhältnisse exotischen Warenverkehr profitieren. Weiters wurden diese Wege auch über Jahrhunderte hinweg von Pilgerscharen und Kreuzfahrerheeren gerne genutzt.
- **Zoll- und Grenzposten:**
  Der vorbeifließende Strom (Donau) machte Siedlungen wie Krems und später Wien zu den östlichsten Handelsstapelplätzen innerhalb des Reiches und boten sich als Ort für eine Zollstation für den Schiffsverkehr an, bevor die Donau Ungarn und später die byzantinischen Gebiete auf dem Balkan erreichte.

Sowohl die Babenberger als auch die Bischöfe von Passau erkannten bereits sehr früh die Wichtigkeit und das Potential der Region und versuchten es bestmöglich auszunutzen. Da die Babenberger Markgrafen im Gegensatz zu den Passauer Bistümern keine anderen Besitzungen hatten, waren ihr dynastisches Schicksal und ihr finanzieller Wohlstand stark an den wirtschaftlichen und politischen Erfolg der Region gebunden. Sie hatten daher großes Interesse daran, den Donauhandel und das wirtschaftliche Potential der Region bestmöglich zu fördern und ihren Einfluss weiter auszubauen. Die Schlüsselelemente dafür waren das Etablieren von neuen Siedlungen oder die Förderung der Entwicklung von Städten, welche den Donauzentren anderen mächtigen Akteuren wie den Bistümern Salzburg und vor allem Passau Parole bieten konnten.

Neben einer profitablen Handelsroute war die Donau auch eine beliebte Verbindung zwischen den christlichen westeuropäischen Reichen und dem Byzantinischen Reich, sowie dem Heiligen Land im Nahen Osten. Siedlungen, Stifte und Klöster entlang der Donau profitierten sehr stark von wohlhabenden Pilgern, da diese nicht nur mit ihrem Gefolge wirtschaftliche Profite brachten, sondern es war unter den wohlhabenden europäischen Adeligen durchaus üblich, dass sie zum Zeichen ihres Glaubens oft Stifte entlang ihrer Pilgerreise beschenkten.

Als beachtlicher politischer Erfolg der Babenberger mit großer diplomatischer Auswirkung, von der auch Österreich profitierte, kann die Verbindung zwischen dem Babenberger Heinrich II. Jasomirgott, der nicht nur Markgraf von Österreich sondern auch Herzog von Bayern war und Prinzessin Theodora Komnena, die der byzantinischen Kaiserfamilie angehörte, durch eine Heirat im Jahr 1148 n. Chr. angesehen werden. Auch wenn diese Verbindung eher der Verwandtschaft von Heinrich II. mit den im Reich regierenden Staufern zu verdanken war, so hatte dies auch positive Auswirkungen für die Markgrafschaft Österreich. Die sich durch diese Verbindung bildenden dynastischen Kontakte erwiesen sich als großer Gewinn für die unter der Kontrolle der Babenberger stehenden Städte entlang der Donau. Dadurch kontrollierten die Babenberger nicht nur einen Teil der Pilgerrouten und Fernhandelsrouten in den Orient, sondern sie hatten ab dieser Zeit auch familiäre

und dadurch diplomatische Beziehungen mit einer wichtigen Regionalmacht auf dem Balkan und in Kleinasien.[39]

Den Donaustädten in Österreich kam unter den Babenbergern wieder eine wichtige Transitfunktion zu, wie sie zuletzt das römische und später karolingische Mautern innehatten. Die befestigten Donausiedlungen am östlichen Zugang zur Wachau kontrollierten und regulierten den Handel und den Verkehr zwischen den im Westen liegenden deutschen Gebieten und den östlichen Reichen, wie dem zur Regionalmacht aufsteigenden Königreich Ungarn und diversen slawischen Reichen. Sie dienten als kulturelle und wirtschaftliche Zentren für die Mark und das später daraus entstehende Herzogtum. Über Städte wie Krems und Mautern kamen ab der Mitte des 12. Jahrhunderts Zeugnisse der byzantinischen Kunst und Kultur nach Österreich und von dort aus weiter nach Bayern. Die andere wichtige Funktion war eine militärische, denn alle Städte entlang der Donau waren zugleich Befestigungen. Diese sollten einen Puffer entlang des Hauptweges für größere Heerscharen nördlich der Alpen bilden um Bedrohungen aus dem Osten für das Heilige Römische Reich abzuwenden oder zu verlangsamen.[40]

[39] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 243.
Dopsch Heinz, Brunner Karl, Weltin Maximilian: Die Länder und das Reich: Der Ostalpenraum Im Hochmittelalter. In: Österreichische Geschichte: 1122-1278, Wien: Ueberreuter, 2003, 130-132.
40 Dopsch, Brunner, Weltin: Die Länder und das Reich: Der Ostalpenraum Im Hochmittelalter, 132-133.

5. Aufschlüsselung der regionalen Entwicklung in Faktoren:

In den knapp 300 Jahren von der gezielten Neubesiedelung der Region im Zuge der Ostkolonisation und der Gründung der Grenzmark für das Heilige Römische Reich in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts bis zum Ende der Herrschaft der Babenberger haben sich die Ansiedlungen Krems, Stein und Mautern durch eine Vielzahl von Faktoren zu wichtigen Säulen der Markgrafschaft beziehungsweise des späteren Herzogtums Österreich entwickelt. Diese Entwicklung machte sie nicht nur zum Ausgangs- und Bezugspunkt für die laufend entstehenden kleinen Pioniersiedlungen im Waldviertel, sondern in ihrer Rolle als Donaubefestigungen waren sie auch attraktive und vor allem sichere Anziehungspunkte für den regionalen und überregionalen Handel. Um diesen Vorgang des stetigen Wachstums besser analysieren zu können, werden auf den folgenden Seiten jene Faktoren betrachtet, welche die Entwicklung von Krems, Stein und Mautern maßgeblich beeinflusst haben. Diese Aspekte lassen sich folgendermaßen unterteilen:

1. Das Wesen einer mittelalterlichen Donaustadt:
2. Bruchlinien zwischen kirchlichen und weltlichen Fürsten:
3. Beziehung zwischen Herrscher und einzelnen Siedlungen:
4. Die Rolle von Rechten und Privilegien:
5. Das wirtschaftliche Potential der Region im Frühmittelalter und Hochmittelalter:

Eine Aufschlüsselung dieser Faktoren ist notwendig, da die Entwicklung von Krems und Mautern in einigen Bereichen zwar teilweise ähnlich wie jene von anderen jungen Städten in Europa zu dieser Zeit verläuft, sich jedoch in anderen Punkten von einer klassischen Entwicklung unterscheidet. Aus diesem Grund sollten relevante Faktoren noch einmal isoliert betrachtet werden, ehe Schlüsse über die Gründe gezogen werden, warum sich diese Region am östlichen Ausgang der Wachau so entwickelt hat.

5.1. Das Wesen einer mittelalterlichen Donaustadt:

Wenn man von einer mittelalterlichen Stadt in Europa spricht, so bezieht man sich in der Regel auf eine größere und in der Regel befestigte Ansiedlung, welcher das sogenannte „Stadtrecht“ verliehen wurde. Der Begriff „Stadt“ kommt im deutschen Sprachraum erst relativ spät auf und so werden in mittelalterlichen Texten oft Begriffe wie „urbs“ oder „civitas“ verwendet. Krems wurde zum Beispiel bereits um das Jahr 995 n. Chr. als „urbs“ bezeichnet. Wurden diese Begriffe früher für die Beschreibung von Befestigungen und Burgsiedlungen verwendet, so begann sich deren Bedeutung ab dem 12. Jahrhundert zu wandeln und beschrieb ab dieser Zeit Ansiedlungen die als Städte bezeichnet werden konnten.[41]

Doch auch wenn das „Stadtrecht“ nur durch externe Personen (Herzöge, Bischöfe, Könige…) verliehen werden konnte, so bildeten sich die eigentlichen Eigenschaften und Faktoren, welche zum Wachstum einer einfachen Siedlung zu einem Markt oder weiter zu einer Stadt geführt haben, meistens von selbst heraus. Das verliehene Privileg der rechtlichen Aufwertung zu einer offiziellen Stadt verstärkte diese Entwicklung in der Regel nur und war keine Grundlage ohne der dieser Entwicklungsschritt nie zustande gekommen wäre. Trotzdem bildeten sich viele klassische Charakteristika, welche später mit einer mittelalterlichen Stadt verbunden werden, erst im Laufe des 12. Jahrhunderts heraus.[42]

Wesentlich für eine Stadt ist das Entstehen von heterogenen Dienstleistungen und der Spezialisierung von Teilen der Bevölkerung auf unterschiedliche Gewerbe. Diese Anforderungen gehen in der Regel Hand in Hand mit der Notwendigkeit, regelmäßig Märkte abzuhalten oder einen permanenten Markt innerhalb der Siedlung zu haben, auf dem die unterschiedlichen Gewerbe ihre Produkte und Dienstleistungen anbieten können. Strukturen wie diese können als attraktiver Anzugspunkt für die umliegenden kleineren Siedlungen oder Gehöfte dienen. Solche Orte mit einem hohen Personen- und Warenverkehr benötigen einen verstärkten Schutz, weshalb sie in der Regel in der Nähe von Befestigungen entstanden sind, oder sich mit einer eigenen Befestigung umgeben haben. Eine solche Kombination aus der Verdichtung von Menschen mit spezialisierten Fähigkeiten deren Berufe miteinander interagierten

[41] Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 35.
Dopsch, Brunner, Weltin: Die Länder und das Reich: Der Ostalpenraum Im Hochmittelalter, 52.
[42] Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 224.

und der durch Befestigungsanlagen relativ gut gewährten Sicherheit für die Bewohner solcher Städte, machten diese zu einem wirtschaftlich wertvollen Zentrum. Aufgrund der sich vom ländlich agrarischen und höfisch feudalen Leben unterscheidenden sozialen System in den wachsenden Städten etablierten sich neue Rechte und Gewohnheiten die nach und nach in das offizielle städtische Recht Einzug fanden.[43]

Die Entwicklung von Städten wie Krems dauerte oft lange und begann mit dem Aufeinandertreffen von günstigen Voraussetzungen. Eine dieser Voraussetzungen waren Marktplätze. Diese entstanden im Frühmittelalter entweder an Wegkreuzungen oder unmittelbar außerhalb einer befestigten Struktur wie einer Pfarrkirche oder einer anderen feudalen Befestigung und waren eine der Voraussetzungen für einen höheren Warenverkehr. Kirchen waren nicht nur ein zentrales Element für die religiösen Bedürfnisse der Bevölkerung, sondern sie boten aufgrund der regelmäßig abgehaltenen Kirchenfeste einen weiteren wichtigen Anzugspunkt für einen regen Marktverkehr. Fanden diese Märkte regelmäßiger statt, so zeigte dies das wirtschaftliche Potential des Standortes. Da das Recht zum Abhalten eines regelmäßigen oder ständigen Marktes jedoch von einer höheren Instanz verliehen werden musste, war die Verleihung des Marktrechtes für aufstrebende Siedlungen ein großer Entwicklungsschritt.[44]

Eine solche Steigerung des wirtschaftlichen Potentials mit der unmittelbaren Nähe einer Kirche als spiritueller und gesellschaftlicher Mittelpunkt machte eine Siedlung mit einem permanenten Markt für neue arbeitssuchende Siedler und vor allem für Handwerker sehr attraktiv. Die Zugezogenen ließen sich oft in der unmittelbaren Umgebung dieser Plätze unter ihresgleichen nieder, wodurch die für mittelalterliche Städte charakteristischen Gassen und engen Straßen entstanden. Um diese urbanen Kerne herum entstanden beispielsweise in Krems weitere Parallelstraßen, neue Siedlungsteile oder eigene Viertel für spezialisierte Berufsgruppen.[45]

Neben der Möglichkeit von dem wirtschaftlichen Potential der Marktplätze und dem Schutz der Befestigung zu profitieren, hatten die Zuwanderer aus den

[43] Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 224.
Dopsch, Brunner, Weltin: Die Länder und das Reich: Der Ostalpenraum Im Hochmittelalter, 52-53.
[44] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 263.
[45] Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 225-227.

bäuerlich/ländlichen Gebieten die Chance, auch rechtlich aufgewertet zu werden. Bewohner einer befestigten Marktsiedlung, „urbs“ oder „civitas“ wurden zu Bürgern. Dadurch waren sie von klassischen bäuerlichen Abgaben wie dem Kopfzins befreit und fielen unter eine andere Gerichtsbarkeit. Die Städte waren außerdem Orte an den die jüngeren Söhne von Bauern gehen konnten, die kein Land von ihren Vätern erbten und so eine Alternative hatten, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Diese Vorteile und Möglichkeiten sorgten dafür, dass aufstrebende Städte wie Krems sehr verlockend auf die ländliche Bevölkerung wirkten und so noch schneller wuchsen.[46]

Wie auch bei anderen Donaustädten lassen sich in Krems zwei Wachstumskerne ausmachen. Eine höher gelegene Burgsiedlung, deren Standort nach defensiven Standpunkten gewählt wurde, und eine Kaufmannsniederlassung, welche näher am Donauufer entstand, da dort der größte Teil des Warenverkehrs stattfand. Das Zusammenwachsen und das Errichten einer einheitlichen Befestigung führten zum Entstehen einer echten Bürgerstadt.[47]

Nicht nur wie am Beispiel von Mautern erkennbar, sondern vor allem im Fall von Krems waren es, wie auch bei anderen Siedlungen in Österreich, vor allem regionale, wirtschaftliche Einflüsse und gezielten Eingriffe beziehungsweise Förderungen von Grundherren, welche die rasche Stadtentwicklung vorantrieben. Solche bevölkerungsreicheren Städte und Märkte dienten oft als wirtschaftliche Zentren für die Bewohner in den kleineren Siedlungen in dem ländlichen ostösterreichischen Raum.[48]

[46] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 341.
[47] Zöllner: Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 94.
[48] Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 228.

5.2. Bruchlinien zwischen kirchlichen und weltlichen Fürsten:

Mit der erneuten Sicherung der Gebiete östlich der Enns nach der Zeit des Ungarnsturms und der Absicht des Kaisers, die Region zu einer Grenzmark zu machen, wurden sehr bald verwaltungstechnische Probleme sichtbar. Um das Reich vor Einfällen entlang der Donauroute durch die Königreiche in Böhmen und Ungarn effektiv schützen zu können, oder um angreifende Heere zumindest zu verlangsamen und zu schwächen, wäre ein zusammenhängendes wehrfähiges Gebiet entlang der Donau von großem Vorteil gewesen.

Diese Grenzmark hätte über ein Netz aus Verteidigungsanlagen wie Burgen mit wehrfähigen Garnisonen verfügen sollen. Um diesen Aufwand finanzieren zu können hätte diese Mark auch über eine eigene wirtschaftliche Stütze wie Märkte, Handelsposten oder kleinere Städte verfügen müssen, die es dem Markgrafen erlaubt hätte die Kosten der Verteidigung selbstständig zu tragen. Auch wenn die Voraussetzungen mit der Zurückdrängung der Ungarn Mitte des 10. Jahrhunderts für die Errichtung einer solchen defensiven Grenzmark theoretisch gegeben waren, konnte eine solche nicht einfach etabliert werden. Dies lag daran, dass die Gebiete entlang der Donau aus der Sicht der christlichen deutschen Fürsten kein rechtsfreies Land waren, welches der Kaiser ohne weiteres zu einer neuen Einheit formen und an einen neuen lehenspflichtigen Adeligen vergeben konnte.

Das Gebiet, auf dem die Ostmark (Ostarrichi) entstehen sollte, war nach der Eroberung durch die Karolinger im 9. Jahrhundert bereits stückweise durch deutsche Siedler kolonialisiert worden. Im Laufe des 10. Jahrhunderts zeichnete sich die Neubesiedelung im Donaubereich durch die Bildung sogenannter Burgbezirke aus. Dies waren befestigte Pfarrkirchen oder Motten, in welche sich die örtliche Bevölkerung im Gefahrenfall zurückziehen konnte. Viele dieser befestigten Siedlungszentren waren durch kirchliche Fürsten errichtet worden und unterstanden demnach diesen Bistümern. Mautern wird als einer dieser Burgbezirke in der Zollordnung von Raffelstetten erwähnt.[49]

Auch wenn durch die Jahrzehnte andauernden Kampagnen der Ungarn in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts viele dieser Burgbezirke unter fremder Herrschaft standen und das ehemalige Grenzland stark unter einer starken Entvölkerung litt, so

[49] Mitterauer: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, Band 78, 109.

machten vor allem die Bistümer Salzburg und Passau ihre alten Ansprüche auf ihre ehemaligen Besitzungen in der Region sehr bald wieder geltend. Da es sich bei diesen Ansprüchen um kirchliche Gebiete handelte und kirchliche Zentren für einen Großteil der schriftlichen Festhaltung von Besitzungen und Rechten verantwortlich waren, konnten die Bistümer ihre Ansprüche vergleichsweise gut urkundlich belegen. Diese Ansprüche konnten aufgrund der Beziehung zwischen Kaiser und Kirche nicht einfach ignoriert werden.

Es mag auch Ansprüche von weltlichen Herrschern gegeben haben, doch diese konnten durch den Kaiser wesentlich leichter umgewidmet werden. So konnte beispielsweise der deutsche Kaiser Otto II. die Ansprüche der bayrischen Herzöge auf Territorien östlich der Enns relativ einfach negieren, als diese ihm mit ihren machtpolitischen Ambitionen im Jahr 976 n. Chr. einen Anlass dazu boten.

5.2.1. Sonderstellung kirchlicher Oberhäupter in Österreich:

Ein wesentlicher Aspekt, der die frühmittelalterliche, christliche, europäische Gesellschaft prägte, war die Beziehung zwischen der Kirche und den weltlichen Herrschern (Könige, Kaiser…). Bischöfe waren, abgesehen vom Papst in Rom, die obersten Instanzen, welche für das spirituelle Wohlergehen in den christlichen Königreichen verantwortlich waren. Ihnen unterstanden sämtliche Kirchen, Klöster und Pfarren und sie waren für das „Seelenheil“ der christlichen Bevölkerung verantwortlich. Sie mussten sich in kirchlichen Angelegenheiten nur vor dem Papst in Rom verantworten.

Doch neben der unbeschränkten Autorität in geistlichen, beziehungsweise kirchlichen Angelegenheit waren Bischöfe auch mit weltlichen Lehen ausgestattet, um ihre Unternehmungen und Aufgaben finanzierten zu können und mussten diese auch verwalten. Diese territorialen Gebiete konnten Pfarrgemeinden, kleinere Ansiedlungen, Städte oder wie im Fall von Mautern Burgbezirke sein. In diesen verliehenen Lehen übernahmen die Bischöfe sowohl die Rolle des geistlichen Oberhauptes, als auch die Rolle eines weltlichen Herrschers wie etwa christliche Herzöge oder Grafen. Aufgrund dieser Regelung war es möglich, dass ein Bistum in kirchlichen Angelegenheiten zwar für ein größeres zusammenhängendes Gebiet verantwortlich war, aber weltliche Kontrolle nur über eine wesentlich kleinere und

zersplitterte Region innehatte. Dies war auch der Fall in den zurückeroberten Gebieten östlich der Enns, in denen die Könige/Kaiser nach 955 n. Chr. eine der Schutzmarken errichten wollten, von denen es einige an den Rändern des Reiches gab. Theoretisch hätten diese Schutzmarken zur Gänze von weltlichen Markgrafen verwaltet werden sollen, die abgesehen vom Kaiser, die höchste richtungsgebende Autorität hätten sein sollen und die Kirche wäre nur für religiöse Belange zuständig gewesen. Doch in der Realität verfügten diverse Bistümer über eine Vielzahl von weltlichen Besitzungen auf dem Gebiet des jungen Ostarrichis, wodurch sich eine komplexere Rechtslage und aufgeteilte Besitzverhältnisse ergaben.

Auch im Fall von Krems, Stein und Mautern, welche auf dem Gebiet lagen, in dem die Ostmark entstehen sollte, finden wir eine solche geteilte Rechtslage. Sowohl Krems als auch Mautern waren zwei Burgbezirke, von denen es entlang der Donau viele gab. Mautern war jedoch sowohl in kirchlichen als auch in weltlichen Angelegenheiten dem Bistum Passau untergeordnet, während Krems dem Bistum Passau nur in kirchlichen Angelegenheiten zugeordnet war. Dies bedeutete, dass der Kaiser Krems als weltliches Lehen in die Ostmark (Ostarrichi) eingliedern konnte. Mautern jedoch war, wie auch andere kirchliche Gebiete, eine der „Inseln“ innerhalb der Mark. Diese unterstanden anderen Herrschern und wurden dadurch zu potentiellen wirtschaftlichen Konkurrenten für die Markgrafen und deren Städte in diesem Territorium.

Im Falle des Einflusses von Passau auf das Gebiet in und um Krems gab es einerseits das Recht den Zehnten einzuheben, andererseits erhielt Passau im Jahr 1014 n. Chr. Grundbesitz in Krems, auf denen Kirchen und Pfarrhöfe errichtet werden konnten. Dies war eine kaiserliche Schenkung durch Heinrich II. und solche Schenkungen erschwerten die Bemühungen der Babenberger die Grenzmark an der Donau zu einem ungeteilten Herrschaftsgebiet zu machen.[50]

[50] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 132.
Mitterauer: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, Band 78, 107.
Schenkungsurkunde an Passau: https://regesta-imperii.digitale-sammlungen.de/regest/ri02_ri_1014-07-05_000001_000001_002_004_001_000622_0000001843

5.2.2. Einflussnahme durch die Babenberger:

Doch die Einflussnahme auf rivalisierende Besitzungen innerhalb der Mark war nicht einseitig. Mit der zunehmenden Festigung der Macht der Babenberger Markgrafen versuchten diese den Einfluss des Bistums Passau zurückzudrängen. Wichtige Schritte dafür waren diverse Versuche, Passau aus dem Donauhandel zu drängen und die Errichtung eines neuen Bistums, welches die kirchliche Zuständigkeit Passaus übernehmen sollte.[51]

Dies betraf auch die kirchlichen Strukturen in Krems und Mautern, welche auch zu Beginn des 13. Jahrhunderts noch gewisse kirchliche und/oder weltliche rechtliche Zugehörigkeit zu Passau hatten. Eine Aufweichung dieser direkten Kontrolle war auch die sich verändernde Organisationsform von Pfarren. So wurden gelegentlich ab dem 12. Jahrhundert Pfarrer aus Krems zu Dechanten ernannt und diese wurden immer wieder mit der Vertretung der bischöflichen Jurisdiktion in der Region betraut.[52]

Eine weitere Möglichkeit, mit welcher die Babenberger in der Wachau im Laufe des 12. Jahrhunderts ihre Stellung gegenüber Passau stärken konnte, war die Ernennung von Vögten. Diese waren für die rechtlichen Belange von Klöstern und Hochstiften verantwortlich. Da diese Aufgabe nur von weltlichen Vögten ausgeübt werden durfte, konnten die Babenberger durch geschickte Ernennungen diverse Vogteien an sich ziehen. Zu diesen gehörte auch der weltliche Besitz des Stifts Göttweig, welchem seit dem 12. Jahrhundert auch die Pfarre Mautern unterstellt war. Die Vögte benötigten auch einen Lebensunterhalt und wurden für die Ausübung ihrer Tätigkeit auch mit Lehen in den Gebieten, für welche sie zuständig waren, ausgestattet. Auf diese Art kamen ausgedehnte Gebiete des Besitzes von Passau in Österreich als Lehen an die weltlichen Markgrafen. [53]

[51] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 415.
[52] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 137.
[53] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 286-287.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 43-44.

5.3. Beziehung zwischen Herrscher und einzelnen Siedlungen:

Mit dem Ende der Ungarneinfälle nach 955 n. Chr. stabilisierte sich die Region erneut und unterschiedlichste Interessensgruppen bemühten sich, die erneute permanente Besiedlung dieser Region östlich der Enns und vor allem entlang der Donau gezielt zu fördern. Wie im Punkt „Bruchlinien zwischen kirchlichen und weltlichen Fürsten“ erwähnt gab es entlang der Donau zu dieser Zeit bereits einige mehr oder weniger noch intakte Siedlungen, welche die Zeitperiode der wiederkehrenden Feldzüge der Ungarn in den vorangegangenen Jahrzehnten überstanden hatten. Diese befanden sich vor allem in der Nähe von befestigten Anlagen und auf einige dieser Siedlungen hatten Bistümer wie Passau noch alte Besitzansprüche aus der karolingischen Zeit. Sobald die zurückeroberten Gebiete wieder einigermaßen gesichert waren, wurde damit begonnen, noch bestehende Siedlungen wiederaufzubauen oder zu erweitern. Auch in dieser erneuten Phase der Neubesiedelung wurde von der zuziehenden Bevölkerung die noch vorhandene Infrastruktur, welche die Ungarnstürme überstanden hatte, als Ausgangspunkt genutzt, ebenso wie nach dem Abzug der Romanen andere Volksgruppen noch erhaltene römische Infrastruktur als Anlaufpunkt genutzt hatten.

Die Bemühungen der Neubesiedlung am östlichen Ausgang der Wachau fokussierten sich einerseits erneut auf den Landstreifen um das ehemalige Römerkastell am südlichen Donauufer und andererseits auf unmittelbar gegenüberliegenden Gebiete am nördlichen Donauufer, welche ebenfalls unmittelbar am östlichen Ausgang der Wachau liegen und heute unter den Namen „Frauenberg“ und „Hoher Markt“ bekannt sind. Diese drei rasch wachsenden Ansiedlungen profitierten alle von den geographischen Vorzügen und dem wirtschaftlichen Potential der Region. Es war sowohl im Interesse der dort lebenden Bevölkerung, als auch ihrer adeligen und kirchlichen Herren, dass diese Siedlungen Erfolg hatten und wuchsen.

Doch die Beziehungen zwischen den aufstrebenden Städten und ihren Herrschern waren keine in sich abgeschlossenen Systeme. Aufgrund des vielschichtigen Geflechts an Einflüssen und Zugehörigkeiten gab es auch Strukturen, welche die Siedlungen enger mit einigen umliegenden Ortschaften verbanden als mit anderen. So waren beispielsweise sowohl Krems als auch Mautern sogenannte Burgbezirke, in denen aufgrund ihrer Sicherheit für die jeweilige Bevölkerung „Mutterpfarren“

entstanden. Diese waren nicht nur ein wichtiger Teil der Siedlungen Krems und Mautern, sondern waren auch für kirchliche Angelegenheiten der umliegenden kleineren Ortschaften zuständig. Beide Pfarren waren in allen kirchlichen Belangen dem Bistum Passau untergeordnet.[54]

Die Organisationsform von Mutterpfarren, welcher die kleineren umliegenden Pfarren unterstanden, bildeten ebenfalls eine Möglichkeit für Passau ihren Einfluss auf Gebiete, die dem Bistum nicht direkt unterstanden, auszubauen. Diese Art der Organisation dürfte im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts weiter ausgebaut worden sein und bot eine Möglichkeit den Einfluss auf kleinere und größere Siedlungen zu verstärken. Ein frühes Beispiel einer solchen Organisation in Österreich dürfte auch Krems gewesen sein. Bischof Berengar von Passau (1013-1045 n. Chr.) wird zugeschrieben, die junge Stadt als einen der Standorte ausgewählt zu haben, welche in der Organisation der neuen Pfarren in der Umgebung eine wichtige Rolle gehabt haben soll.[55]

5.3.1. Kirchliches Mautern:

Die Siedlung, in dem Gebiet in dem heute Mautern an der Donau liegt, ist ein Teil des ältesten durchgängig besiedelten Raums in der Gegend und war, seit der Eroberung des niederösterreichischen Donauraumes durch die Karolinger, lange Zeit im Besitz des Bistums Passau. Als Anzugspunkte für Siedler in der Karolingerzeit dienten nicht nur die Überreste des alten römischen Kastells und andere noch teilweise erhaltene Infrastruktur aus der Zeit der römischen Besiedlung, sondern auch der jüngere Burgplatz, die befestigte Pfarrkirche und der Landeplatz am südlichen Donauufer. Mautern gehörte zu den östlichsten weltlichen Besitzungen des Bistums und bot wegen seiner geografischen Lage einen profitablen und wichtigen Durchzugspunkt für Händler, Reisende und Pilger.[56]

Im 10. Jahrhundert war Mautern nur eine der vielen befestigten Siedlungen entlang der Donau. Im Gegensatz zu anderen Siedlungen überstand Mautern mehr oder

[54] Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 35-36.
[55] Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 182.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 57-58.
[56] Mitterauer: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, Band 78, 111.

weniger die Feldzüge der Ungarn, wurde aber dennoch durch den temporären Rückzug des ostfränkisch-deutschen Reiches von den anderen deutschen Gebieten abgetrennt. Mautern war einer der Burgbezirke entlang der Donau und unterstand in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten dem Bistum Passau. Die Niederlassung bildete somit zunächst einen wirtschaftlichen Gegensatz zu dem auf dem anderen Donauufer liegenden Krems.[57]

Die Beziehung zwischen Mautern und seinen kirchlichen Herren schien von zwei entgegengesetzt wirkenden Faktoren bestimmt worden zu sein. Auf der einen Seite war da das große wirtschaftliche Potential der Region, welches dem Bistum Passau finanzielle Vorteile bringen konnte und auf der anderen Seite war die geographische Isolation durch die Einbettung von Mautern in die Ostmark zu berücksichtigen und das zunehmende Bestreben der Babenberger alle fremdverwalteten Gebiete, welche wie eine Vielzahl von kleineren und größeren Inseln innerhalb ihres Lehens waren, in ihr eigenes Herrschaftsgebiet zu integrieren. Das ständige lokale Ringen um die Kontrolle von weltlichen Besitzungen in der Ostmark machten Mautern zu einem weniger attraktiven Investment für das Bistum, welches auch seine Interessen weiter westlich der Wachau vertreten musste. Diese einander gegenüberstehenden Faktoren könnten die Gründe dafür gewesen sein, dass das Bistum Passau nicht dasselbe Maß an Interesse und Mühe in die Entwicklung und das Wachstum von Mautern investiert hatte. Dem gegenüber standen in den ersten 100 Jahren der Donaumark das junge Krems und im geringeren Maße auch das kleinere Stein, welche von den Babenbergern ein hohes Maß an Aufmerksamkeit bekommen hatten und sehr stark gefördert worden waren.

Trotzdem schienen die Bischöfe von Passau keineswegs daran interessiert gewesen zu sein, ihre Besitzungen bei Mautern komplett zu vernachlässigen oder sogar aufzugeben. Mautern war wie der Rest der Wachau ein ertragreiches Gebiet für den Weinanbau, und Wein war ein sehr lukratives Exportgut. Dann war da noch die Tatsache, dass Mautern an der Donau lag und die Möglichkeit bot, weiterhin vom Donauhandel durch Zölle oder Stapelrecht zu profitierten, so wie dies schon während der Herrschaft der Karolinger der Fall gewesen war. Zuletzt war Mautern im Früh- und Hochmittelalter noch einer der häufig passierten Wegpunkte entlang der Pilger-

[57] Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 35.

und Kreuzfahrerrouten, die entlang der Donau von Mitteleuropa über den Balkan in das „Heilige Land“ im heutigen Israel verliefen.[58]

Gerade jene Menschen, die sich auf einer Pilgerfahrt oder einem Kreuzzug befanden, besuchten auf ihrer Reise gerne Klöster, Stifte und Kirchen, welche sie zum Zeichen ihres tiefen Glaubens beschenkten, um sich das Wohlwollen Gottes und der dort verehrten Heiligen zu sichern. Das in der Nähe von Mautern gegründete Stift Göttweig profitierte, ebenso wie auch viele andere Kirchen und Klöster in der Region, von diesen Schenkungen. Durch diesen Strom an Pilgern, die das Stift auf ihrer Reise besuchten profitierten indirekt auch die dort ansässige Bevölkerung und jene Siedlungen wie Mautern, die sich in der unmittelbaren Nähe des Stiftes befanden.

War Mautern bis zum Ende des 11. Jahrhunderts direkt dem Bistum Passau unterstellt gewesen, so wurde mit dem Ausbau des Chorherrenstiftes Göttweig in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Pfarre Mautern gemeinsam mit anderen Pfarren der direkten Kontrolle des Stifts Göttweig unterstellt. Ein solches Vorgehen war nicht unüblich, da die Abgaben, welche in den Pfarren erwirtschaftet wurden der Erhalt des Stiftes finanzieren sollten. Solche gezielten Förderungen machten in den östlichen Grenzräumen des Reiches durchaus Sinn, da Klöstern und Stiften im österreichischen Raum nicht nur wichtige Aufgaben in der seelsorglichen Betreuung zukamen, sondern sie halfen auch die noch immer andauernde Kolonisation des Ostens weiter voranzutreiben. [59]

Mit dem Ausbau und Wachstum des Stifts Göttweig wuchs auch die dortige Klosterschule. Da Klosterschulen zu den Hauptbildungseinrichtungen im Mittelalter zählten, bedeutete dies, dass mit Göttweig das Bildungsniveau der Region und vor allem des lokalen Adels bedeutend erhöht und erweitert wurde. Klosterschulen, wie jene in Göttweig, waren jene Orte an denen in der damaligen Zeit vor allem Mönche, die als Berater, Schreiber und generell als Träger der geistigen Kultur fungierten, ausgebildet wurden.[60]

---

[58] Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 148.
Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 30.
[59] Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 211.
[60] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 294.

Durch diese Entwicklung gab es erstmals eine andere Gruppe von Zuständigen, welche wieder direktes und alleiniges Interesse am wirtschaftlichen Erfolg Mauterns hatten. Mautern behielt seine Vorreiterrolle wichtigste regionale Siedlung am südlichen Donauufer und gegen Ende des 13. Jahrhunderts erhielt Mautern ebenfalls das Stadtrecht.

Die Übertragung der Kontrolle von Mautern an Göttweig führte jedoch auch zu einer weiteren Änderung in der Herrschaftsdynamik. Aufgrund des deutsch-rechtlichen Grundsatzes durften kirchliche Herren oder Institutionen mit Grundbesitz wie zum Beispiel Stifte keinen eigenen Vogt für ihre Ländereien bestimmen. Diese waren jedoch notwendig um die kirchlichen Institutionen in weltlichen Belangen zu vertreten. Das Recht Vögte zu bestimmen verblieb jedoch bei den weltlichen Herrschern allein, wodurch es diesen ab dem 12. Jahrhundert gelang die Kontrolle über viele Vogteien (Gerichtsbezirke) an sich zu ziehen. So gelang es beispielsweise auch den Babenbergern viele kirchlich kontrollierten Gebieten in der Ostmark unter ihre Kontrolle zu bringen. Durch eine solche Entwicklung gelangte auch Mautern unter die direkte Herrschaft der Babenberger. Die Ansiedlung war ja von Passau an das Stift Göttweig überstellt worden und im Laufe des 12. Jahrhunderts kam sie gemeinsam mit einem Teil der Vogtei Göttweig unter die direkte Kontrolle der Babenberger.[61]

5.3.2. Städtisches Krems:

Während in Mautern die Herrschaftsverhältnisse seit der Karolingerzeit relativ einfach waren, so stand Krems seit der Gründung unter einer Vielzahl von herrschaftlichen Einflüssen. Nach der ottonischen Rückeroberung der Gebiete östlich der Enns die sich entlang der Donau befanden wurde die auf dem nördlichen Donauufer liegende Ansiedlung, welche unter dem Namen Krems bekannt werden sollte, bald zu einem der wichtigsten Orte in der frühen Phase der Herrschaft der Babenberger. Sie wurde gegen Ende der Ungarneinfälle im 10. Jahrhundert wie Mautern auch ein Burgbezirk,

[61] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 286-287.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 1994, 43-44.
Zöllner, Fichtenau: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, 166.

welcher ein gewisses Maß an Sicherheit für deutsche Siedler in dem umliegenden Gebiet am östlichen Ausgang der Wachau bot.[62]

Namentlich wird Krems erstmals in einer Urkunde vom 16. August 995 n. Chr. unter der Bezeichnung „Chremisa“ erwähnt. In dieser Urkunde wird ein Tausch von Besitzungen zwischen Otto III. und dem Bischof von Freising beschrieben und die „urbs Chremsia“ wird als geographischer Referenzpunkt verwendet. Die Siedlung wuchs aufgrund ihrer günstigen Lage an einem natürlichen Donauübergang und als potentieller Ausgangspunkt für die weitere deutsche Kolonisation der dicht bewaldeten Gebiete nördlich der Donau. In frühen Urkunden aus den Jahren 995 n. Chr. und 996 n. Chr. wird Krems mehrfach erwähnt und sollte bald zu einem der Hauptorte der noch jungen Ostmark werden und erlangte eine wichtige Rolle in der lokalen Wirtschaft. [63]

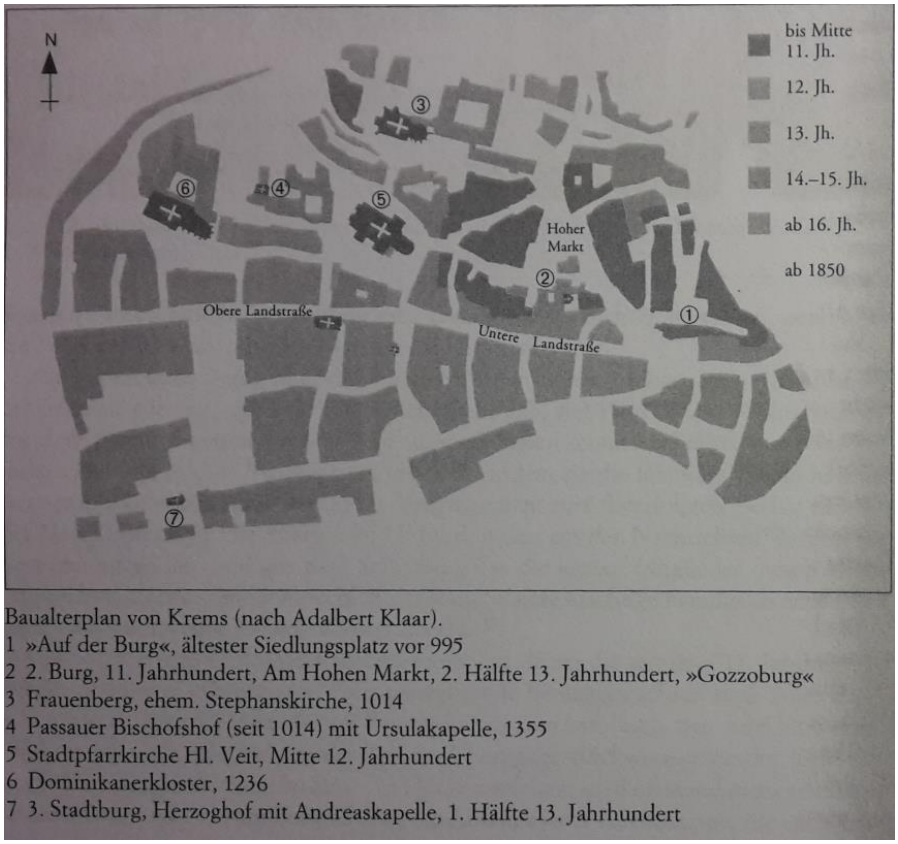

Abb. 5: Bauplan von Krems

Für die religiösen kirchlichen Bedürfnisse der Bevölkerung in der Gegend war die neu gegründete Pfarre zu Krems und die sich dort befindende Pfarrkirche

[62] Mitterauer: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, Band 78, 112. Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 35.
[63] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 10.
Mitterauer: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, Band 78, 112.
Petrin Silvia: Tausend Jahre Krems, In: Jahrbuch für Landeskunde von NÖ - Neue Folge 60/61/1994/95 - 1000 Jahre Krems, Verein für Landeskunde von Niederösterreich, Horn: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 1996, 4-6.
Uhlirz Mathilde: Regesta Imperii: 2. Sächisches Haus: 919 - 1024, Abt. 3: Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980(983) – 1002: Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Graz-Köln, 1956, 596-597.

verantwortlich. Die Pfarrkirche sorgte nicht nur für das spirituelle Wohlergehen ihrer Gemeinde, sondern wurde auch zu einem Anziehungspunkt für Handel und Gewerbe sowie für neue Siedler aus dem Westen. Das Einzugsgebiet der Pfarre Krems war ursprünglich sehr groß und ging weit über das Gebiet der heutigen Stadt Krems hinaus. Aus ihr entwickelten sich zehn kleinere Pfarren, zu denen auch Stein gehörte. Diese untergeordneten Pfarren waren rund um das aufstrebende Krems verteilten. [64]

Ein weiterer Anziehungspunkt für Siedler, auf dem Gebiet des heutigen Krems, waren Überreste von Altsiedlungen und von kirchlichen Strukturen. Bereits bevor Krems der Titel und die Privilegien einer Stadt verliehen wurden, waren die regelmäßig abgehaltenen Märkte und die Existenz eines Verladeplatzes für den Binnenschiffverkehr am nördlichen Donauufer Vorteile, welche die Siedlung für den überregionalen Handel sehr attraktiv machten. Nicht nur die fortschreitende Rodungen entlang der Donau und im Waldviertel, sondern auch die Nähe zur Wachau, sorgten für eine Zunahme des Weinanbaus in der Region. Auch viele Handwerker sahen in Krems eine profitable Niederlassung, da die Handels- und Versorgungswege der weiteren Kolonisationsbemühungen in Niederösterreich nördlich der Donau einen stetigen Strom von Arbeit und einen Bedarf an zu produzierenden Gütern versprachen. Dies zeigte sich in der Entstehung von Handwerkervierteln in der Nähe der Kremser Märkte, die ebenfalls zum Wachstum der Stadt beitrugen.

Eine weitere bedeutende Entwicklung war die Veränderung der Besitzverhältnisse von Krems. So übergaben Kaiser wie Heinrich V. im Zuge seines Feldzuges gegen die Ungarn am Beginn des 12. Jahrhunderts oder einige Jahrzehnte später Kaiser Friedrich I. mehrere Königsgüter als Erbschaft oder als Heiratsgut, unter anderem auch Krems, welche die Babenberger bis zu diesem Zeitpunkt nur verwaltet hatten, in den Besitz der Markgrafen. Während bis zur Jahrhundertwende viele Besitzungen in der Mark noch Königsgüter waren, welche die Babenberger im Zuge ihrer Rolle als Markgrafen verwalteten, so waren spätestens mit der Umwandlung der Markgrafschaft Österreich in ein Herzogtum aus vielen dieser Königsgüter erbliche Lehen geworden. Diese Entwicklung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde, nicht zuletzt durch die dynastische Anbindung der Babenberger an die

[64] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 132-133.

Staufer begünstigt, wodurch viele Ländereinen östlich der Enns und darunter auch wichtige Orte wie Krems, Wien und Tulln in den persönlichen Besitz der Babenberger übergingen. Dadurch stieg die Bindung dieser Orte an das Adelsgeschlecht. [65]

Seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts können in Krems mehrere Marktplätze nachgewiesen werden, welche für die Attraktivität des Ortes für Händler sprechen. Diese entwickelten sich aus den für die Zeit üblichen kleineren Märkten, welche oft in der Nähe von Pfarrkirchen abgehalten wurden. Diese förderten in der Regel das Wachstum von Siedlungen. Krems wurde bereits ab 1137 n. Chr. als „civitas“ bezeichnet, welche über mehrere Marktplätze verfügte auf denen nicht nur Güter aus der Region sondern auch Waren aus Böhmen, Ungarn und den deutschen Gebieten im Westen gehandelt wurden, wodurch ihr zu Beginn des 12. Jahrhunderts noch eine größere Bedeutung zukam als Wien. Ein weiteres Indiz für die ökonomische Entwicklung von Krems war die Nachweisbarkeit einer österreichischen Münzstätte im Jahr 1157 n. Chr., welche zugleich die älteste Münzstätte der Mark war.[66]

Ein anderes Anzeichen für den hohen Stellenwert den Krems für die Babenberger gehabt hatte, war die Nachweisbarkeit von abgehaltenen Gerichtstagen und Landtagen durch die späteren Babenberger Herzöge in der Stadt. Solche Gerichtstage wurden in der Regel an Orten abgehalten, denen die Herrscher Bedeutung beimaßen, was in diesem Fall für das Ansehen spricht, welches Krems genossen haben muss. Die Gerichtstage wurden im Zollamt der Stadt abgehalten, in welchem durchreisende Händler auch die Maut zu entrichten hatten, da Krems unter den Babenbergern zu einer wichtigen Mautstation für den Handel zwischen dem Westen und Osten wurde, an welcher der Warenverkehr der Donau erfasst wurde und die durchreisenden Händler Zoll zu entrichten hatten.[67]

Krems kann aufgrund dieser Entwicklungen durchaus als ein Hauptort der Grenzmark angesehen werden und behielt diese Rolle auch für einige Zeit. Die Rolle von Krems als erstes urbanes wirtschaftliches Zentrum der Grenzmark und des späteren Herzogtum Österreichs sollte erst mit dem Aufstieg Wiens als neuer östlichster Knotenpunkt enden.

---

[65] Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 42.
Zöllner, Fichtenau: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, 147-150.
[66] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 340-341.
Mitterauer: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, Band 78, 112.
[67] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 12-13.

5.3.3. Fürstliches Stein:

Obwohl das Gebiet um das heutige Stein, welches während der Rugierherrschaft bereits vor der Existenz jener mittelalterlichen Siedlung, die später zu dem heutigen Krems werden sollte, besiedelt wurde, gewann diese Ansiedlung nicht im selben Maß an Bedeutung, wie ihre benachbarte Siedlung am Anfang des 11. Jahrhunderts. Auch im Fall von Stein dienten im Zuge der Neubesiedlung der Region, Überreste von Altsiedlungen und befestigte kirchliche Infrastrukturen als Orientierungspunkt für neue Siedler. Der Anziehungsfaktor war hier jedoch nur in einem geringeren Ausmaß zu spüren, als dies bei dem rasch wachsenden Krems der Fall war. So wurde beispielsweise im Bereich der kirchlichen Organisation die Ortschaft Stein nur als „Filiale“ der Pfarre Krems geführt, wovon die Ortschaft aber dennoch profitierte.[68]

Aufgrund der geographischen Nähe zu Krems waren beide Siedlungen in vielerlei Hinsicht miteinander verbunden. Auch wenn Stein die strategisch bessere Lage am Eingang zur Wachau hatte, war Krems Stein in wirtschaftlicher Hinsicht überlegen und stellte letztere bald in den Schatten. Es entstand eine Mischform aus lokaler Rivalität und wirtschaftlicher Kooperation. Dieses gemischte Verhältnis dauerte lange an, obwohl es beispielsweise ein gemeinsames Oberhaupt in Form eines Richters gab. Beide Orte wuchsen immer mehr zusammen und es kam zu einer Art Funktionsteilung, welche immer mehr zur Bildung eines zusammenhängenden größeren Wirtschaftsstandort führte. Das näher am Donauufer liegende Stein übernahm schon bald die Rolle der offiziellen Zollstätte im österreichischen Grenzgebiet von dem auf dem anderen Donauufer liegenden Mautern. Dieses Zusammenwirken der Zollstätte Stein und des wichtigen Handelsumschlagplatzes Krems, bewiesen die Wichtigkeit dieser beiden Ortschaften und der Region als Ganzes für die aufstrebende Mark der Babenberger. [69]

Während die wirtschaftliche Rivalität zu Mautern bestehen blieb, schafften Krems und Stein später einen Ausgleich und entwickelten eine enge wirtschaftliche Beziehung. Beide Orte wurden später zu einer Einheit unter der Führungsrolle von

[68] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 134.
[69] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 610.
Mitterauer: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, Band 78, 112-113.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 170-171.

Krems, da diese Stadt mehr Rechte hatte von denen Stein auch im Falle einer Unterordnung und Kooperation profitieren konnte.[70]

5.4. Die Rolle von Rechten und Privilegien:

Nach diesem Überblick über die Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Herrschern und den österreichischen Donausiedlungen lässt sich bereits feststellen, dass wichtige Sprünge in der regionalen Entwicklung oft mit dem Erhalt von neuen Rechten oder Privilegien zusammenfallen. Dies lässt den Schluss zu, dass Rechte und Privilegien, welche durch Kaiser/Könige, oder durch regionale weltliche Herrscher wie Markgrafen und Herzöge, aber auch durch die kirchlichen Oberherren (Bischöfe) verliehen werden konnten, ein nicht zu unterschätzender Faktor waren. Das Erhalten solcher Rechte und Privilegien konnten für den Wachstum und in der regionalen Entwicklung einer Siedlung oder Stadt von entscheidender Bedeutung sein. Zu den wichtigsten Rechten für Ortschaften entlang der Donau gehörten unter anderem:

- Stadtrecht
- Stapelrecht
- Münzrecht
- Zollrechte/Mautrechte
- Geteilte steuerliche Zuständigkeiten (Kirchensteuern/weltliche Steuern)
- Befreiungen (Steuern, Zoll, Maut... etc.)
- Rechtliche Zuordnung (Lehen eines Fürsten/Stifts, „selbstständig“…)
- Zuständigkeit der Gerichtsbarkeit
- Monopole auf bestimmte Produkte/Handel
- Zehnter
- Immunitätsrechte

70 Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 611.

Definition der einzelnen Rechte:

5.4.1. Stadtrecht:

Das Stadtrecht war eines der wichtigsten Rechte, welches einer größeren Ansiedlung verliehen werden konnte. Es stärkte nicht nur den Status und das Prestige der Siedlung innerhalb eines größeren Territoriums, sondern brachte auch einige grundlegende Vorteile und ein gewisses Maß an Unabhängigkeit für die Bewohner der Stadt. Dies bedeutete, dass die nichtadeligen Stadtbewohner in der Regel nicht vollkommen dem Willen der adeligen Herrscher unterworfen waren so wie dies in kleineren ländlichen Ansiedlungen im Mittelalter der Fall war.

Das Stadtrecht im Mittelalter war nicht immer einheitlich und schuf Privilegien aus dem Nichts für die ernannten Städte. Auch wenn es einige Gemeinsamkeiten im Stadtrecht gab so basierte dieses Recht, welches den einzelnen Städte verliehen wurde oftmals auf bereits früher verliehenen Kaufmannsrechten, welche den Bürgern der Stadt eine juristische Aufwertung bot und der Stadt oftmals die Niedergerichtsbarkeit brachte.[71]

5.4.2. Stapelrecht:

Das Stapelrecht war für Siedlungen, welche an Meeren oder Binnengewässern lagen, von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Durch das Stapelrecht hatte eine Ansiedlung die Erlaubnis, eine Hafenanlage zu errichten die kommerziell genutzt werden konnte und an denen Schiffe anlegen durften. Dadurch erhielten seefahrende Kaufleute die Möglichkeit, ihre Waren in der Stadt zu lagern und konnten mit ihrem Angebot an Gütern auf den örtlichen Märkten Handel treiben. Für Städte entlang der Donau bedeutete dies, dass sie verstärkt vom Donauhandel profitieren konnten, welcher zwischen den deutschen Gebieten im Westen und den ungarischen Territorien im Osten stattfand.

Das Stapelrecht bot im Fall des Donauhandels nicht nur Möglichkeiten für Städte am Warenverkehr zwischen Ost und West zu profitieren, sondern es konnte auch als

[71] Zöllner: Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 94.

machtvolles politisches Instrument verwendet werden, um den Warenverkehr zu anderen Städten, die stromaufwärts oder stromabwärts lagen, entweder zu begünstigen oder zu erschweren.

Das kirchliche Mautern verfügte bereits während der Herrschaft der Karolinger über einen kommerziell genutzten Anlegeplatz wie man aus der Raffelstettener Zollordnung entnehmen konnte. Da Mautern somit über einen der östlichsten Anlegeplätze in den deutschsprachigen Gebieten besaß konnte es lange Zeit stark vom Donauhandel profitierte.[72]

Krems kam die frühe Verleihung des Stapelrechts sehr zugute. Die mittelalterliche Stadt lag nicht nur wie Mautern im unmittelbaren Grenzgebiet des deutschen Reiches vom 10. bis zum 13. Jahrhundert, sondern sie verfügte auch über den einzigen größeren Stapelplatz am nördlichen Ufer der Donau zwischen Linz und Wien. Dieser Umstand schien eine große Auswirkung auf den getätigten Handel in dem Gebiet am östlichen Ausgang der Wachau zu haben, da Krems zu dem ersten wirtschaftlichen Knotenpunkt des Donauhandels, der österreichischen Grenzmark und des späteren Herzogtums, wurde.[73]

5.4.3. Münzrecht:

Mit dem allmählichen Rückgang des Naturalienhandels zugunsten eines stetig wachsenden monetären Systems, welches auf Edelmetallen beruhte, war das begehrte Recht verbunden, Gold- oder Silbermünzen zu prägen. Städte, die dieses Recht innehatten, konnten größere Kontrolle auf den Handel in ihrer unmittelbaren Umgebung ausüben. Eine Stadt, die einen stabilen Pfennig mit konstantem Edelmetallgehalt prägen konnte, war ein wichtiger Umschlagplatz für Waren. Herrscher vergaben das Münzrecht in der Regel an Städte, welche ihnen bedeutende Gewinne einbringen konnten und eine Chance hatten, erfolgreiche Konkurrenten zu anderen Städten mit Münzrecht zu werden, die unter der Kontrolle anderer Herrscher standen.

---

[72] Zehetmayer: Schicksalsjahr 907: die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich, 132-134.
[73] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 10.
Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 30.
Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 148.

Auch wenn eine exakte Datierung nicht sehr leicht ist, so kann man aufgrund von archäologischen Funden und der erstmaligen Erwähnung der „Chremensis monete“ in einer Abschrift um 1130 n. Chr. davon ausgehen, dass in Krems um die ersten Münzen innerhalb der Markgrafschaft Österreich geprägt wurden. Mit der Erhebung Österreichs zum Herzogtum war Krems somit ab 1156/1157 n. Chr. die erste und für einige Zeit auch einzige Münzstätte dieses Herzogtums. Dieses Monopol innerhalb des österreichischen Gebietes blieb knapp 50 Jahre bestehen, bis die Babenberger ihre Aufmerksamkeit verstärkt Wien zuwandten und auch dort eine neue Münzstätte entstand, welche Krems später in den Schatten stellen sollte.[74]

21. Österreich. Leopold III. (1095–1136). Pfennig. Krems (ab ca. 1110/20). Aus dem Schatz von Rakwitz.
22. Österreich. Leopold III. (1095–1136). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Rakwitz.

Abbildung 6: Kremser Pfennige

Die Bedeutung eine Münzstätte in Krems zu haben, darf für die Entwicklung der Stadt nicht unterschätzt werden. Diese erste österreichische Prägeanstalt, deren Aufgabe es war, den Kremser Pfennig als offizielle Münze aus Edelmetall zu produzieren, half auch den Status von Krems als wichtige Handelsstadt an der Donau zu festigen. Krems war somit ein wichtiger Ort für das Münzwesen im österreichischen Territorium der frühen Babenbergerzeit, wodurch sich ihre Wichtigkeit bis zum wirtschaftlichen Aufstieg Wiens erahnen lässt.[75]

[74] Emmerig Hubert; Kremser Währung und Kremser Münzer im 12.Jahrhundert, In: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft, Band 53 | Nr. 2, Selbstverlag der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft, 2013, 55-56.
Zöllner, Fichtenau: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, 77.
Alram Michael: Der Beginn der Münzwirtschaft in Österreich und die Geschichte des Kremser Pfennigs, In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich – 60-61, 1994-1995, 17-18.
[75] Mitterauer: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, Band 78, 107.
Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 1966, 341.

5.4.4. Zollrechte/Mautrechte:

Ein weiteres Recht, welches wesentlich zum Wohlstand und Wachstum einer Stadt beitragen konnte, war das Recht Zölle und Mauten von vorbeiziehenden Reisenden und Händlern auf den umliegenden Verkehrswegen und Handelsrouten einzuheben. Für Städte und Befestigungen, welche an Engpässen wie dem Donautal lagen, war dies ein wichtiges Recht, da es für die Binnenschifffahrt keine Möglichkeit gab den existierenden Stationen für Zölle und Mauten auszuweichen. Auch die Möglichkeiten für Landreisende waren aufgrund der schwer zu passierenden Wäldern im Norden, sowie den Alpen im Süden eingeschränkt, weshalb auch diese oft jene Straßen und Wege benutzten, die an Krems und Mautern vorbeiführten. Aufgrund dieser geografischen Besonderheiten mussten Reisende, welche Wege entlang der West-Ost Achse entlang der Donau nutzen wollten, große Umwege über den Süden oder den Norden in Kauf nehmen, wenn sie die Städte und Siedlungen am östlichen Eingang zur Wachau umgehen wollten. In einem geographisch besonderen Gebiet wie der Ostmark/Österreich waren die Einhebung von Zöllen und Mauten in der Regel an Befestigungen gebunden, welche die ihnen zugehörigen Burgbezirke kontrollierten. Für die Landhandelsrouten betraf dies sowohl Krems als auch Mautern.

Doch von noch größerer Bedeutung war das Einheben von Mauten und Zöllen auf Waren, welche mit Schiffen die Donau stromaufwärts und stromabwärts transportiert wurden. Am östlichen Ausgang der Wachau gab es im 10. Jahrhundert die sehr nahe am Donauufer liegende Mautstation bei Mautern, welche lange Zeit den Schiffshandel entlang der Donau regulierte. Später wurde das sich am gegenüberliegenden Dounauufer befindende Stein, welches wirtschaftlich eng mit Krems verbunden war zur primären Mautstelle der Region. Da die Schiffe ab dieser Zeit in Krems beziehungsweise Stein anhalten mussten, um Zoll zu entrichten, profitierten nicht nur die Herrscher, sondern auch die Marktplätze in Krems von diesem verstärkten Warendurchzug. [76]

[76] Mitterauer: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, Band 78, 106. Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 13.

Historische Dokumente, welche sich mit Zollordnungen befassten geben auch heute noch wichtige Einblicke in den regionalen Handel. Sie lassen nicht nur Schlüsse darüber zu welche Handelsrouten in einer bestimmten Zeitperiode von Bedeutung waren und wer diese Routen wo mit Zöllen und Mauten belegt hat, sondern sie geben auch an welche Güter besonders im Fokus der lokalen Herrscher lagen. Ein wichtiges und sehr frühes Beispiel für den belegbaren Donauhandel im Raum des östlichen Ausgangs der Wachau ist die Raffelstettener Zollordnung. Dieses wichtige und aufschlussreiche Dokument hob die Rolle von Mautern im Donauhandel des 10. Jahrhunderts hervor und beschrieb nicht nur wichtige regionale und überregionale Handelsrouten, die hauptsächlich entlang einer West-Ost Achse an Mautern vorbeiführten und daher mit Zöllen belegt werden konnten, sondern nannte auch die wichtigsten Handelsgüter, die zu dieser Zeit durch die Region kamen. So musste beispielsweise der Handel mit Sklaven, welche aus dem Osten kamen sehr gute Zolleinnahmen hervorgebracht haben, da dieser Handel sehr detailliert in der Zollordnung geregelt wurde. Eine zweite große Säule dürfte die Verzollung des Salzhandels gewesen sein und Salz schien in der damaligen Zeit überhaupt ein beliebtes Zahlungsmittel gewesen zu sein, da viele in der Zollordnung erwähnten Abgabeanteile in Salz angegeben werden. Zuletzt werden auch noch Parteien oder Personengruppen genannt, welche von gewissen oder von allen Zollregelungen befreit waren. Dies zeigt, dass Zollordnungen nicht nur ein Mittel zur

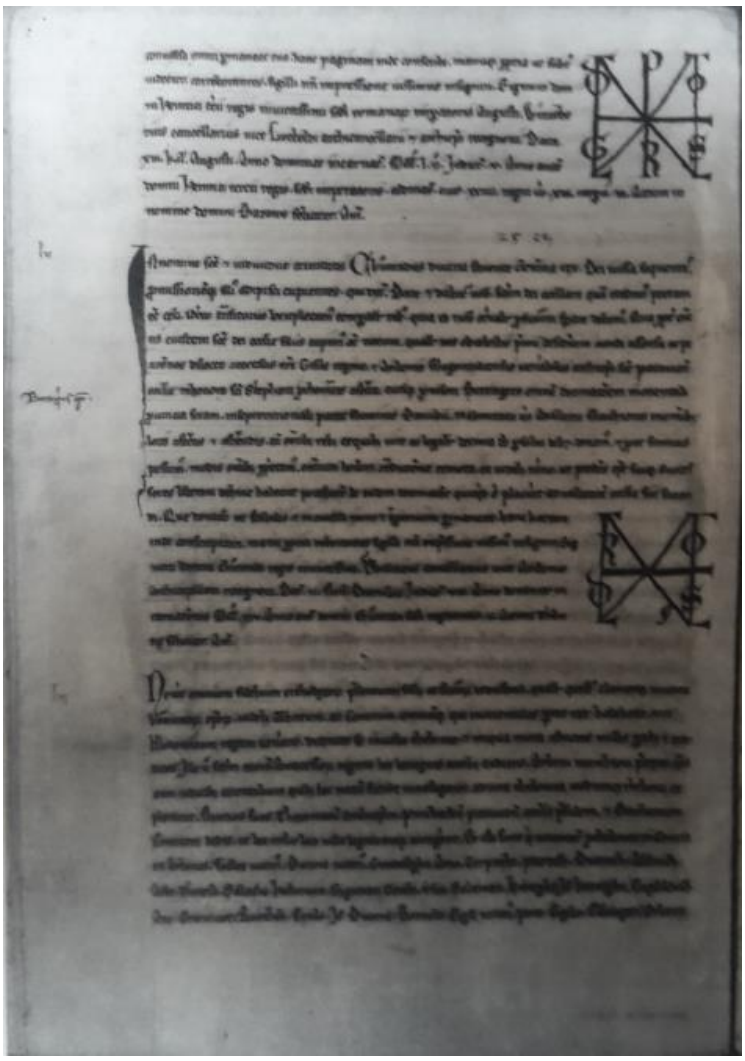

Abb. 7: Raffelstettener Zollordnung

Wohlstandsvermehrung der lokalen und überregionalen Herrscherklasse waren, sondern auch als gezielte Instrumente eingesetzt wurden um den lokalen Handel, oder auch die regionale Bevölkerungsentwicklung zu beeinflussen.[77]

5.4.5. Geteilte steuerliche Zuständigkeiten (Kirchensteuern/weltliche Steuern):

Wie auch das Recht Zölle und Mauten von reisenden Händlern einzuheben, so gab es in Städten eine Vielzahl von unterschiedlichen Steuern und Abgaben, welche von der ansässigen Bevölkerung eingehoben werden konnten. Oftmals wurden die unterschiedlichen Steuern nicht alle von ein und derselben Stellen eingehoben. Neben privaten Steuern und Pachten, welche zwischen den Bürgern der Stadt untereinander geregelt wurden, gab es übergeordnete öffentliche Steuern, welche an den weltlichen Herrscher zu entrichten waren, beziehungsweise Abgaben, die an die Kirche entrichtet wurden. Diese übergeordneten Steuern und Abgaben gingen an die Herrscher und konnten von diesen nach freiem Belieben verwendet werden. Dies bedeutete, dass es durchaus eine Wahrscheinlichkeit gab, dass nur ein sehr geringer Anteil dieser entrichteten Abgaben wieder in die Städte investiert wurde und der Rest von den Herrschern oftmals anderweitig verwendet wurde, wenn deren Schicksal nicht zu eng an die jeweilige Stadt gebunden war.

Eine weitere Komplikation für viele Städte war die Tatsache, dass die Steuern und Abgaben von unterschiedlichen Parteien eingehoben wurden deren politische und wirtschaftliche Ziele durchaus in Konflikt miteinander stehen konnten. Abhängig von der Dynamik zwischen den einzelnen Interessensgruppen konnte diese durchaus von Vorteil für die Bevölkerung der Stadt sein, wenn die unterschiedlichen Herrscher eingehobenen Abgaben wieder in die Stadt investierten um ihren politischen Einfluss zu vergrößern, oder es konnte ein Nachteil sein, wenn die Herrscher die Stadt als einfache Einnahmequelle sahen und die Abgaben für andere Projekte verwendete die nichts mit der Stadt zu tun hatten.

Aufgrund dieser potentiellen Ungewissheit war es daher durchaus im Interesse der jeweiligen Stadtverwaltung das Recht zu besitzen, die Steuern selbst einzuheben,

[77] Zehetmayer: Schicksalsjahr 907: die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich, 132-134.

beziehungsweise das Recht anzustreben, neue Steuern oder Abgaben von der eigenen Stadtbevölkerung verlangen zu dürfen, da die Stadt mit einem solchen Budget die eigenen Angelegenheiten besser selbst regeln konnte und Projekte finanzieren konnte, für die ansonsten die Zustimmung und finanzielle Unterstützung des externen Herrschers nötig gewesen wäre.

5.4.6. Befreiungen (Steuern, Zoll, Maut. etc.):

Mit der Zunahme der wirtschaftlichen Bedeutung und Macht von Städten erlangten diese oftmals auch eine bessere Position bei Verhandlungen mit regionalen Herrschern oder anderen Städten und Territorien, mit denen die jeweiligen Städte wichtige Handelsbeziehungen unterhielten. Steuern, Abgaben, Zölle und Mauten waren nicht nur eine Möglichkeit, um die Finanzen der Herrscher aufzubessern und die eigene regionale Wirtschaft zu schützen, sondern sie waren auch ein wichtiges Instrument für Verhandlungen. Mit dem steigenden Einfluss von Handelsgilden und den bürgerlichen Vertretern von Städten wurden Befreiungen von gewissen Steuern oder Zöllen auf ausgewählte Produkte und Güter zu einem mächtigen machtpolitischen Instrument in Verhandlungen, da eine Befreiung von diesen finanziellen Belastungen einen freieren Handel mit besseren Gewinnspannen gewährleisten konnte und dies konnte wiederum zu Veränderungen im wirtschaftlichen Gleichgewichts führen.

Solche Befreiungen bedeuteten auf kurze Sicht oft finanzielle Einbußen für lokale Herrscher, doch sie konnten sich auf längere Sicht als durchaus profitabel erweisen. Gerade beim Handel an Binnengewässern wie der Donau konnte das Auferlegen oder Aufheben von Abgaben für einen oder einige der Akteure zu einer maßgeblichen Verschiebung des Gleichgewichts führen und den Handel in der gesamten Region entweder beflügeln oder lähmen.

5.4.7. Rechtliche Zuordnung (Lehen eines Fürsten/Stifts, „selbstständig“…):

Ein weiterer wichtiger Faktor, der jede mittelalterliche Stadt stark beeinflussen konnte, war die Frage wem sie in weltlichen Belangen unterstellt war, beziehungsweise wem sie „lehenstreu“ zu sein hatte. Dabei konnte es einen großen Unterschied machen, ob die Stadt die finanzielle Haupteinnahmequelle und somit das wirtschaftliche Zentrum eines kleineren Grafen oder Herzogs war, oder ob sie nur ein kleiner Teil eines wesentlich weitläufigeren oder möglicherweise sogar zersplitterten Besitzes eines weltlichen Adeligen beziehungsweise höheren geistlichen Würdenträgers, wie einem Bischof, war.

Je nachdem wie das Verhältnis zwischen den Herren und der Stadt war, hatten erstere mehr oder weniger daran interessiert in die Stadt zu investieren, um die eigenen Profite und das eigene Prestige zu steigern. Dadurch konnte eine symbiotische Beziehung zwischen Herrscher und Stadt entstehen. Auf der anderen Seite konnte die Stadt jedoch auch nur als gewöhnliche Einnahmequelle gesehen werden, was in der Regel dazu führte, dass keine oder nur wenig finanzielle Mittel von außerhalb in die Siedlung/Stadt investiert wurden. Dies konnte dazu führen, dass die Beziehung zwischen Bevölkerung und Herrscher sehr angespannt waren, wodurch sich ein erhöhtes Konfliktpotential ergab. Ein solches angespanntes Verhältnis wirkte sich dann oft negativ auf das Wachstum einer Stadt aus.

Eine weitere Möglichkeit wie das Verhältnis zwischen Herrschern und Städten aussehen konnte war, dass der Stadt das Erlangen eines hohen Maßes an Autonomie von externen Herrschern gelang. Diese Freistädte oder Reichsstädte verwalteten sich zu einem großen Teil selbst und konnten somit die von ihnen erwirtschafteten Gewinne wieder zurück in die Stadt investieren. Innerhalb des Heiligen Römischen Reiches entstanden mehrere dieser mehr oder weniger autonomen Städte, welche teilweise als eigene Identitäten innerhalb des Reichsverbandes aufzutreten begannen. Ein solcher hoher Grad an Unabhängigkeit konnte diese Städte jedoch auch zu direkten wirtschaftlichen Konkurrenten der Adeligen in der unmittelbaren Umgebung machen.

Weder Krems noch Mautern erreichten dieses hohe Maß an Autonomie, sondern sie waren, im Laufe der in dieser Arbeit betrachteten Zeitperiode, mehr oder weniger

wirtschaftliche Stützen ihrer weltlichen Herren und wurden abhängig von den Plänen dieser Herrscher für die Region gefördert, oder als einfache Einnahmequelle angesehen und wie eine solche behandelt.

5.4.8. Zuständigkeit der Gerichtsbarkeit:

In der Zeit des mittelalterlichen Feudalsystems war die Frage, wem man in rechtlichen Belangen unterstellt war, von entscheidender Bedeutung. Auch wenn es für die christliche Bevölkerung im mittelalterlichen Europa mit dem Papst und dem jeweiligen König oder Kaiser zwei absolute rechtliche Instanzen in weltlichen und kirchlichen Rechtsfragen gab, so konnten die nächst niederen Autoritäten durchaus variieren. Gerade die Frage nach der weltlichen Gerichtsbarkeit war ein Bereich indem aufstrebende Städte nach dem größtmöglichen Maß an Autonomie trachteten, um über die Stadt betreffende Rechtsfälle so gut wie möglich selbst entscheiden zu können.

Für die ländliche Bevölkerung war ihr adeliger Oberherr die maßgebende Rechtsinstanz, der juristische Dispute im Zweifelsfall auch mit einem gewissen Maß an persönlichen Präferenzen lösen konnte. Städte auf der anderen Seite hatten ein großes Interesse, eigene städtische Gerichte zu etablieren, in welchen sie die juristischen Streitfälle, die in der Stadt aufkamen, selbst klären konnten. Das Erlangen eines gewissen Maßes an juristischer Selbstständigkeit war somit ein Recht, welches alle Städte anstrebten. Diese sich langsam entwickelnde Alternative der juristischen Zuständigkeit war auch ein nicht unerheblicher Grund, warum im Laufe des Mittelalters viele Bewohner aus ländlichen Gebieten in Städte flohen. Diese Flucht war oft auf den Wunsch zurückzuführen, dass sie versuchten der willkürlichen Gerichtsbarkeit durch Adelige zu entgehen.

Eine Besonderheit in dem deutsch-rechtlichen Grundsatz war, dass kirchliche Kooperationen einen weltlichen Advokaten (Vogt/Advocatus) benennen mussten, da sie aufgrund der kaiserlich-deutschen Rechtslage dieses Amt nicht selbst ausüben durften, wenn es zu weltlichen Rechtsstreitigkeiten kam. Wer genau die Vögte ernennen durfte war immer wieder ein Streitpunkt zwischen kirchlichen Oberherren und weltlichen Herrschern, da es rechtlich nicht leicht war einen einmal eingesetzten Vogt auszutauschen und dieser einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die

Güter und Besitzungen der ihm zugewiesenen Vogtei hatte. Dieses Bestellen von Vögten und Untervögten konnte bedeuteten, dass weltliche Herrscher Einfluss auf kirchliche Besitzungen gewannen. Im Fall von Österreich im Allgemeinen und von Krems und Mautern im Speziellen bedeutete dies, dass die Babenberger über die Bestellung von Vögten Einfluss auf Teile des Passauer Besitzes in der Region bekommen konnten. Da die Vögte oftmals nicht nur eine Vogtsteuer erhielten, sondern auch eigene Lehen übertragen bekamen, führte dies in Österreich dazu, dass ausgedehnte Besitzungen des Bistums Passau nach und nach an die Babenberger übergingen. [78]

5.4.9. Monopole oder Vorrechte auf den Handel mit bestimmten Produkten:

Mit dem Anstieg der ökonomischen Produktivität und dem aufkommenden Wohlstand von Städten im Mittelalter stiegen auch das Bedürfnis nach, sowie die Produktion von und der Handel mit, gewissen Luxusgütern. Diese wertvolleren Güter waren oft an den im Mittelalter langsam zunehmenden Geldhandel gebunden und Parteien, welchen es gelang in diesen Handel einzusteigen, konnten mit großen Profiten rechnen. Herrscher hatten daher ein großes Interesse daran, den Handel von Luxusgütern durch ihre Territorien zu kontrollieren. Dies ließ sich am leichtesten bewerkstelligen, wenn diese Güter nur an wenigen Orten gehandelt werden durften. Für eine Stadt, die dieses Recht verliehen bekam, bedeutete dies einen potentiellen wirtschaftlichen Aufschwung.

Betroffen sein konnten Waren aus dem Fernhandel, wie besondere Rohstoffe aus dem Osten, Fertigwaren aus dem Westen, oder exotische Güter aus dem östlichen Mittelmeerraum. Da Krems und Mautern lange Zeit ein Schnittpunkt für den Donauhandel waren, kamen an diesem Ort viele Produkte des Fernhandels an und somit konnte der weitere Warenfluss dieser Luxusgüter gelenkt werden. [79]

Zu den bedeutendsten regionalen Produkten die entlang der Donau gehandelt wurden gehörten Salz und Wein. Die wichtige Rolle des Salzhandels kann der Raffelstettener Zollordnung entnommen werden, welche in den folgenden

[78] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 286-287.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 43-44.
[79] Mitterauer: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, Band 78, 106.
Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 13.

Jahrhunderten nur vom Weinhandel in den Schatten gestellt wurde. Auf dem Gebiet der österreichischen Grenzmark war vor allem der Wein ein geschätztes Luxusgut, welches beachtliche Profite abwarf. Zwei äußerst ertragreiche Gebiete für dieses Gut waren die Wachau und der Höhenzug Wagram, welche beide in der unmittelbaren Umgebung der Märkte von Krems und Mautern lagen und daher einen wichtigen Beitrag zur lokalen Exportwirtschaft leisteten.[80]

5.4.10. Zehnter und andere Abflusssteuern:

Aufgrund der bereits erwähnten unterschiedlichen Zuständigkeiten gab es Steuerkreise, welche miteinander konkurrierten oder, für die Bewohner der Stadt im schlimmsten Fall einander überschnitten. Viele dieser unterschiedlichen Steuern und Abgaben, welche für gewöhnlich aus der Stadt abflossen, konnten eine ernste finanzielle Belastung für die Bevölkerung darstellen. Es war daher immer im Interesse der Stadtverwaltung, die Steuerlast für die eigenen Bürger zu minimieren, damit deren Kaufkraft erhalten blieb und sie die lokale Wirtschaft unterstützen konnten. Eine sehr weit verbreitete Steuer, die oft von überregionalen Parteien eingehoben wurden, waren sogenannte Zehnte. Ein solcher steuerlicher Abgabenanteil wurde oft angewandt, und das Recht diesen auf bestimmte Gebiete und für bestimmte Güter einzuheben, wurde oftmals auch zwischen unterschiedlichen herrschenden Parteien gehandelt. Dieser Handel mit dem Recht den Zehnten einheben zu dürfen führte zu teilweise sehr komplexen Verträgen und konnte einen sogenannten Zehntstreit zur Folge haben. Trotz dieser gelegentlich auftretenden juristischen Konfrontationen wurde mit dem Zehenten, wie auch mit dem Recht zur Einhebung anderer Abgaben, von Angehörigen des Adels immer wieder Einkommenspolitik betrieben.[81]

Ein Beispiel für einen klassischen Zehnten ist der kirchliche Zehnte. Im Fall von Krems und Stein ging dieser an das Bistum Passau, da König Konrad II. dem Bistum

[80] Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 114-115. Zehetmayer: Schicksalsjahr 907: die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich, 132-134.
[81] Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 294-295.

im Jahr 1025 n. Chr. das Recht zur Einhebung dieser Steuer für die Gebiete nördlich der Donau im heutigen Niederösterreich verliehen hatte.[82]

Weitere Zehnte, welche das Bistum Passau von Krems erhielt, waren die Zehnten auf den Getreideanbau und Weinanbau, welche oft der Pfarre Krems überlassen wurden. Da die Pfarre Krems weit über das heutige Krems hinausreichte, nahm die Pfarre auch Zehnte aus den anderen Siedlungen in der Umgebung ein, welche ebenfalls zum Verwaltungsbereich der Pfarre Krems gehörten. Diese Einkünfte wurden teilweise an Passau überführt und teilweise blieben die Einkünfte bei den lokalen Pfarren für deren Unterhalt und weiteren Ausbau.[83]

Gerade die Rolle von Pfarren in der Abgabenwirtschaft und dem Eintreiben des kirchlichen Zehntens nahm im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts beträchtlich zu. Da die Pfarrer mit der Seelsorge für ihre kleinen zugewiesenen Gemeinden betraut waren, bildeten diese ein wichtiges Bindeglied, welches zwischen der lokalen Bevölkerung und den überregional agierenden Diözesen stand. Den Pfarrern kam somit auch eine Vermittlerrolle zwischen der lokalen Bevölkerung und der Oberschicht zu, wodurch ihnen ein gewisses Maß an Einfluss auf zukam. Diese Verbindung einer materiellen Abgabe durch die im alltäglichen Leben der einfachen Bevölkerung zentralen Figur des Pfarrers festigte die Stellung der institutionalisieren Kirche und konnte sich auf das Machtgleichgewicht zwischen rein weltlichen Herrschern und geistlichen Oberhäuptern auswirken.[84]

Wenn von Steuereinkünften im Mittelalter gesprochen wird, darf nicht vergessen werden, dass zur Zeit des 11. Jahrhunderts viele Steuern noch in Form von Naturalzinsen entrichtet wurden. Diese konnten klassische landwirtschaftliche Güter wie Hülsenfrüchte, Getreide, Nutztiere oder in Gebieten wie der Wachau Wein sein, aber auch gewerbliche Erzeugnisse konnten in Gebieten, wo eine einsetzende Arbeitsteilung bereits zu einem Maß an Spezialisierung geführt hatte, für anfällige Abgaben herangezogen werden. Diese Abgaben wurden oftmals über Stapelplätze wie Krems und Mautern transportiert und gelegentlich dort verkauft, wenn die

[82] Zöllner: Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 66.
Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 215.
[83] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 147-148.
[84] Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 38-39.
Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 290-291.

Steuereintreibenden ihre Abgaben in Edelmetalle konvertieren wollten, was im Gegenzug den lokalen Warenverkehr weiter ankurbelte.[85]

5.4.11. Immunitätsrechte:

Immunitätsrechte sind Rechte, welche Städte oder Personen vor gewissen finanziellen oder juristischen Regelungen schützten, die für den Rest der Herrschaftsbereiche galten und juristisch in der Regel schwerer wieder aufzuheben waren als einfache Befreiungen. Sie wurden für gewöhnlich verliehen, um einen besonderen Status hervorzuheben. Immunitäten für Städte wurden oft als politische Spielbälle benutzt, um das Machtverhältnis zwischen Herrschern und Städten neu zu definieren und um spezielle Interessen zu wahren.

Im christlichen Europa des Mittelalters profitierten aufgrund der besonderen Beziehung zwischen Kirche und Staat viele kirchliche Besitzungen durch ihre Zugehörigkeit zu mächtigen Bistümern von Immunitätsrechten. Dies betraf im Fall von Krems, Stein und Mautern Grundstücke und wirtschaftliche Betriebe, welche kirchlichen Oberhäuptern zugeordnet werden konnten und so von gewissen Abgaben an die Städte oder die Babenberger befreit waren. [86]

Ein besonderer Faktor, welcher sich für Städte entlang der Donau nachteilig auswirken konnte, waren vom 11. Jahrhundert bis zum 13. Jahrhundert die rechtliche Immunität von Kreuzfahrern. Die Heerscharen, welche sich den Kreuzzügen verschrieben hatten, kämpften oft mit logistischen Problemen und wenn diese zu gravierend wurden, oder die Heerführer ihre Truppen nur unzureichend unter Kontrolle hatten, konnte es zu Plünderungen kommen. Dies konnte sich zu einem nachhaltigen Schaden für Städte entlang dieser Route entwickeln, wenn es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen diesen Heereszügen und der lokalen Bevölkerung kam. [87]

[85] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 261-262.
[86] Zöllner: Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 65.
[87] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 284.

5.5. Das wirtschaftliche Potential der Region im Frühmittelalter und Hochmittelalter

Wie im Abschnitt „Der geografische Aspekt“ beschrieben, profitierten die Siedler in dem Gebiet zwischen der Wachau und dem Wiener Becken von einigen geographischen Besonderheiten wie der Donau, dem an ihr angrenzenden Schwemmland, den Lössablagerungen und den Taleinschnitten. Durch diese Voraussetzungen waren Siedler in der Lage, die Region sowohl landwirtschaftlich und dabei vor allem für den Anbau von Wein, welcher ein besonders rentables Luxusgut war, als auch für überregionalen Handel zu nutzten. An diesem Punkt trafen sich der Donauhandel, der zwischen dem westlich liegenden Frankenreich und später dem Heiligen Römischen Reich und dem östlich liegenden Magyarenreich (Königreich Ungarn) verlief und der Nord-Süd-Handel, welcher zwischen Böhmen und den südlich der Donau liegenden Gebieten stattfand. Dieser überregionale Handel ließ sich in Krems und Mautern durch die jeweiligen Herrscher hervorragend beeinflussen, beziehungsweise für das Einheben von Steuern und Zöllen zu ihren Zwecken nutzen.

5.5.1. Handel:

Schon bevor das Gebiet am östlichen Zugang zur Wachau Teil der Ostmark (Ostarrichi) wurde, waren die Siedlungen, welche zu den Städten Krems und Mautern heranwuchsen, ein wichtiger Knotenpunkt für den Handel. Seit die Region unter dem Einfluss der Karolinger stand, waren zunächst Mautern und später auch Krems Stützpunkte des Handels zwischen den westlich liegenden deutschsprachigen Territorien und den Königreichen im Norden (Böhmen) sowie im Osten (ungarische Gebiete). So zeigt beispielsweise die zwischen 903 n. Chr. und 905 n. Chr. verfasste Raffelstettener Zollordnung, dass Mautern eine wichtige Rolle als ostfränkische Grenzstation im Warenverkehr zwischen den bairischen und den slawisch dominierten Gebieten spielte. Dieses Dokument lässt nicht nur Schlüsse darüber zu, welche Funktion der Donausiedlung in diesem Grenzraum zukam, sondern auch welche benachbarten regionalen Mächte an einem genauestens geregelten Ablauf des Handels interessiert waren. Diese Rolle eines Treffpunktes von zusammenlaufenden Handelsrouten und dem sich daraus ergebenden

wirtschaftlichen Potentials sollte der Region über auch in den folgenden Jahrhunderten nicht zu unterschätzende Bedeutung verleihen.[88]

Genau dieser Umstand war auch einer der Hauptfaktoren, welcher Krems im Mittelalter zu einer der wertvollsten Besitzungen der Babenberger gemacht hat. Diese aufstrebende junge Stadt lag ebenso wie Mautern an diesem profitablen Handelsknotenpunkt, denn die Donau war seit der römischen Kaiserzeit eine wichtige Verkehrsstraße, deren Bedeutung im Mittelalter noch weiter zunahm.[89]

Der Donauhandel ließ sich aufgrund der Engstelle am östlichen Ausgang der Wachau gut kontrollieren, sodass eine Verzollung des Warenverkehrs vergleichsweise leicht möglich war. Zollstätten wie Krems waren für ihre lokalen Herrscher sehr profitabel. Viele Händler aus den deutschen Gebieten kamen durch diese Region, um mit den Reichen im Osten Handel zu treiben. Diese stark frequentierten überregionalen Handelsrouten entlang der Donau reichten bis in das Byzantinische Reich.[90]

Das Münzrecht, welches der Stadt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts verliehen wurde, trug dazu bei, die wirtschaftliche Potenz der Stadt noch weiter zu steigern. Dadurch konnte die Stadt noch besser am überregionalen Handel teilnehmen, da dieser im Hochmittelalter immer mehr über ein Geldsystem abgewickelt wurde, welches auf Edelmetallen wie Gold und Silber basierte. Außerdem machte die Prägung eines lokalen Pfennigs die Stadt Krems konkurrenzfähiger gegenüber dem wirtschaftlichen Einfluss der Passauer Besitzungen und anderen Akteuren, welche ebenfalls vom Donauhandel profitieren wollten.[91]

Überall dort wo Menschen in größerer Anzahl zusammenkommen werden Waren angeboten und getauscht, um persönliche Überschüsse gewinnbringend abzustoßen und den persönlichen Bedarf durch das vorhandene Angebot zu ergänzen. Der Handel wurde jedoch damals wie heute nicht nur von Verkehrswegen bestimmt,

[88] Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 30.
Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 148.
Zehetmayer: Schicksalsjahr 907: die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich, 132-134.
[89] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 430.
[90] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 430.
[91] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 340-341.

sondern konzentrierte sich, zu dieser Zeit, in diesem Gebiet vor allem in Form von Märkten in der Nähe von Befestigungen entlang der Donau. Auch im Gebiet der Wachau fand man oftmals befestigte Pfarrkirchen, welche neben dem Sicherheitsaspekt für die lokalen Märkte, auch einen spirituellen und sozialen Ankerpunkt für die Bewohner der unmittelbaren Umgebung boten.

Jene Siedlungen wie Krems, die diesen Wandel und das Wachstum von kleinen Siedlungen zu wichtigeren lokalen Zentren durchmachten, entwickelten sich rasch zu Vorformen der mittelalterlichen Städte (civitas) und gewannen an Bedeutung für lokale Herrscher.[92]

Die Donau war vor allem für den Handel in Krems von großer Bedeutung. Dank der Stapel- und Zollrechte war die Stadt von großem Interesse für Kaufleute von Nah und Fern, wovon auch die Bevölkerung der näheren Umgebung vom überregionalen Warenverkehr profitieren konnte. Dieser Umstand kam auch den Bürgern und dem in der Stadt ansässigen Gewerbe zugute.[93]

Mit dem Beginn der Kreuzzüge nahm auch der Personen- und Warenverkehr mit dem Orient zu. Krems und Mautern profitierten von diesem überregionalen Austausch aufgrund ihrer Rolle als „Tor zu den deutschen Gebieten“ entlang der Donaustraße. Diese lukrative Position blieb den beiden Orten bis zum Aufstieg Wiens und Wiener Neustadts weitgehend erhalten. [94]

Auch wegen ihrer Lage am Rand des östlichen Grenzgebietes des Heiligen Römischen Reiches war Krems lange Zeit ein sehr wichtiger Handelsplatz und der einzige Stapelplatz am nördlichen Donauufer des heutigen Niederösterreichs. Diese Position war nicht nur für den Handel zwischen dem Westen und dem Osten von Bedeutung, sondern auch für den Warentransfer vom Stapelplatz in Krems und den lokalen Märkten in die Gebiete nördlich der Ostmark. Krems wurde somit auch zu einem wichtigen Umschlagplatz für die Waren des Südens, welche über Krems nicht nur den Nahbereich des Waldviertels erreichten, sondern bis nach Böhmen, Mähren und darüber hinaus transportiert wurden.[95]

[92] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 263.
[93] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 12.
[94] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 284.
[95] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 431.

Krems verlor erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts an wirtschaftlicher Bedeutung. Mit dem fortlaufenden Erwerb neuer Gebiete die nördlich und östlich von Krems lagen, entstanden auch eine Reihe von neuen Grenzstädten, die den Fokus der Babenberger auf sich zogen. Im Waldviertel wurden Burgstädte wie Horn, Zwettl und Eggenburg zu den neuen Grenzstädten zu Böhmen und Mähren, aber vor allem Wien und Wiener Neustadt entwickelten sich zu den neuen wichtigen Zentren Österreichs an der ungarischen Grenze. Die beiden jüngeren Städte im Osten wurden von den Babenbergern stark gefördert und vor allem Wien wurde zum neuen großen Handelszentrum zwischen dem Westen und dem Osten, wodurch Krems langsam an Bedeutung im überregionalen Handel verlor.[96]

5.5.2. Landwirtschaft:

Neben den anwachsenden landwirtschaftlichen Erträgen, welche durch die kontinuierlichen Rodungen durch Siedler entlang des nördlichen Donauufers gesteigert wurden, war vor allem der Anbau von Wein für die Region von großer Bedeutung. Der Weinanbau in dieser Region hatte seine Anfänge in der römischen Kaiserzeit. Christliche Klöster in der Wachau waren im Frühmittelalter die Hauptproduzenten von Wein. Aufgrund der Lössablagerungen, der günstigen nach Süden abfallenden Hanglagen am nördlichen Donauufer und des überwiegend freundlichen Klimas war der Anbau in dem Gebiet um Krems und Mautern sehr ertragreich und trug wesentlich zum Wohlstand der Region bei.

Der Weinanbau in den Gebieten zwischen den Alpen und der Donau geht auf die Zeit der römischen Kaiser zurück und hatte über die Jahrhunderte hinweg durchgehend Bestand und spielt auch heute noch eine wichtige Rolle. Die Existenz von Weingärten in der Wachau bei Krems wird auch im Laufe des 10 Jahrhunderts immer wieder erwähnt, wie beispielsweise in Form einer Schenkung des deutschen Kaisers an das Bistum Passau im Jahr 972 n. Chr.. Die Klöster, die bayrischen Fürsten und die kirchlichen Oberhäupter waren große Förderer und Bewahrer der Weinkultur. Da der Weinbau ein so lukratives Geschäft war, hatten sich in der

[96] Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 50.

Wachau viele Grundherren etabliert, was zu einer sehr konsequenten Aufteilung des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens in dieser Region führte.[97]

Das abfallende Gelände der Wachau, welches für die reguläre Landwirtschaft nicht gut geeignet war, wurde zu terrassenförmigen Weingärten umgestaltet. Der Schwerpunkt auf den Weinanbau wurde nicht nur von Klöstern, Stiften und Pfarren gelegt, sondern auch von Bürgern in Krems aufgegriffen, wodurch Wein zu einem sehr ertragreichen und profitablen Exportartikel wurde, der viel Geld für die Stadt brachte.[98]

Die Landwirtschaft entlang der Donau und somit auch im Raum Krems und Mautern unterschied sich von der im restlichen Alpenvorland und dem Gebiet zwischen der Donau und Böhmen. Die meisten Gebiete in der Mark waren Rodungsböden, welche vor ihrer landwirtschaftlichen Nutzung den dichten Wäldern östlich der Enns erst abgewonnen werden mussten. Diese waren im Allgemeinen weniger ertragreich und waren eher für den Anbau von Roggen, Mohn, Flachs, gewisse Obstsorten und Hopfen sowie die Zucht von genügsamerem Weidevieh wie Schafen geeignet. Begehrtere Güter wie Weizen und die Zucht von Rindern waren hingegen eher nur in fruchtbareren Gebieten entlang der Donau möglich, wo auch der lukrativere Weinanbau betrieben wurde.[99]

In der unmittelbaren Umgebung von Krems gab es aufgrund der geographischen Lage zwischen den Hügeln und der Donau nur wenig Raum für Felder und Weiden, weshalb dort nur wenig Ackerbau und Viehzucht betrieben wurde. Fehlende landwirtschaftliche Produkte kamen aus den Siedlungen in den Gebieten östlich und nördlich von Krems und wurden von den dortigen Bewohnern zu den größeren Märkten in der Stadt gebracht.[100]

Das größte und wichtigste Exportprodukt, welches immer wieder erwähnt wird und Ortschaften wie Krems, Mautern und andere Siedlungen entlang der Wachau große Gewinne und Bekanntheit gebracht hat, war der Wein. Bereits zur Zeit der Karolinger

---

[97] Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 183.
Mikoletzky Hanns Leo: Regesta Imperii: 2. Sächisches Haus: 919 - 1024, Abt. 2: Die Regesten des Kaiserreiches Unter Otto II. 955 (973) – 983, Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Graz-Köln, 1950, 274.
Boshof Egon: Die Regesten Der Bischöfe Von Passau: Band 1: 731 – 1206, München: Beck, 1992, 62.
[98] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 389-390.
[99] Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 39.
[100] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 387.

waren der frühmittelalterliche Weinanbau und die damit verbundenen Erträge ein wichtiger Anreiz für lokale Herrscher ihre Besitzungen in der Wachau straff zu organisieren, um diese Einnahmequelle zu sichern und möglichst gewinnbringend zu nutzen.[101]

Dieser Trend wurde auch ab der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts fortgesetzt. Mit der ab dieser Zeit immer besser werdenden administrativen Organisation in der Region entstanden auch Großgrundbesitze. Diese wiederum führten zu einer zunehmenden Arbeitsteilung und beruflichen Spezialisierung von Teilen der dort ansässigen Bewohner. Die dadurch gesteigerte Produktion führte zu einer Blüte des Weinbaus, wovon aufstrebende Orte mit Marktrechten und Stapelrechten wie Krems stark profitierten.[102]

5.5.3. Durchzugsland:

Wie bereits im Punkt „Handel“ erwähnt, befanden sich Krems und Mautern im Mittelalter an einem wichtigen Knotenpunkt für christliche Pilger und Kreuzfahrer aus weiten Teilen Europas. Viele Reisende, die sich für die Landroute in das Heilige Land entschieden, folgten dem Verlauf der Donau. Reiche Adelige auf Pilgerfahrt beschenkten oft viele Klöster und Stifte, welche sich auf dieser Route befanden. Davon profitierten in dieser Region vor allem die Klöster und Stifte, welche unter Passauer Einfluss standen, aber auch Städte wie Krems, da sie als temporäre Quartiere für Pilger und Reisende dienten und diese dort ihre Vorräte auffüllen konnten.[103]

Bereits vor dem ersten Kreuzzug war das Donaugebiet in Österreich eine Hauptroute für Pilger. Der Verkehr von Personen, Gütern und diplomatischen Verbindungen mit dem Westen und Osten nahmen ab dem Jahr 1096 n. Chr. zu. Dieser Anstieg von Warenzügen, Pilgern und Heerscharen, welche zwischen Westeuropa und dem Orient stattfand, förderte den Handel, wodurch auch das mautberechtigte Krems profitierte.[104]

[101] Krawarik: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, 153.
[102] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 262-263.
[103] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 451.
[104] Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 41.

Auch wenn die intensive Nutzung der Donaustraße durch so viele Reisende Orte wie Krems und Mautern aktiv am kulturellen Austausch zwischen dem Westen und dem Orient teilhaben ließ, so kamen auch unerwünschte Gruppen die Donau entlang. Gerade in der Zeit kurz nach dem Aufruf zum ersten Kreuzzug durch Papst Urban II. formierten sich im Rahmen des Volkskreuzzuges viele opportunistische Raubritter, Abenteurer und viele andere Angehörige des niederen Volkes zu schlecht organisierten Heereszügen. Die kaum kontrollierbaren Teilnehmer dieses Armenkreuzzuges plünderten auf ihrem Weg nach Osten immer wieder Siedlungen und kamen auch an Krems und Mautern vorbei. Dennoch war der stetige Strom an Pilgern und den nachfolgenden besser organsierteren Heereszügen, die gelegentlich auch von Vertretern des hohen weltlichen Adels und mächtigen kirchlichen Würdenträgern geführt wurden, letztendlich ein wirtschaftlicher Gewinn für Orte wie Krems und Mautern, die an Engstellen des Verlaufs der Donau lagen.[105]

Als Indiz für den zunehmenden Waren- und Geldverkehr, welchen Reisende aus Westeuropa entlang der Donau während der Zeit der Kreuzzüge ankurbelten, können die Berichte des Passauer Notars und Domdekans Tageno angesehen werden. Diese berichten über Vorfälle im Jahr 1189 n. Chr. in Ungarn, wonach dort das Wechseln von Regensburger und Kremser Pfennigen gegen ungarische Münzen üblich war.[106]

Wie auch andere österreichische Gebiete entlang der Donaustraße profitierten Krems und Mautern von den Pilgerfahrten und der Kreuzzugsbegeisterung. Die Klöster und Stifte in der Umgebung waren wichtige Herbergen und Hospize für adelige Durchreisende, während Hafenanlagen wie Krems durch ihre Interaktionen mit den Handelsleuten aus entfernten Ländern den Wohlstand der Region mehrten. Der stetige Strom von Fernreisenden und Pilgern entlang der Donau sorgte auch dafür, dass immer wieder Luxuswaren des Orients durch die an dieser geografischen Engstelle liegenden Märkte kamen. Diese teuren Produkte konnte sich zwar nur ein verschwindend geringer Anteil der europäischen Bevölkerung leisten, aber der überregionale Handel mit diesen Gütern förderte nicht zuletzt auch den kulturellen Austausch der Oberschicht. [107]

Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 430.
[105] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 284.
[106] Emmerig; Kremser Währung und Kremser Münzer im 12.Jahrhundert, 62-63.
[107] Brunner: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 115.

Dieser Anstieg an Wohlstand ermöglichte eine Blüte der geistlichen Kultur, welche von Klöstern, Stiften und Kirchen getragen wurde. Dadurch fielen auch die kirchlichen Feste in der Region prächtiger aus, wodurch die Städte, beziehungsweise die Kirchen in diesen Städten, in denen diese prächtigeren Feste stattfanden, zu einem größeren Anziehungspunkt für die Bewohner der Umgebung wurden.[108]

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts verlagerte sich der Fokus der Babenberger jedoch weiter nach Osten auf die Städte Wien und Wiener Neustadt, welche zur neuen Ostgrenze Österreichs wurden. Die Expansion der Babenberger machte Krems zwar zu einem Wegpunkt, von dem die neuen Grenzstädte wie Wien, Eggenburg, Zwettl und Horn erreicht werden konnten, aber Krems verlor insgesamt als überregionale Durchzugsstation nach und nach an Bedeutung.[109]

5.5.4. Gegensatz zu „deutschen“ Städten:

Eine weitere Besonderheit von Krems und Mautern und anderen österreichischen Donaustädten war, dass sie im Gegensatz zu anderen Städten die mehr im Zentrum des Heiligen Römischen Reiches lagen nie dasselbe Maß an Unabhängigkeit angestrebt haben wie etwa Reichsstädte oder Landesstädte. Dies mag auch auf die direktere Einflussnahme der österreichischen Landesfürsten zurückzuführen sein. [110]

Auch wenn Krems nicht dieselben Bestrebungen zur Unabhängigkeit zeigte wie andere deutsche Städte, so kann sie dennoch als wichtige mittelalterliche Handelsstadt bezeichnet werden. So war Krems bis zum Aufstieg Wiens eine der größten und wichtigsten Städte in Österreich. [111]

Ein bedeutender Wendepunkt für Krems war die Entscheidung des Herzogs Heinrichs ab der Mitte des 12. Jahrhunderts Wien zum neuen Zentrum Österreichs zu machen. Auch wenn Krems weiterhin eine wohlhabende Stadt blieb, so übernahm Wien doch die Rolle als östlichste deutschsprachige Handelsstadt entlang der Donau und wurde ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nach und nach zum politischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des jungen Herzogtums. Dies bewies,

[108] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 292.
[109] Gutkas: Geschichte Niederösterreichs, 50.
[110] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 398.
[111] Kerschbaumer: Geschichte der Stadt Krems, 431.

dass die Aufmerksamkeit und gezielte Förderung durch die Babenberger nachträglich zum Aufstieg der einzelnen Städte in Österreich beigetragen hat und ein Wechsel dieses Fokus eine bestehende Ordnung rasch ändern konnte.[112]

Ähnlich wie die Babenberger zu ihrer Zeit als Markgrafen Krems zu einem wirtschaftlichen Zentrum des Donauhandels gemacht haben, so stellt spätestens ab der Herrschaftszeit Leopolds VI. Wien die anderen österreichischen Städte wirtschaftlich in den Schatten. Dieser Aufschwung wurde nicht zuletzt auch durch die Verwendung des Lösegelds von der Gefangennahme des englischen Königs Richard Löwenherz stark beschleunigt. Dieses wurde vor allem in die Gebiete östlich von Krems investiert, und es sollte auch eine Verbindung zwischen Wien und der Steiermark geschaffen werden. Die Förderungen von jüngeren Städten, Klöstern und Stiften sorgten dafür, dass Krems und Mautern nur mehr von zweitrangigem Interesse für die Babenberger waren.[113]

[112] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 342-343.
[113] Vancsa: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 397-398.
Dopsch, Brunner, Weltin: Die Länder und das Reich: Der Ostalpenraum Im Hochmittelalter, 32-33.

6. Zusammenwirken der Faktoren:

Nun da die einzelnen Faktoren betrachtet wurden, welche die Entwicklung der Donaustädte Krems und Mautern in der Region beeinflusst haben, sollen diese noch zusammenführt werden. Weiters soll ihre Rolle, von der Gründung der Vorläufer der heutigen Ansiedlungen bis zu ihrer festen Etablierung innerhalb des Herzogtums Österreich, untersucht werden:

Historische Grenzregion und „neues“ Potential:

Ein wesentlicher Faktor, der die Ansiedlung und die Bevölkerung in der Region um Krems und Mautern sehr stark prägte war die Tatsache, dass sie für viele Jahrhunderte als Grenzgebiet großer Reiche fungierten. Bereits in der Zeit des Römischen Kaiserreichs war Favianis-Mautern Teil einer der nördlichen Grenzregion, welcher in den letzten Jahrhunderten des Weströmischen Reiches für die lokale Bevölkerung eine immer wichtigere Rolle zukam, ehe die Region aufgrund des steigenden Drucks durch diverse andere expandierende Volksstämme aufgegeben wurde. Aber auch für das Fränkische Reich beziehungsweise später für das Heilige Römische Reich wurde der Landstrich am östlichen Ende der Wachau für längere Zeit zu einer wichtigen Grenzregion im Osten.

Doch mit dieser Rotation des Grenzverlaufes änderte sich zu einem gewissen Grad auch die Rolle der aufstrebenden Siedlungen. Im Gegensatz zu ihrer früheren Rolle als nördliche Grenzbarriere fungierte die Donau ab dieser Zeit nicht mehr hauptsächlich als ein natürliches Hindernis, sondern sie unterstützt nun die befestigten Siedlungen, indem sie zu einer Hauptverkehrsader im überregionalen Handel und Personenverkehr wurde. Dies führt dazu, dass ab der erstmaligen Eroberung der Region durch die Karolinger dieses an einer geografisch natürlichen Verengung liegende Grenzgebiet nun auch ein wirtschaftlich äußerst wohlhabender Handelsraum wurde. Mit der Donau als Rückgrat dieser äußerst ertragreichen West-Ost Handelsroute wurde dieser Effekt noch weiter verstärkt.

Letztendlich sorgt das Zusammenwirken mehrerer günstiger Voraussetzungen dafür, dass in diesem Gebiet mehrere Zentren entstehen sollten, welche als Knotenpunkt für die regionale Entwicklung der Region fungierten. So bot Mautern im Rahmen der Neubesiedelung der Region einen wichtigen Ausgangspunkt für territoriale Interessen in dieser geografischen Verengung der West-Ost Reisemöglichkeiten. Dies hatte die Siedlung einerseits den Überresten der niemals komplett aufgegebenen römischen Infrastruktur des ehemaligen Kastells zu verdanken und andererseits profitierte das junge Mautern zu Beginn auch von dem fortbestehenden Interesse der bayrischen kirchlicher Lehensherren, die ihren Einfluss in diesem Gebiet wahren und ausbauen wollten.

Mit der erneuten Sicherung der österreichischen Gebiete östlich der Enns konnten nicht nur ehemalige karolingische Territorien wieder stabilisiert werden, sondern es ergab sich nun auch die Möglichkeit, die nun besser zugänglichen und nur spärlich besiedelten Gebiete zwischen dem Wagramer Höhenzug und dem nördlichen Donauufer zu kolonialisieren. Aber auch die dicht bewaldeten Gebiete des heutigen Waldviertels und Weinviertels zwischen der Donau und der Moldau waren ein weiteres potentielles Expansionsgebiet. Die angestrebte Neubevölkerung dieser Gebiete war jedoch ein längerfristiger Prozess, da es in den angrenzenden Territorien des Reiches längere Zeit keinen großen Bevölkerungsüberschuss gegeben hat, welcher aber für eine zügige Neubesiedelung der österreichischen Grenzregion nötig gewesen wäre. Deutliche Verbesserungen bei der Nutzung dieser Expansionsmöglichkeiten ergaben sich erst mit der Etablierung von Krems als zivilisatorischer Ausgangspunkt am nördlichen Donauufer, welcher bei der Versorgung der neuen Pioniersiedlungen in deren Anfangsphase helfen konnte. Somit war es erstmals für deutsche Siedler und lokale Herrscher von Interesse, sich auch in Siedlungen nördlich der Donau niederzulassen, da sie durch Krems Zugang zu einem wachsenden urbanen Zentrum hatten.

Damit diese, sich später vollziehende Expansion jedoch überhaupt erst möglich war mussten sich jedoch erst Krems und Mautern von kleineren Grenzsiedlungen zu wirtschaftlich potenteren Ortschaften entwickeln um die Region wirtschaftlich unterstützen zu können. Als Grundlage für ein rasches Wachstum und einen potentiellen Erfolg dieser an den gegenüberliegenden Ufern der Donau liegenden Siedlungen können die vorhandenen Sicherungsstrukturen der befestigten

Pfarrkirchen angesehen werden, in deren unmittelbarer Nähe regelmäßig Märkte abgehalten wurden. Diese Kombination bot unter anderem:

1. Ein gewisses Maß an Sicherheit für die rasch wachsenden Siedlungen um diese zentralen befestigten Elemente.
2. Die Pfarrkirchen und Pfarrhöfe befriedigten die damals essenziellen spirituellen Grundbedürfnisse der Bewohner der Region.
3. Die Märkte versprachen laufende Aufträge und somit eine Lebensgrundlage für unterschiedlichste spezialisierte handwerkliche Berufe.

Krems als aufstrebender wirtschaftlicher Brennpunkt:

Während viele neu gegründete Siedlungen in der östlichen Donauregion des Reiches ab dem Ende des 10. Jahrhunderts nur langsam wuchsen, trafen im Fall von Krems mehrere Faktoren aufeinander, welche das Wachstum dieser Ansiedlung stark beschleunigten. Dies waren unter anderem eine Mischung aus einer strategisch günstigen Lage am nördlichen Donauufer und am sich verengenden Eingang zur Wachau als attraktiver Siedlungspunkt, aber auch das Interesse des neu eingesetzten Markgrafengeschlechts der Babenberger sowie der Bischöfe von Passau, welche den raschen Aufstieg der Siedlungen Krems im Besonderen und in geringem Ausmaß auch das Wachstum Steins ermöglichten. Krems entwickelte sich im Verlauf des 11. Jahrhunderts rasch zu der größten und wichtigsten Stadt am nördlichen Donauufer und wurde zum ersten wirtschaftlichen Zentrum der Grenzmark Ostarrichi, beziehungsweise des späteren Herzogtums Österreich.

Aufgrund dieses sich rasch gut etablierenden Warenumschlagplatzes wurde Krems nicht nur zu einem sehr attraktiven Anlaufpunkt für den lokalen Handel mit den Bewohnern der neu entstehenden kleineren Siedlungen im umliegenden Waldviertel, sondern die junge Stadt wurde auch zur östlichsten Grenzhandelsstation des bayrisch/deutschen Einflussbereiches mit jenen Reichen, die ebenfalls an der Donau lagen und sich östlich des Heiligen Römischen Reiches befanden. Zu diesen Reichen gehörten vor allem das Königreich Ungarn und das Byzantinische

Kaiserreich, sowie mit dem Erschließen einer Landroute durch die dichten Wälder nach Norden erfolgte auch eine Anbindung an die böhmischen Territorien.

Dieses wirtschaftliche Potential wurde außerdem auch noch durch den sehr lukrativen Weinbau in der Region gesteigert. Dieser wurde vor allem entlang der Wachau und in den Gebieten des Wagramer Höhenzuges betrieben, die unmittelbar nördlich der Donau lagen. Die Rolle des Weinhandels als begehrtes Exportgut darf für die regionale Wirtschaft nicht unterschätzt werden. Weiters profitierten Krems und Mautern auch von der Tatsache, dass die Donau eine beliebte Pilgerroute und später Kreuzfahrerstraße wurde, wodurch es auch zu einem intensiveren Austausch mit der orientalischen Kultur kam. Auch wenn dieser Austausch hauptsächlich zwischen den hohen Höfen in Zentral- und Westeuropa, sowie dem Byzantinischen Reich und diversen Höfen in der Levante stattfand, so waren auch die Städte Krems und Mautern aufgrund ihrer Rolle als Zollstätten und durch die ihnen verliehenen Stapelrechte zu einem gewissen Teil diesem kulturellen Austausch ebenfalls ausgesetzt. Es war auch deshalb nur natürlich, dass unterschiedliche Mächte an den größeren Siedlungen/Städten in diesem Gebiet großes Interesse zeigten. Diese unterschiedlichen Interessensgruppen hatten verschiedene Möglichkeiten, die Entwicklung von Krems, Mautern und Stein durch ein komplexes Zusammenspiel von Rechten und Privilegien zu beeinflussen.

Auch wenn es in erster Linie um den Grad der direkten Kontrolle über diese Siedlungen ging und darum den Einfluss möglicher oder vorhandener Konkurrenten einzudämmen, so sorgte diese erhöhte adelige Aufmerksamkeit dafür, dass letztendlich diese Städte stark gefördert wurden. Diese Förderungen und Aktionen verursachten ein sich immer wieder veränderndes Gleichgewicht wodurch im Laufe der Zeit auch die Städte an sich ein gewisses Maß an Selbstständigkeit erlangten. Dies führte dazu, dass vor allem Krems und die benachbarte Zollstätte Stein zum ersten wirtschaftlichen Zentrum der Markgrafschaft Ostarrichis/Österreich und in ihrer Anfangszeit auch des Herzogtums Österreichs wurden und diese Rolle für längere Zeit auch blieben.

Der Grund dafür warum Krems das auf dem anderen Donauufer liegende Mautern innerhalb der ersten hundert Jahre in nahezu allen Messgrößen für die Entwicklung zu einer urbanen Siedlung überholt hatte, dürfte vor allem auf ein stark kooperierendes Verhältnis der Babenberger mit Krems zurückzuführen sein. Weiters

sollte auch die Rolle, welche die Stadt für die erfolgreiche dichtere Besiedelung der Gebiete nördlich der Donau gespielt hat, nicht unterschätzt werden.

Konkurrierende Besitzansprüche und Zuständigkeiten:

Das Potential vom Standort am östlichen Ende der Wachau zu in machtpolitischer und wirtschaftlicher Sicht zu profitieren hatten sowohl Krems, Mautern als auch Stein und trotzdem konnte sich in einer Zeitspanne von knapp 200 Jahren Krems als erstes primäres wirtschaftliches Zentrum Österreichs durchsetzen.

Die entscheidenden Faktoren mögen dabei die vielschichtigen und sich nicht nur ergänzenden, sondern auch teilweise überschneidenden und immer wieder wechselnden Besitzansprüche auf unterschiedliche Gebiete, Grundstücke und rechtliche Zuständigkeiten gewesen sein. Viele Parteien hatten machtpolitische Interessen in Krems und förderten ihre Besitzungen entweder direkt, wie durch den Ausbau von Kirchen, oder versuchten rechtliche und finanzielle Regelungen (Privilegien) für die Stadt zu erwirken, von denen letztendlich auch sie profitieren würden. Auch wenn die einzelnen adeligen Parteien von diesen Bemühungen in unterschiedlichem Ausmaß profitierten, so war der letztendliche Hauptgewinner die Stadt Krems. Denn es war letztendlich die Summe dieser Förderungen, welche dazu führten, dass ihre Rolle als wichtige Grenz- und Handelsstadt in den deutschen Gebieten östlich der Enns gesichert wurde.

Auch Mautern und Stein wurden gefördert, wenn auch in einem vergleichsweise geringerem Ausmaß. Der Grund dafür mag die Tatsache gewesen sein, dass es in diesen Ortschaften nicht, dieselbe Konzentration an unterschiedlichen Besitzverhältnissen gegeben hat und der Hauptfokus der mächtigsten Interessensgruppen immer wieder auf Krems gefallen ist. Dennoch spürten auch diese beiden Ansiedlungen die teilweise konkurrierenden oder kooperierenden Verhältnisse, in denen unterschiedliche Herrscher der Region zueinanderstanden. Da sich jede dieser Ansiedlungen im Laufe der Jahre weiterentwickelt hatte und in gewissen Aspekten miteinander in Konkurrenz standen, ist es nicht verwunderlich, dass sich gewisse parallele Strukturen entwickelten, die für eine aufstrebende mittelalterliche Stadt in dieser Zeit unerlässlich waren. Als gutes Beispiel können

hierfür die drei einander geografisch sehr nahe liegenden kommerziellen Hafenanlagen angesehen werden.

Doch mit der allmählichen Konsolidierung aller Gebiete in Österreich durch die Babenberger wurden einige dieser parallelen Strukturen überflüssig und es wurde zweckdienlicher, gewisse lokale Schwerpunkte zu setzen. Entscheidend für die weitere Entwicklung war jedoch vor allem wo sich diese Schwerpunkte bildeten. Dieser Fokus wurde in dem Gebiet östlich der Wachau während des 11. und in Teilen des 12. Jahrhunderts in den meisten Fällen in Krems gesetzt, wodurch diese Stadt zum dominierenden Faktor in der Region und der ganzen Markgrafschaft wurde.

Zusammenwirken der drei Ortschaften:

Neben den wechselseitigen Verhältnissen zwischen externen Herrschern und den drei Ortschaften darf auch nicht vergessen werden, dass Krems, Stein und Mautern auch in direkten wechselseitigen Beziehungen zueinanderstanden. Denn da gibt es die Beziehung des auf der einen Seite der Donau weitgehend isoliert gebliebenen Mauterns, welches immer wieder in direkter wirtschaftlicher Konkurrenz zu den auf dem gegenüberliegenden Ufer liegenden Ortschaften stand. Dem gegenüber lässt sich bereits im Mittelalter eine immer enger werdende Kooperation zwischen Krems und Stein beobachten, welche letztendlich in einem Zusammenwachsen beider Ortschaften gegipfelt hat. Die Faktoren, welche letztendlich zu einer immer stärkeren Kooperation zwischen diesen beiden Ortschaften geführt haben waren geografischer, wirtschaftlicher und herrschaftspolitischer Natur:

Krems und Stein:

Aufgrund der Donau im Süden und der ansteigenden Höhen des Granit- und Gneishochlands unmittelbar nördlich der beiden Ansiedlungen, waren die Wachstumsrichtungen beider Ortschaften stark begrenzt, vor allem da der Landstreifen westlich von Stein aufgrund einer Biegung der Donau noch weiter verengt wird. Aus diesem Grund war es mehr oder weniger unvermeidlich, dass im Fall eines weiteren Ansteigens der Bewohner, Krems und Stein aufeinander

zuwachsen würden. Beispiele von wirtschaftlichen Vernetzungen sind die Kooperationen beim Einheben der Donaumaut und die Verbindung über die Organisation der örtlichen Pfarren.

Als besonders profitables Beispiel für die wirtschaftlichen Vernetzungen der beiden Orte kann die entstandene Zollkooperation zwischen Krems und Stein angesehen werden. Dabei wurde die strategisch günstige Lage Steins an der Verengung der Donau genutzt, um eine fürstliche Zollstation einzurichten. Weil aufgrund dieser Station alle Schiffe in den Hafenanlagen temporär anlegen mussten, profitieren von diesem angehaltenen Warenverkehr natürlich auch die Märkte in der benachbarten Stadt Krems, da der verpflichtete Aufenthalt der Händler weiteres potentielles Geschäft versprach. Dies führte zu einer engen Kooperation, bei der Krems bald die Führungsrolle übernahm, aber Stein trotzdem auch von dem vielfältigen aufgehaltenen Warenverkehr einen wirtschaftlichen Nutzen hatte.

Im Fall der Pfarren gab es ebenfalls eine natürliche Kooperation, da Krems die sogenannte „Mutterpfarre“ von Stein war und somit deren Einkünfte mitverwaltete, die über die kirchlichen Abgaben erzielt wurden. Daher gab es einen Anreiz für die geistlichen Verwalter der Pfarre in Krems, dass die Pfarre in Stein nicht wirtschaftlich vernachlässigt wurde.

Mit der gesamten Übergabe der Herrschaft über Krems an die Babenberger war es für dieses Adelsgeschlecht ein logischer Schritt, ihr wirtschaftlich lukrativstes Gebiet weiter zu fördern und dafür zu sorgen, dass benachbarte Orte Krems zuarbeiteten, was im Fall von Stein gut möglich war. Durch die dominantere Rolle von Krems dürften gewisse organisatorische Strukturen mit der Zeit nach Krems abgewandert sein, was beispielsweise für die früher aufgegebene Hafenanlage in Stein sprechen könnte. Diese Entwicklung von Krems als erster wirtschaftlicher Motor der österreichischen Gebiete der Babenberger dürfte bis zum wirtschaftlichen Aufstieg des weiter stromabwärts liegenden Wiens angehalten haben. Wien wurde später zum neuen Zentrum der Babenberger auserkoren, da es nicht nur weiter östlich an der Donau lag, sondern auch eine Verbindung mit den neuen Besitzungen der Babenberger in der Steiermark ermöglichte.

Mautern:

Mautern wurde erst vergleichsweise spät in den direkten Herrschaftsbereich der Babenberger überstellt, weswegen diese Ansiedlung die längste Zeit mehr oder weniger die Rolle eines lokalen wirtschaftlichen Konkurrenten innehatte, der zunächst dem Bistum Passau direkt und später dem Stift Göttweig unterstellt war. Mautern schien nie dasselbe Maß an Zuwendung durch das Bistum zu bekommen wie Krems und diente eher als östlicher Außenposten. Die Einkünfte der Stadt wurden zwar geschätzt, aber da das Bistum auch von Krems profitierte, gab es anscheinend nicht genug Anreiz, Mautern zu einem harten wirtschaftlichen Konkurrenten zu den am nördlichen Donauufer liegenden Ortschaften auszubauen. Auch wenn die Stadt aufgrund ihrer Grenzlage sowohl vom Donauhandel, den Kreuzzügen, dem Pilgerverkehr als auch vom Weinbau profitierte und wuchs, so verlor sie dennoch an ihre Rolle als primäre östliche Zollstation an Stein und Krems und somit auch an wirtschaftlicher Bedeutung.

Das sie später auch nicht engere Bindungen zu den auf dem gegenüberliegenden Donauufer befindenden Ortschaften aufgebaut hatte, dürfte daran liegen, dass Mautern erst relativ spät unter die direkte Herrschaft der Babenberger gekommen ist. Die Stadt wurde zwar wegen ihrer Nähe zu Krems und der Überquerungsmöglichkeit an der Donau noch zu einem wertvollen lokalen Handelspartner der Stadt und diente als Ausgangspunkt für den Personen- und Warenverkehr mit den anderen Ortschaften im Süden der Donau. Dennoch schien es keinen Bedarf, beziehungsweise kein Interesse daran gegeben zu haben eine ähnlich enge Beziehung, wie sie sich zwischen Krems und Stein gebildet hatte, aufzubauen. Spätere externe Investitionen blieben vermutlich aufgrund der Verlagerung des Interessenschwerpunkts der Babenberger zu jenen jüngeren Städten, die weiter im Osten lagen aus.

Fazit:

Die hier dargelegten Informationen ergeben ein klareres Bild, warum sich dieses relativ kleine Gebiet am östlichen Ausgang der Wachau so entwickelt hat, wie wir es in den Fußnoten der österreichischen Chroniken vorfinden. Die rasche ökonomische Entwicklung dieser Region seit der Gründung Österreichs lässt sich auf ein Zusammenspiel von natürlichen Gegebenheiten und vor allem dem Interesse unterschiedlicher adeliger Herrscher zurückführen. Sie alle begünstigten durch ihr Zusammenspiel den rasanten Start einer der kulturträchtigsten Städte in Niederösterreich. Weiters dürfte auch die Rolle, welche Krems als wichtiges wirtschaftliches und machtpolitisches Zentrum für die Babenberger und auch für die frühe Entwicklung Österreichs gespielt hat oft unterschätzt werden.

Diese Rolle eines wirtschaftlichen Zentrums an der Peripherie eines großen Reiches konnte die Stadt letztendlich auch aufgrund des Interessensgeflechts von unterschiedlichen herrschenden Parteien einnehmen, welches das damalige politische System des Heiligen Römischen Reiches auszeichnete. Dieses sich stetig im Wandel befindende Geflecht von Besitzungen, Rechten und Ansprüchen prägte auch das Verhältnis von Krems zu Stein und Mautern. Mit der zunehmenden Konsolidierung ihrer Macht schien es für eine gewisse Zeit so als würde Krems das Zentrum der Babenberger in Österreich nicht nur werden, sondern auch bleiben.

Erst die sprunghafte Expansion des Adelsgeschlechts nach Osten und der Wunsch nach einer Verbindung zu den neu gewonnenen Territorien in der Steiermark sorgte dafür, dass sich die Babenberger stärker Wien zuwandten und ihren Fokus somit weiter nach Osten verlagerten. Auch wenn die Region um Krems und Mautern während dieser Übergangsphase weiterhin eine wichtige Rolle für das Herrschergeschlecht des österreichischen Herzogtums spielten, so konnte Krems doch nicht auf Dauer mit dem aufstrebenden Wien konkurrieren und gab letztendlich seine Rolle als überregionaler Handelsknotenpunkt und primäres wirtschaftliches Zentrum des Herzogtums an das mittelalterliche Wien ab.

Anhang:

Quellen:

Beleg für die Existenz von Weingärten bei Krems: https://regesta-imperii.digitale-sammlungen.de/seite/ri02_mik1950_0022 (21.05.2019)

Boshof Egon: Die Regesten Der Bischöfe Von Passau: Band 1: 731 – 1206, München: Beck, 1992,

Eintrag der Urkunde zur Schenkung von Grundbesitz in Krems an das Bistum Passau: https://regesta-imperii.digitale-sammlungen.de/regest/ri02_ri_1014-07-05_000001_000001_002_004_001_000622_0000001843 (21.05.2019)

Erwähnung der Bezeichnung Krems in einer Urkunde aus den Regesten des Kaisers Otto III.: https://regesta-imperii.digitale-sammlungen.de/seite/ri02_uhl1956_0186 (21.05.2019)

Mikoletzky Hanns Leo: Regesta Imperii: 2. Sächisches Haus: 919 - 1024, Abt. 2: Die Regesten des Kaiserreiches Unter Otto II. 955 (973) – 983, Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Graz-Köln, 1950,

Uhlirz Mathilde: Regesta Imperii: 2. Sächisches Haus: 919 - 1024, Abt. 3: Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980(983) – 1002: Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Graz-Köln, 1956,

Urkunde Nr. 423 in: Theodor Sickel (Hrsg.): Diplomata 12: Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. (Conradi I., Heinrici I. et Ottonis I. Diplomata). Hannover 1879, 577–578.

Zehetmayer Roman: Schicksalsjahr 907: die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich; Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs; 3. Juli bis 28. Oktober 2007 in der Kulturfabrik Hainburg, St. Pölten: NÖ Inst. für Landeskunde, 2007,

Zöllner Erich, Fichtenau Heinrich: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich: Band 4/1. Halbband, Ergänzende Quellen 976–1194, Köln/Wien: Böhlau Verlag, 1997,

Link des Zeitungsartikels und der ersten Analyse der Funde:

Artikel zum Fund der Hafenanlage in Stein: https://noe.orf.at/news/stories/2821139/ (21.05.2019)

Artikel zu den Ausgrabungsarbeiten und den Funden: https://www.landesgalerie-noe.at/de/news/mittelalterliche-uferbefestigung-in-krems-stein-rettung-in-letzter-minute (21.05.2019)

Videoclip zu den Ausgrabungsarbeiten in Stein: https://www.youtube.com/watch?v=veP8p0SMpA8 (21.05.2019)

Literatur:

Alram Michael: Der Beginn der Münzwirtschaft in Österreich und die Geschichte des Kremser Pfennigs, In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich – 60-61, 1994-1995,

Brunner Karl: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. In: Österreichische Geschichte: 907-1156, Wien: Ueberreuter, 1994,

Dopsch Heinz, Brunner Karl, Weltin Maximilian: Die Länder und das Reich: Der Ostalpenraum Im Hochmittelalter. In: Österreichische Geschichte: 1122-1278, Wien: Ueberreuter, 2003,

Emmerig Hubert; Kremser Währung und Kremser Münzer im 12.Jahrhundert, In: Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft, Band 53 | Nr. 2, Selbstverlag der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft, 2013,

Felgenhauer-Schmiedt Sabine: Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt: archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage, Wien: Österr. Ges. für Mittelalterarchäologie, 2001,

Friesinger Herwig, Vacha Brigitte: Die vielen Väter Österreichs: Römer, Germanen, Slawen; eine Spurensuche, Wien: Compress-Verlag, 2. Auflage,1988,

Gutkas Karl: Geschichte Niederösterreichs, Verlag: St. Pölten, NÖ Pressehaus, 1.Aufl., 1959,

Herzog Gerhard: Die Weinwirtschaft der geistlichen Herrschaften im mittelalterlichen Krems, Wien, Univ., Diss., 1964,

Kerschbaumer Anton: Geschichte der Stadt Krems. Verlag Krems Österreicher in Komm., 1885,

Knittler Herbert: Eine Markt- und Zollordnung Herzog Leopolds VI Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Vol.85, pp.342-350 [Peer Reviewed Journal] Böhlau Verlag GmbH & Co.KG, 1977,

Krawarik Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, Wien [u.a]: Lit.-Verl., 2006,

Lechner Karl: Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 71.JG, Böhlau Verlag GmbH & Co.KG, 1963,

Mitterauer Michael: Zollfreiheit und Marktbereich. Studien zur mittelalterlichen Wirtschaftsverfassung am Beispiel einer niederösterreichischen Altsiedellandschaft Holter, Kurt Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung, Vol.91(1), pp.307-308 Böhlau Verlag GmbH & Co.KG, 1974,

Mitterauer Michael: Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit, In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Band 78, Heft JG, Böhlau Verlag GmbH & Co.KG, 1970, Seiten 94–120, ISSN (Online) 2307-2903, ISSN (Print) 0073-8484,

Petrin Silvia: Tausend Jahre Krems, In: Jahrbuch für Landeskunde von NÖ - Neue Folge 60/61/1994/95 - 1000 Jahre Krems, Verein für Landeskunde von Niederösterreich, Horn: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 1996,

Ployer René: Der norische Limes in Österreich, Horn: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 2018,

Rosner Willibald: Die Städte und Märkte Niederösterreichs im Mittelalter und in der frühen Neuzeit: die Vorträge des 20. Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Zwettl, 3. bis 6. Juli 2000; Das Bild der Kleinstadt - Ansichten, Veränderungen, Identitäten: und der 1. Kurztagung des NÖ Instituts für Landeskunde und der NÖ Landesbibliothek, St. Pölten, 23. Mai 2000, [HerausgeberIn]; Niederösterreichisches Institut für Landeskunde St. Pölten: Selbstverl. d. NÖ Inst. für Landeskunde, 2005,

Schuster Erika: Die geistlichen Grundherren im mittelalterlichen Krems. Wien, Univ., Diss., 1963,

Vancsa Max: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Wien: Haase, 1966,

Wolfram Herwig, Gassner Verena, Jilek Sonja, Ladstätter Sabine: Am Rande des Reiches: Die Römer in Österreich. In: Österreichische Geschichte: 15v. Chr. – 378n. Chr., Wien: Ueberreuter, 2002,

Wolfram Herwig: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. In: Österreichische Geschichte: 378 - 907, Wien: Ueberreuter, 2007,

Zehetmayer Roman: Schicksalsjahr 907: die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich; Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs; 3. Juli bis 28. Oktober 2007 in der Kulturfabrik Hainburg, St. Pölten: NÖ Inst. für Landeskunde, 2007,

Zöllner Erich: Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien: Verlag für Geschichte und Politik österreichischer Bundesverlag, 1961,

Abbildungen:

1) Bild der Ausgrabungsarbeiten in Stein auf der Homepage der Landesgalerie Niederösterreich: https://www.landesgalerie-noe.at/de/news/mittelalterliche-uferbefestigung-in-krems-stein-rettung-in-letzter-minute (21.05.2019)

2) Sattelitenbild der Region: https://www.google.at/maps/@48.3893956,15.5492614,10772m/data=!3m1!1e3

3) Ployer René: Der norische Limes in Österreich, Horn: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 2018, 85.

4) Wolfram Herwig: Grenzen und Räume: Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. In: Österreichische Geschichte: 378 - 907, Wien: Ueberreuter, 2007, 59.

5) Brunner Karl: Herzogtümer und Marken: vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. In: Österreichische Geschichte: 907-1156, Wien: Ueberreuter, 1994, 170.

6) Abbildungen von Kremser Pfennigen In: Alram Michael: Der Beginn der Münzwirtschaft in Österreich und die Geschichte des Kremser Pfennigs, In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich – 60-61, 1994-1995, 34. (https://www.zobodat.at/pdf/Jb-Landeskde-Niederoesterreich_60-61_0009-0041.pdf)

7) Raffelstettener Zollordnung: Zehetmayer Roman: Schicksalsjahr 907: die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich; Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs; 3. Juli bis 28. Oktober 2007 in der Kulturfabrik Hainburg, St. Pölten: NÖ Inst. für Landeskunde, 2007,

Abstract:

Diese Diplomarbeit befasst sich mit der Regionalgeschichte des Gebietes in Österreich, in dem heute die Donaustädte Krems an der Donau und Mautern an der Donau liegen. In dieser Arbeit wird die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der Region in der Zeitspanne von der Gründung des Römerkastells Favianis-Mautern bis zum Aufstieg des mittelalterlichen Wiens im Herzogtum Österreich betrachtet. Diese Region, in der sich im Früh- und Hochmittelalter die Ortschaften Krems, Stein und Mautern entwickelt haben, war für lange Zeit das machtpolitische und wirtschaftliche Zentrum eines wichtigen Grenzraumes des Heiligen Römischen Reiches. Die Entwicklung der aufstrebenden Donauansiedlungen wurde von einer Vielzahl von Faktoren maßgeblich beeinflusst. In dieser Arbeit soll nicht nur aufgezeigt werden, wie das Zusammenspiel dieser Faktoren diese Grenzregion zum ersten wirtschaftlichen Zentrum der jungen Grenzmark und des späteren Herzogtums Österreichs gemacht haben, sondern sie soll auch versuchen eine Antwort darauf zu geben, in welcher Beziehung Krems, Stein und Mautern in diesem Zeitraum zueinander gestanden sind.

Dabei soll vor allem erklärt werden, wie es möglich war, dass sich das mittelalterliche Krems gegen seine beiden Nachbarortschaften wirtschaftlich durchgesetzt hat und zum dominierenden Faktor der Region wurde, obwohl jede dieser Donauortschaften das Potential für diese Rolle gehabt hätte. Die Arbeit soll aufzeigen, dass die Entwicklung dieser Region sich im Früh- und Hochmittelalter vor allem auf eine Mischung aus den politischen Ambitionen von unterschiedlichen regionalen und überregionalen Herrschern und auf die regionalen geographischen Besonderheiten des Donauraumes am östlichen Zugang zur Wachau zurückführen lässt.